



Partizipation an non-profitorientierten Jugendkulturfestivals

Informelles Lernen und Selbstwirksamkeit am
Jugendkulturfestival Basel (JKF)

Bachelorarbeit

Vorgelegt von

Philip Müller und Alain Schnetz

Hochschule Luzern

Soziale Arbeit

Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation

im Januar 2018

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation
Kurs TZ/BB 13.1

Philip Müller, Alain Schnetz

Partizipation an non-profitorientierten Festivals

**Informelles Lernen und Selbstwirksamkeit am Jugendkulturfestival Basel
(JKF)**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2018 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziokulturelle Animation.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2018

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Freiwilliges Engagement ist ein wichtiges informelles Lernfeld für Jugendliche.

In der Zeit gesellschaftlichen Wandels, in der Pluralismus, Leistungsdruck und der Zwang zur Diversität eine zentrale Rolle spielen, kommen gemeinschaftliche Werte oft zu kurz. Räume, in denen junge Menschen die Kultur ihrer Peergroup leben können, sind wichtige Gefässe, um ihnen den Weg zu Selbstwirksamkeitserfahrungen und zur eigenen Identität zu ebneten.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Wert von non-profitorientierten Festivals am Beispiel des Jugendkulturfestivals Basel (JKF). Im Rahmen einer qualitativen Forschung sollen der Gewinn an informellem Wissen und die Steigerung verschiedener Kompetenzen durch die Partizipation an einem gemeinsamen Grossprojekt wie dem JKF sichtbar gemacht werden.

Leitfadengestützte Interviews mit neun Partizipierenden aus dem OK, den Ressortleitungen und dem künstlerischen Pool des Jugendkulturfestivals Basel legen die Basis für die Forschung, welche im Diskussionsteil mit u.a. Theorien aus dem Bereich der Freiwilligenarbeit, der Projektmethodik oder der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft verglichen wird.

Ziele der Forschung sind die Sensibilisierung der sozialen und soziokulturellen Werte innerhalb freiwilliger partizipativer Prozesse, um die immer wieder in Frage gestellte Autonomie von jugendkulturellen Projekten zu legitimieren.

Ausserdem werden Empfehlungen an die Praxis der Soziokulturellen Animation abgegeben, wie sie im beschriebenen Rahmen freiwilliges Engagement unterstützen und sichtbar machen kann.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	5
Danksagung	6
1 Einleitung	7
1.1 Motivation.....	7
1.2 Das Jugendkulturfestival Basel (JKF) als Beispiel eines non-profitorientierten Jugendkulturfestivals	8
1.3 Struktur und Ablauforganisation	12
1.4 Probleme.....	16
1.5 Ziele der Forschung	17
1.6 Fragestellungen.....	17
1.7 Bezug zur Sozialen Arbeit und Abgrenzung	18
2 Theoretische Grundlagen	19
2.1 Klärung der Grundbegriffe	19
2.2 Partizipation an non-profitorientierten Festivals.....	26
2.3 Informelles Lernen und freiwilliges Engagement	29
2.4 Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement	31
3 Forschungsmethoden	37
3.1 Forschungsfeld und Sampling	37
3.2 Instrument: Halbstrukturierter Leitfaden-Fragebogen.....	38
3.3 Entwicklung des Interview-Leitfadens	38
3.4 Datenerhebung.....	40
3.5 Datenauswertung.....	40
4 Forschungsergebnisse	42
4.1 Partizipierende am JKF	42
4.2 Informelles Lernen am JKF	45
4.3 Kompetenzerwerb am JKF	48
5 Diskussion	59
6 Folgerungen für die Praxis	67
6.1 Soziokultureller Beitrag non-profitorientierter Festivals.....	67
6.2 Kritische Punkte aus Soziokultureller Sicht	69
6.3 Empfehlungen an die Soziale Arbeit	70
7 Überprüfung der Fragestellungen	76
8 Schlusswort	79
Literaturverzeichnis	80
Anhang	84

Kapitel 1 und 8 wurden von Alain Schnetz verfasst.

Kapitel 2, 3, und 6 wurden von Philip Müller verfasst.

Kapitel 4, 5 und 7 wurden von Philip Müller und Alain Schnetz gemeinsam verfasst.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: JKF 1997	8
Abbildung 2: Organigramm	12
Abbildung 3: Fünf-Phasen-Modell des Reflexionsprozesses	23
Abbildung 4: Publikum am JKF 2017.....	24
Abbildung 5: Gruppenzielpool.....	32
Abbildung 6: Trash Heroes am JKF 2015	36
Abbildung 7: Gorki Gagarin am JKF 2017	45
Abbildung 8: Das Künstlerbüro am JKF 2015	58
Abbildung 9: La Nefera am JKF 2017.....	66
Abbildung 10: Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation.....	71
Abbildung 11: Rollen der Soziokulturellen Animation im Sozialraum.....	74
Abbildung 12: Tanzgruppe am JKF 2017.....	75
Abbildung 13: Ausstellung "Fragenmeer" am JKF 2015..	78
Tabelle 1: Sampling.	38
Tabelle 2: Leitfaden-Fragebogen.	39
Tabelle 3: Auswertungsraster.	41

Danksagung

Unser Dank gilt vor allem all denjenigen, welche uns bereitwillig Rede und Antwort für unsere Forschung zum Jugendkulturfestival Basel gestanden sind. Dies sind namentlich Florian Mattmüller, Carole Ackermann, Joëlle Perret, Daniel Gmür, Simon Handschin, Michelle Wanzenried, Sebastian Kölliker und Maxim Staehelin.

Ausserdem danken wir den Dozierenden Peter Stade und Annina Friz für die wertvollen Rückmeldungen bezüglich Partizipation, freiwilligem Engagement und Forschungsmethodik.

Besten Dank auch an Lukas Kissling, der sich dazu bereitklärte, die Bachelor-Arbeit gegenzulesen.

1 Einleitung

1.1 Motivation

Die Autorenschaft entschloss sich für das Thema „Partizipation an non-profitorientierten Festivals“, da das ehrenamtliche Engagement junger Erwachsenen in den Biographien beider Autoren von zentraler Bedeutung ist und nicht unwesentlich dazu beitrug, sich dem Studium der Soziokulturellen Animation zu widmen.

Alain Schnetz arbeitet seit 2013 ehrenamtlich im Organisationskomitee des Jugendkulturfestivals Basel (in der Folge auch in seiner abgekürzten Form „JKF“ genannt) mit, wo er die freiwillige Tätigkeit auf hoher Partizipationsebene kennen- und schätzen lernte. Seit 2015 ist er im Präsidium des Vorstands tätig.

Philip Müller ist seit 2004 beim Kinder- und Jugendverband „Jungwacht Blauring“ engagiert und seit 2010 bei dessen Basler Kantonalverband als Stellenleitung tätig. Hier wurde auch ihm die Wichtigkeit innovativen, freiwilligen Engagements bewusst und er lernte im Studium und in der Praxis, dieses mittels verschiedener Methoden zu fördern.

Die Autoren waren sich schnell einig, dass vor allem im Bereich der Kultur- und Jugendförderung die den Akteuren und Akteurinnen entgegengebrachte Wertschätzung nicht hoch genug sein kann. Verschiedenste Formen von Jugendkultur bedürfen nach wie vor ausführlicher Legitimationserklärungen, zum Teil gar Rechtfertigungen. Die Autorenschaft hat sich aus diesem Grunde dazu entschlossen, mittels dem im Studium gesammelten Wissen in der vorliegenden Bachelorarbeit sich dem zweijährlich wiederkehrenden „Jugendkulturfestival Basel“ zu widmen, dem grössten Jugendkulturfestival der Schweiz. Trotz des lokalen Bekanntheitsgrades findet sich das Organisationskomitee (OK) regelmässig in der Situation wieder, die Notwendigkeit von jugendkulturellen Prozessen und Produkten vor Stadt, Staat und Dritten legitimieren zu müssen. Hierzu mehr im Kapitel 1.4 „Probleme“.

Es ist die Hoffnung der Autoren, dass die Vorliegende Arbeit als Hilfsmittel für künftige Jugendkulturarbeit in den verschiedensten Gebieten verwendet kann. Denn sie erläutert schrittweise den Zusammenhang zwischen der Partizipation Jugendlicher an kulturellen Grossprojekten wie dem JKF und deren Gewinn an Selbstwirksamkeit bzw. informellem, im Alltag hilfreichen Wissen und stützt sich dabei einerseits auf dem gesammelten Fachwissen aus mehreren Disziplinen als auch auf die Ergebnisse der von den Autoren betriebenen Partizipationsforschung zum JKF.

1.2 Das Jugendkulturfestival Basel (JKF) als Beispiel eines non-profitorientierten Jugendkulturfestivals

Geschichte und Grösse des JKF

Das JKF ist ein non-profitorientiertes Festival in Basel, welches 1997 – damals noch unter dem Namen „Grenzenlos-Festival“ – zum ersten Mal über die Bühnen ging (Verein Neues JKF, ohne Datum B). Die Idee hinter dem Festival war es, jugendlichen Kulturschaffenden aus der Region eine Plattform zu bieten, auf welcher sie ihr künstlerisches Schaffen präsentieren konnten. Durch den Umstand, dass das gesamte Festival frei zugänglich war, also keinen Eintritt kostete und mitten in der Basler Innenstadt stattfand, war eine Niederschwelligkeit gegeben, aufgrund derer schon bei der ersten Ausgabe zigtausende Baslerinnen und Basler und Anrainer bzw. Anrainerinnen aus den umliegenden Kantonen das Festival besuchten.



Abbildung 1: JKF 1997. Quelle: Verein Neues JKF, 1997.

In den Entstehungsjahren lag der Fokus noch vor allem auf der Musik, wobei man schon damals darauf bedacht war, möglichst vielen Facetten der Jugendkultur eine Bühne anzubieten. Drei Jahre nach der ersten Durchführung des Festivals fand das JKF im Jahr 2000 ein zweites Mal statt. Allerdings waren die beiden Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Land nicht nur glücklich mit der Umsetzung und der finanziellen Bilanz nach den zwei Festivalausgaben (Vgl. Kapitel 1.4). Daher beschloss man für die dritte Ausführung 2003 mit einem neuen Team und einem neuen Konzept fortzufahren (ebd.).

Teil des neuen Konzeptes war der Grundgedanke, dass die Festivalstruktur möglichst mit einem Bottom-Up-System funktionieren sollte und nicht, wie bis anhin, nur in einer top-down Hierarchie gegliedert sein sollte. Jugendliche und junge Erwachsene sollten in der Planung, Umsetzung und inhaltlichen Gestaltung des JKF mehr Verantwortung übernehmen. Im Zuge dieser Neugestaltung wurde der Verein „Neues JKF“ gegründet (ebd.).

Seit 2003 findet das JKF alle zwei Jahre statt und wurde bis zu seiner bisher letzten Ausgabe kontinuierlich grösser. Dies vor allem in Bezug auf den Ausbau der sogenannten „Sparten“, welche den Anspruch haben, die einzelnen kulturellen Ausdrucksformen der jungen Erwachsenenwelt zusammenzufassen und abzubilden. Dies geschah zum Beispiel 2005, als es durch die Zusammenarbeit mit dem Theater Basel möglich wurde, dass man die Sparten Tanz und Theater abdecken konnte. Die neuste Sparte (Einführung 2009) nennt sich „Freie Projekte“. Mit ihr sollen alle Kunstformen angesprochen werden, welche nicht so einfach einer „klassischen“ Sparte wie Tanz, Theater, Literatur oder Musik zuzuordnen sind (Verein Neues JKF, ohne Datum B).

Im Verlauf der 20-jährigen Geschichte hatte das JKF auch immer wieder mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Seien es Diskussionen um Abfall oder Lärmemissionen oder aber der Umgang der jungen Erwachsenenwelt mit Drogen. Das JKF zeigte sich immer sehr lösungsorientiert und begegnete diesen Herausforderungen offen. So installierte der Verein zum Beispiel einen Vorstandsposten „Nachhaltigkeit“. Dieser Posten befasst sich in erster Linie damit, wie das Festival möglichst nachhaltig sein kann. Dazu gehört der Umgang und Miteinbezug von Anwohnerinnen und Anwohnern und die Prävention und Bewältigung von Littering. So besteht beim JKF zum Beispiel seit vielen Jahren ein Depotsystem: Alle Verkaufsstände auf dem ganzen Festivalareal können ihre Waren nur über Mehrweggeschirr verkaufen, welches vom JKF wieder zurückgefordert wird. Diesem Posten ist es als Beispiel auch zu verdanken, dass seit 2013 und als schweizweites Novum eine Zusammenarbeit zwischen einem nahegelegenen Coop Pronto und dem JKF besteht. Die Zusammenarbeit besteht darin, dass mit einem ausgeklügelten Depotsystem die Coop-Pronto-Filiale auf alle Getränke ein Depot erhebt, um dem Littering auf dem angrenzenden Festivalgelände vorbeugen zu können (bz Basel, 2013).

Die Zuschauerzahlen des JKF bewegen sich seit der ersten Durchführung auf einem ähnlich hohen Niveau. Da es frei zugänglich ist und somit keine Eintrittskarten gezahlt werden können, bleiben die Besuchszahlen Schätzwerte der Polizei. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sich seit der ersten Durchführung mit ca. 40'000 Besuchenden die Zahl in den letzten Jahren zwischen 50'000-60'000 Besuchenden eingependelt hat (Verein neues JKF, ohne Datum B).

Mission Statement – Heute

Das JKF setzt sich u.a. für Partizipation, Lobbying für die Jugendkultur, Nachhaltigkeit und viele weitere Anliegen ein. Im Folgenden eine Übersicht über das aktuell kommunizierte Mission Statement des Vereins.

- Das Jugendkulturfestival Basel (JKF) ist eine nicht kommerzielle Plattform.
- Das JKF findet regelmässig mit freiem Zugang statt und bildet einen integralen Bestandteil der Basler Kulturlandschaft. Es betreibt Lobbying zur Förderung der Basler Jugendkultur.
- Das JKF bestrebt eine grosse Nähe zu den Akteurinnen und Akteuren und zum Publikum. Um die Authentizität sicherzustellen, sind junge Erwachsene für die strategische und programmatische Ausrichtung des Festivals verantwortlich.
- Das JKF bietet eine Plattform für vielfältige Darbietungen und motiviert die Jugendlichen zur partizipativen Mitgestaltung eines erfolgreichen Festivals. Es begünstigt die Begegnung unterschiedlicher Jugendkulturszenen.
- Das JKF verschafft der Jugendkultur einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft. Es bietet der Jugend eine Plattform, ihr kreatives Schaffen zu präsentieren und wirkt konstruktiv einer problem- und defizitorientierten Sichtweise auf die Jugend entgegen.
- Das JKF bündelt und fördert das kreative und kulturelle Wirken der regionalen Jugendlichen während der Festivaltage öffentlichkeitswirksam für ein breites Publikum. Es erregt mit seiner Einzigartigkeit und seinen Inhalten positives Aufsehen.
- Das JKF findet im Basler Stadtzentrum statt, bindet die gesamte Region ein und strahlt darüber hinaus.
- Das JKF handelt ökologisch, gesellschaftlich, kulturell und ökonomisch nachhaltig.

(Verein Neues JKF, ohne Datum A).

Vergleichbare Festivals

Man kann durchaus sagen, dass das JKF in seiner Grösse, Diversität und inhaltlichen Ausrichtung seit Jahren Pionierarbeit leistet und es schwierig ist, ein vergleichbares Festival in der Schweiz zu finden. Dennoch gibt es andere Veranstaltungen, welche sich in gewissen Grundzügen an gleichen Werten und Ausrichtungen orientieren wie das JKF. Zwei Beispiele sind das Strassenmusikfestival „Buskers“ in Bern und das „Pod‘Ring“ in Biel (Interview mit Florian Mattmüller, Mitarbeitender Geschäftsstelle Neues JKF Basel, vom 30.06.2017).

Eine Gemeinsamkeit der drei Festivals besteht darin, dass sie in einer für Schweizer Verhältnisse grösseren Stadt stattfinden und durch ihre freie Zugänglichkeit eine Niederschwelligkeit besteht, welche es verschiedensten gesellschaftlichen Schichten möglich macht, an der Veranstaltung teilzunehmen. Allerdings liegt beim Buskers der Schwerpunkt viel mehr auf der Musik, und im Gegensatz zum JKF treten Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Welt auf, während das JKF sich komplett der Förderung der lokalen Jugendkultur verschrieben hat.

Dem JKF ähnlicher ist hier das Pod‘Ring, bei welchem versucht wird, dem Publikum neben der Musik viele verschiedene andere Kunstsparten zugänglich zu machen. Aber auch hier besteht der grosse Unterschied darin, dass das JKF nur regionalen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Bühne bietet, während auch das Pod‘Ring nationale Acts einlädt.

Mit beiden Festivals suchte das JKF den Kontakt, und es fand mit beiden Veranstaltungen Kooperations- und Vernetzungssitzungen statt, in welchen man Erfahrungswerte austauschte und schaute, wie man voneinander lernen könnte. Doch worin besteht der gemeinsame Nenner, gerade in Bezug zur Partizipation?

Alle drei Festivals haben den Anspruch, durch freie Zugänglichkeit den „Konsumenten“, oder besser gesagt die „Nutzerin“ oder den „Nutzer“ möglichst einfach an den Festivals partizipieren zu lassen. Alle drei möchten Begegnung zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten, Kulturen und Kunstsparten schaffen. Bei allen drei gibt es den Ansatz, dass das Publikum durch Beteiligung (mitmachen bei einem Workshop etc.) Möglichkeit zur Partizipation hat. Bei allen drei Anlässen steht ein grosses Organisationskomitee dahinter, welches unter Einbezug vieler Freiwilliger das Gelingen der Anlässe überhaupt erst möglich macht.

Nur durch zahllose, ehrenamtlich geleistete Stunden ist es möglich, solche Anlässe zu organisieren und durchzuführen. Und hier spielt die Partizipation eine wichtige Rolle. Egal auf welcher Stufe und mit wie vielen Beteiligten Partizipation stattfinden kann – bei allen drei Festivals besteht die Gemeinsamkeit, dass Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene an ihre Selbstwirksamkeit glauben, sich ernstgenommen fühlen, Mit-

sprache und Entscheidungsmöglichkeiten (in einem OK) angeboten erhalten und somit auch die Lust haben, sich ehrenamtlich zu betätigen (Interview mit Florian Mattmüller vom 30.06.2017).

1.3 Struktur und Ablauforganisation

Im folgenden Unterkapitel gibt die Autorenschaft einen Überblick über Aufbau- und Ablauforganisation. Die Aufbauorganisation bezeichnet die (hierarchische) Struktur einer Organisation mit all ihren Führungselementen, Ressorts und Zuständigkeiten (Friedrich Glasl & Bernard Lievegoed, 2016, S. 157), während die Ablauforganisation die Prozessorientierung des Festivals beleuchtet (ebd., S. 161).

Koordiniert wird das Jugendkulturfestival Basel von einem 9-köpfigen Organisationskomitee. Wichtig zu erwähnen ist, dass sich die Zahl im Verlaufe der zwei Jahre zwischen den Festivals auch verändert (Erklärung folgt weiter unten).

Im Folgenden das Organigramm der Festivalsausgabe 2017 (vgl. unten oder Anhang D). Darin kann man den strukturellen Aufbau schon sehr deutlich ablesen. Dennoch einige Ergänzungen dazu.

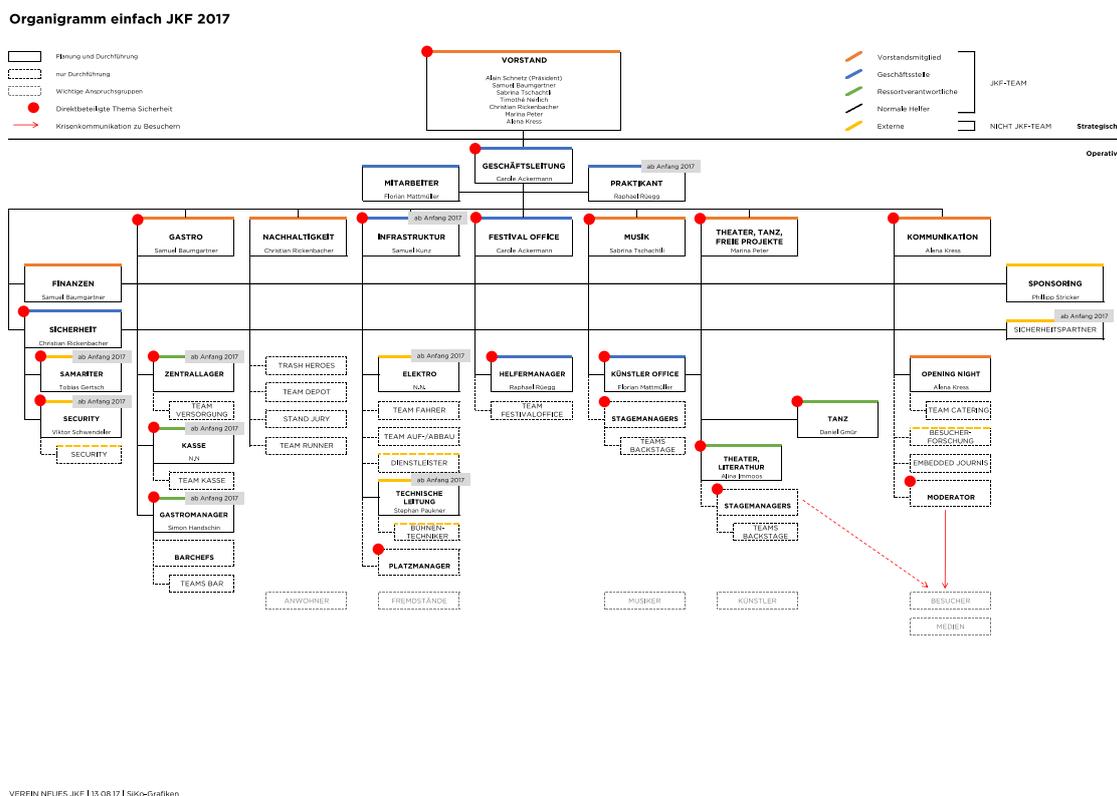


Abbildung 2: Organigramm. Quelle: Verein Neues JKF, 2017.

Aufbau des OK

Vorstand und Geschäftsstelle bilden das Fundament des JKF. Diese beiden Organe sind für die Planung und Durchführung des Festivals zuständig.

Der Vorstand

Der Vorstand besteht aktuell aus neun Mitgliedern. Vorsitzender ist der Präsident, welcher die Sitzungsleitung innehat und mit der Geschäftsleitung das Führungsduo darstellt. Jedes Vorstandsmitglied hat ein oder mehrere Ressort(s) unter sich und in diesen Ressorts stehen wiederum Ressortmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zur Verfügung, welche in der Planung und Umsetzung des Festivals helfen. Momentan ist der Vorstand für folgende Ressorts verantwortlich: Finanzen, Gastronomie, Nachhaltigkeit, Musik, Tanz/Theater/Literatur/Freie Projekte und Kommunikation. Je nach Ressort steht, wie schon erwähnt, einem Vorstandsmitglied ein- oder mehrere Ressortmitarbeitende zur Seite. Dies sind ausschliesslich szenennahe, fachkundige Jugendliche und junge Erwachsene.

Der Vorstand ist für die strategische Planung des Festivals und die darauf folgende Umsetzung verantwortlich und stellt somit das strategische Organ des Festivals dar. In der Realität gibt es so viel zu tun, dass der gesamte Vorstand vor, während und nach dem Festival selber operativ aktiv ist. Der Vorstand, inklusive des Präsidenten und aller Ressortmitarbeitenden, arbeitet komplett ehrenamtlich für das Festival.

Die Geschäftsleitung

Die Geschäftsstelle wird von der Geschäftsleiterin in einem auf das Festival hin zunehmend steigenden Pensum geleitet. Aufgrund der wachsenden Grösse des Festivals musste sich die Geschäftsstelle im Verlauf der Jahre immer mehr professionalisieren. Nur so kann die Vielzahl der Aufgaben bewältigt und die Auflagen seitens der Stadt eingehalten werden. Aktuellstes Beispiel wäre die Erarbeitung eines neuen Sicherheitskonzeptes, in welchem die Terrorgefahr bei einem Grossanlass integriert werden sollte.

Der Geschäftsleiterin steht eine mitarbeitende Person zur Verfügung, welche ca. 1 Jahr vor Festivalbeginn, auch hier mit einem stetig steigenden Pensum, zu arbeiten beginnt. Im letzten halben Jahr wird eine Praktikantin / ein Praktikant angestellt sowie eine Person, welche sich ausschliesslich um die Planung und Koordinierung der gesamten Infrastruktur kümmert. Abgesehen von dem Praktikumsplatz, welcher in erster Linie dazu gedacht ist, einem jungen Menschen einen Einblick in einen Festivalbetrieb geben zu können, sind die anderen drei Posten unabdingbar für das Gelingen des Festivals und aufgrund der nötigen Expertise und dem zeitlichen Aufwand auch bezahlt. Diese vier Personen sind die einzigen Personen vom OK, welche für ihre Leistung einen Lohn ausbezahlt erhalten.

Weitere Mitglieder des Teams

Abgesehen vom oben beschriebenen OK kann das JKF aber jedes Jahr auf 170-200 Helferinnen und Helfer zählen, welche sich in den Wochen vor, während dem Festival und nach dem Festival für eine kleine Spesenentschädigung mit grossem Engagement am Aufbau, der Durchführung und dem Abbau beteiligen. Ohne sie und dem Commitment, ehrenamtlich für eine kulturelle Sache, welche ihnen Freude bereitet, zu arbeiten, wäre das JKF nicht durchsetzbar. Die Helferinnen und Helfer werden einige Monate vor dem Festival mit der Bitte um Mithilfe über eine grosse Ausschreibung angesprochen. Sie sind während ihres Einsatzes den oben beschriebenen Stellen wie Vorstand, Geschäftsstelle oder Ressortmitarbeitenden unterstellt.

Externe Dienstleister

Das JKF ist auch auf professionelle, externe Dienstleister angewiesen. Sie liefern einen Grossteil der benötigten Infrastruktur wie Bühnenelemente, Bühnentechnik, Sanitäreanlagen und Getränke für den Verkauf an den Bars. Diese Leistungen machen den Hauptteil des finanziellen Aufwands des Festivals aus.

Ablauforganisation

Die Ablauforganisation des JKF ist ein zweijähriger und äusserst komplexer Prozess, welcher stetig im Wandel begriffen ist. Wichtig zu erwähnen ist nämlich folgendes: Das JKF ist seit seiner Anfangszeit darauf bedacht, junge und motivierte Menschen möglichst früh einzubinden und mit Mitgestaltung, Mitsprache oder Entscheidungsmöglichkeiten partizipieren zu lassen. Der Grundsatz dieser Idee ist es, dass das JKF nur dann zielgruppennah und dynamisch bleiben kann, wenn das OK die Nähe zur Zielgruppe hat. Deswegen besteht eine (in diesem Falle begrüssenswerte) grosse Fluktuation auf Seiten der Veranstaltenden.

Es funktioniert erstaunlich gut, dass Mitglieder des Teams ihre Funktion jüngeren Generationen übergeben, wenn sie das Gefühl haben, dass sie dem Festival nicht mehr zu 100% nützen können. Dieses Phänomen ist sicher auch bedingt durch das Ehrenamt. Dies soll heissen, dass es keine absolut definitive Ablaufform gibt, da sich diese von Vorstand zu Vorstand und somit von Festival zu Festival ändern kann. Dass die Geschäftsleitung, als Beispiel, auf eine mitarbeitende Person zählen kann, ist erst seit zwei Ausgaben der Fall. Wir versuchen aber anhand der „Meilenstein-Liste“ des letzten Festivals einen Einblick zu geben, wie die grundsätzliche Ablauforganisation ein Jahr vor Festivalbeginn aussieht.

Ausgewählte Meilensteine JKF 2017 (Orientiert an der Meilenstein-Liste JKF Basel, Stand 19.12.17)

01.09.2016	Lotteriefonds beider Halbkantone müssen Zwecks Finanzierung angeschrieben werden
bis 01.12.16	Es muss klar sein, was es an neuem Büromaterial braucht, wie viel es kostet und ob es finanzierbar ist. Das geht vom Einkauf einfacher Couverts bis hin zu Anschaffung eines neuen Computers. Für die letzte Ausgabe musste eine neue Homepage erstellt werden, welche graphisch, aber vor allem auch technisch (u.a. das Anmeldeprozedere von 1`800 partizipierenden Kunstschaffenden und Helfenden über die Homepage). Dies stellte eine mehrmonatiges und kostspieliges Projekt dar.
30.11.16-31.01.17	Bewerbungsfrist für die Praktikum-s und Infrastrukturstelle
24.01.17	Medienkonferenz: Ausschreibung Programm und Stände. Alle Kunstschaffenden und Stände, welche während des Festivals auftreten, resp. eine Verkaufs oder Infostand anbieten möchten, können sich in diesem Zeitfenster bewerben.
bis 01.02.17	Alle Anträge für Stiftungsanfragen müssen fertig sein.
01.02.17-14.02.17	Vorstellungsgespräche, Auswahl Praktikant/in, Infrastruktur
31.03.17	Ausschreibung Programm endet
01.04.17	Jury erhält Zugang zu den Daten, um die Bewerbungen bewerten zu können.
10.04.17-23.4.17	Online-Voting (mit diesem Können sich Kunstschaffende einen sicheren Platz am Festival erkämpfen) und Lancierung Kampagne. (Kommunikation).
01.05.17	Ende Jurierung, die Jury hat ihre Bewertung abgegeben.
25.05.17	Ende Programmierung alle Sparten. Aufgrund der Bewertung der Jury wird das Programm für das kommende Festival zusammengestellt.
26.05.17	Versand Verträge. Verträge gehen an alle Personen welche am Festival einen Auftritt haben oder etwas verkaufen / anbieten möchten.
20.06.17	Verträge retour
01.07.17	Medienkonferenz: Programmveröffentlichung!

20.07.17	Redaktionsschluss Programmheft.
25.09.17	Beginn Aufbau
29.09.17	Helfer-Infoabend
30.09.17	Medienkonferenz: Festival
01.09.2017-02.09.2017	JKF

Diese Liste stellt nur die wichtigsten Meilensteine zusammen. Die komplette letztjährige To-Do-Liste umfasste 256 zu erledigende Punkte.

1.4 Probleme

Trotz den erfolgreichen Besucherzahlen, der positiven Resonanz der Besucherinnen und Besucher, dem grossen Rückhalt durch Politik und Gesellschaft in der ganzen Stadt war es für das JKF immer schwierig, die regelmässige Durchführung zu sichern. Diese Situation spitzte sich im Jahr 2017 erneut zu. Für die kommenden Jahre wird es für das JKF noch schwieriger werden, das Festival im gewohnten Rhythmus und vor allem Qualität durchführen zu können. Für die zunehmend schwierigeren Situation können drei zentrale Gründe genannt werden:

1. Das JKF hat für die letzten Ausgaben von seinen beiden Hauptträgern (Swisslosfonds der Kantone Basel-Land und Basel-Stadt) trotz steigenden Veranstaltungskosten nicht nennenswert mehr Beiträge erhalten. Die steigenden Kosten haben verschiedene Ursachen. Jahrelange Verträge laufen aus und müssen erneuert werden. Das Preisniveau der Dienstleister ist im 2017 höher als noch 2011. Das JKF wächst und möchte weiterhin qualitativ auf hohem Niveau mit seiner Zielgruppe arbeiten können (Prozessbegleitung, Anleitung, zur Verfügung stellen von Lernfeldern etc.).
2. Langjährige Stiftungszusammenarbeiten lösen sich auf (Beispiel: Christoph Merian Stiftung, CMS, welche sich stadtweit aus langfristigen Bindungen löst). Gerade der Rückzug der Christoph Merian Stiftung ist ein gutes Beispiel für bevorstehende finanzielle Schwierigkeiten. Die CMS ist eine der grössten und wichtigsten Stiftungen in der Region Basel. Einen langfristigen, vergleichbaren Ersatz für ihre finanzielle Unterstützung zu finden ist nahezu unmöglich. Dass kleinere Stiftungen das Finanzierungsloch decken könnten, ist in der gegenwärtigen Situation nicht realistisch.
3. Im Windschatten vom JKF haben sich mehrere andere kleine Open Airs und Festivals in der Stadt gründen und etablieren können. So zum Beispiel das Horb`air, das Imagine Festival, welches sich in erster Linie dem Thema Rassismus widmet, oder dem Pärkli Jam, welches sich mit Hilfe der Jugendarbeit Basel (JuAr) als kleines partizipa-

tives Festival mit Tanz und Musik ebenfalls einen fixen Eintrag im Kulturkalender der Stadt erarbeitet hat. Die Vielfältigkeit an verschiedenen Veranstaltungen ist etwas, was die aktuelle Führung des JKF sehr begrüsst. Die neuen Events sind aber genauso auf finanzielle Unterstützung angewiesen, weil auch sie den nichtkommerziellen Grundgedanken verfolgen. Somit sind sie in diesem Aspekt eine Konkurrenz für das JKF geworden und machen es für dieses nicht einfacher, in Zukunft an die nötigen Gelder zu kommen.

Daher ist es wichtig, fachliche Argumente zu finden, wieso es das JKF auch noch in Zukunft brauchen wird. Die finanzielle Unterstützung bleibt nur sichergestellt, wenn der kulturelle Mehrwert des Festivals erfolgreich sichtbar gemacht werden kann.

1.5 Ziele der Forschung

Mit der vorliegenden Forschungsarbeit verfolgt die Autorenschaft das Ziel, partizipative Prozesse von non-profitorientierten Festivals herauszuarbeiten und durch 9 Interviews mit Akteuren und Akteurinnen des JKF den Einfluss jener Prozesse auf Wissensgewinn und Kompetenzsteigerung der Partizipierenden abzuleiten, um in der Folge den entsprechenden gesellschaftlichen Mehrwert des Festivals sichtbar machen zu können.

1.6 Fragestellungen

Um die oben formulierten Forschungsziele zu erreichen, hat die Autorenschaft vier aufeinander aufbauende Fragestellungen formuliert:

1. Wie ist die Qualität der am JKF umgesetzten Partizipation nach den Massstäben der Soziokulturellen Animation zu bewerten?

Einen Anfang macht die Untersuchung der Partizipation, welche nach Vermutung der Autorenschaft die Steigerung von Selbstwirksamkeit und informellem Wissen erst möglich macht (siehe zweite Fragestellung). Hierfür werden in Kapitel 2 Partizipationsformen identifiziert, mithilfe eines Modelles eingeordnet und im Diskussionsteil (Kapitel 5) mit den Forschungsergebnissen abgeglichen.

2. Wie hängt die Qualität von Partizipation mit dem informellen Lernen und der Selbstwirksamkeit der Beteiligten zusammen?

In einem zweiten Schritt geht es darum, den Einfluss der der Partizipation auf das informelle Lernen bzw. den Gewinn an Selbstwirksamkeit beteiligter Akteure und Akteurinnen zu beschreiben. Hierfür werden in Kapitel 2 u.a. Theorien zu Freiwilligenarbeit, Projektmethodik und sozialen Handlungswissenschaften durchleuchtet und mit dem Partizipationsbegriff in Verbindung gebracht.

3. Inwiefern liefert die Teilnahme an der Organisation und Durchführung eines non-profitorientierten Festivals am Beispiel des Jugendkulturfestivals Basel einen Beitrag zur Förderung von informellem Wissen bzw. zur Steigerung von Sozial-, Selbst-, Methoden- und Fachkompetenzen der Partizipierenden?

Drittens folgt die Konkretisierung auf das Kernthema „non-profitorientierte Festivals am Beispiel des Jugendkulturfestivals Basel“ – die Kernfrage des Forschungsteils dieser Arbeit. Hierfür ziehen die Autoren im 4. Kapitel jeweils ein Fazit von Aussagen der Gesprächspartner hinsichtlich der untersuchten Kompetenzen und vergleichen diese im Diskussionsteil (Kapitel 5) mit den oben genannten Theorien.

4. Welchen Beitrag kann die Soziokulturelle Animation dazu beitragen, jenen Beitrag sichtbar zu machen?

In einem letzten Schritt geht es schliesslich darum, die Relevanz der Forschungsergebnisse für die Soziokulturelle Animation herauszuarbeiten und dieser Empfehlungen abzugeben, wie freiwilliges Engagement unterstützt und sichtbargemacht werden kann. Dies kann unter Kapitel 6: „Folgerungen für die Praxis“ nachgelesen werden.

1.7 Bezug zur Sozialen Arbeit und Abgrenzung

Welche Relevanz hat ein Festival für die Soziale Arbeit, welches bereits seit 20 Jahren autonom von jungen Menschen organisiert wird?

Die unter Kapitel 1.4 formulierten Probleme der Legitimation in der Gesellschaft sind nicht nur für non-profitorientierte (Jugend-)Festivals relevant. Immer wieder stösst das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürger auf Widerstände in der Gesellschaft, trifft auf bürokratische Hürden oder lässt Fürsprecher oder Fürsprecherinnen in der politischen Arena, welche wichtige Lobbyarbeit leisten könnten, vermissen. Mit dem Ziel dieser Arbeit, den gesellschaftlich wertvollen Beitrag der Partizipation an (Jugend-)Projekten aufzuzeigen, schaffen wir nicht nur für das Organisationskomitee des JKF, sondern für die gesamte Disziplin der Sozialen Arbeit ein Instrument zur Legitimation von jugendlichem Engagement.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Klärung der Grundbegriffe

Zunächst gilt es, die zentralen Begriffe unserer Fragestellungen (Partizipation, informelles Lernen sowie Sozial-, Selbst-, Methoden- und Fachkompetenzen) näher zu erläutern, da diese die elementaren Forschungsgegenstände (Vgl. Leitfragen Kapitel 1.6) der vorliegenden Arbeit darstellen.

Partizipation

Der Begriff der Partizipation ist ein mannigfaltiger. Annette Hug erklärt ihn als mögliches Ziel – als „Erweiterung der Demokratie“ oder zur Förderung der Teamfähigkeit - als auch als mögliche Methode zur Umsetzung eines Projektes, beispielsweise zur Vermittlung zwischen verschiedenen Interessensgruppen (2007, S. 62).

Bei einem Festival wie dem JKF sind beide Lesarten des Begriffes von Bedeutung, wäre doch eine Umsetzung des Festivals ohne Partizipation – ohne Beteiligung von Kunstschaffenden, Helfenden und Performer und Performerinnen – nicht durchführbar. Auf der anderen Seite deklariert das OK des Jugendkulturfestivals Basel dessen Ziel als stark partizipativ:

„Das Jugendkulturfestival Basel (JKF) pflegt eine grosse Nähe zu den Akteurinnen und zum Publikum. Um die Authentizität sicherzustellen, sind Jugendliche für die strategische und programmatische Ausrichtung des Festivals verantwortlich. Das JKF ist eine nicht-kommerzielle Plattform“ (Verein Neues JKF, ohne Datum A).

Das Festival ist somit in seinem Zweck als auch in seinen Mitteln partizipativer Natur.

Was aber bedeutet dies? Hug verwendet zum besseren Verständnis des Begriffs Partizipation die von Maria Lüttringhaus nach deren Intensität geordneten Stufen Information, Mitwirkung, Mitentscheid und Selbstverwaltung (ebd., S. 64-68), wobei die letzten drei auf die jeweilig vorangehende Stufe aufbaut.

Die Stufe der Information beschreibt die Vermittlung von Informationen über ein Projekt an Interessierte, wobei Möglichkeiten und Grenzen des Vorhabens kommuniziert werden, während auf der zweiten Stufe, jene der Mitwirkung, Akteure und Akteurinnen mit dem Willen zur Mitarbeit in persönlichen Kontakt mit den Organisatoren und Organisatorinnen treten und nach den Möglichkeiten und zeitlichen Ressourcen ersterer angemessene Arbeiten delegiert werden (S. 66-67).

Erst bei letzteren beiden Stufen wird von „echter Partizipation“ gesprochen. Auf der Stufe der Mitentscheidung erhalten die Partizipierenden die Gelegenheit, sich in den Projektprozess einzubringen; eine gemeinsame Kultur der Entscheidungsfindung wird etabliert und Ziele werden gemeinsam diskutiert (S. 67).

Nach der erfolgreichen Umsetzung dieser dritten Stufe folgt die Selbstverwaltung durch die partizipierende Zielgruppe. Eine professionelle Begleitung ist nicht oder nicht mehr notwendig um die Aufrechterhaltung des Projektes oder des Programms zu gewährleisten (S. 68).

In Kapitel 2.2 werden die Autoren die soeben erläuterten Partizipationsstufen auf die verschiedenen Organisationsbereiche des Jugendkulturfestivals Basel übertragen und versuchen, die konkreten partizipatorischen Elemente des JKF herauszuarbeiten und zu beleuchten

Informelles Lernen

„Es gibt nur einen Unterrichtsgegenstand in der Erziehung, und dieser ist Leben in all seinen Erscheinungsformen“. Mit dieser Aussage äussert sich Alfred North Whitehead zum Wesen des informellen Lernens in Bezug auf die Erziehung (2012, S. 46), nämlich dass alle Erlebnisse und Erfahrungen des Alltags auf den Menschen einwirken und so massgeblich an seiner Erziehung bzw. seiner Bildung beteiligt sind.

Günther Dohmen charakterisiert informelles Lernen als selbstverständliches praktisches Lernen, das nicht in den künstlichen Lernsettings der klassischen Bildungseinrichtungen, sondern im unmittelbaren Alltag stattfindet, und dass es zu einem pragmatischen Alltagswissen führt, das die Gesellschaftsmitglieder dabei unterstützen soll, in ihrer Alltags-Umwelt besser zurechtzukommen (2001, S. 37).

Wiebken Düx und Erich Sass gehen in einem Zeitschriftenartikel aus dem Jahre 2005 stärker ins Detail und grenzen dort informelles Lernen von formalem und non-formalem Lernen ab. Als Paradebeispiel für ersteres, welches Lernen in formal organisierten Bildungsinstitutionen bezeichnet, gelten die obligatorischen Schuljahre; non-formales Lernen wiederum, so Düx und Sass, sei Wissen, welches in diversen Weiterbildungseinrichtungen – beispielsweise einer Sprachschule - vermittelt wird (S. 395).

Die dritte Form des Lernens, die Form des „informellen Lernens“, welche in dieser Arbeit im Fokus steht, ist nach Düx und Sass schwieriger zu fassen und wird oftmals willkürlich definiert. So reicht die Erklärung, wofür der Begriff stehen soll, von ungeplantem und bei-läufigem Lernen (beispielsweise eines Kleinkindes im Sandkasten) über das selbstorganisierte Lernen eines Studenten oder einer Studentin bis hin zu Erfahrungen in Peer-Beziehungen, welche auch implizit in den schulischen Institutionen der formalen und non-formalen Bildung enthalten sind (ebd.).

Horst Siebers Auffassung von Lernen in informellen Settings geschieht vorwiegend auf ökonomischer Basis: Der Mensch lerne vor allem, was ihm zur Zeit nützlich erscheint, einen Neuigkeitswert aufweise; ein Anlass zum Lernen seien Lebensereignisse des Überganges (etwa eine neue Arbeitsstelle) oder gesellschaftliche Transformationen (beispielsweise neue Modeerscheinungen). Lebenslanges Lernen, so Sieber, sei deshalb nicht nur eine gesellschaftliche Notwendigkeit, sondern auch ein Lebensstil und würde in diesem Kontext nicht als Zwang, sondern als Bereicherung empfunden (2011, S. 24-25). Barbara Schellhammers Hinweis, dass Bildung gekennzeichnet sei durch Wahlfreiheit von Zeit und Ort des Lernens, wirkt hierzu ergänzend (2017, S. 16-17). Ferner merkt Schellhammer an - in Bezug auf ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit - dass Bildung nicht gemacht werden, sondern nur vorbereitet, ermutigt und ermöglicht werden kann (ebd., S. 7).

Um die Prozesse, welche während eines informellen Lernprozesses ablaufen, detaillierter unter die Lupe zu nehmen, empfiehlt sich ein Blick auf das erkenntnispsychologische Lernverständnis. Norbert Landwehr erläutert die für jenes Verständnis zentralen Begriffe des „Assimilationsschemas“ und des „Akkommodationsprozesses“: So stelle jegliche menschliche Informationsverarbeitung einen Prozess der Entschlüsselung bzw. Ordnung von Informationen dar. Die Automatisierung dieser Ordnung von Informationen laufen, ständig wiederholt, nach dem jeweils gleichen, entsprechenden Schema ab, dem sogenannten „Assimilationsschema“ (2001, S. 186). Beispielsweise haben wir einmal gelernt, Türen zu öffnen; auch wenn wir ein Gebäude zum ersten Mal in unserem Leben betreten, werden die Türen, welchen wir dort begegnen werden, keine Herausforderung darstellen, da wir das Schema des „Türöffnens“ assimiliert haben.

Dem Assimilationsschema steht der „Akkommodationsprozess“ gegenüber. Neuartige Informationen lassen sich nicht ohne weiteres in ein bereits vorhandenes Schema zwingen – diese müssen zunächst angepasst werden in jenem „Akkommodationsprozess“. So hat, um bei unserem Beispiel zu bleiben, ein Kleinkind kurz nach dem Öffnen von Türen begriffen, dass auch Fenster geöffnet werden können nach ähnlichem, aber nicht genau gleichem Schema (2001, S. 187).

Die von Sieber und Schellhammer getätigte Erkenntnis, dass die Aufnahme von Wissen mit der individuellen Freiheit als auch der Nutzbarkeit zu tun hat, verbunden mit der erkenntnispsychologischen Betrachtungsweise Landwehrs, führt zum Schluss, dass informelles Lernen als ein freiwilliger Akkommodationsprozess verstanden werden kann. Eine Erkenntnis, welche uns in einem späteren Kapitel dieser Arbeit helfen kann, zu verstehen, aus welcher Motivation freiwillig Engagierte ihr verfügbares Knowhow einem Projekt

zur Verfügung stellen und im Gegenzug den Aufwand auf sich nehmen, neues Wissen zu generieren.

Ein wertvolles Instrument zur Filterung von konkreten Erlebnissen in Bezug auf ihren Wert an Wissensgewinn bietet Heinz Reinders „Fünf-Phasen-Modell“ (Vgl. Abb. 3):

Phase 1 bezeichnet demnach die Erinnerung an die gemachte Erfahrung – das Individuum erinnert sich an die Praxis-Erfahrung und die damit verbundene Übereinstimmung oder Abweichung von der sich vorgestellten Realität (Theorie).

In der 2. Phase werden dem Individuum Gedanken und Emotionen aus dieser Erfahrung bewusst; die Anerkennung jener stellt den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der Empfindung dar.

Phase 3 stellt die Einordnung der Erfahrung in einen weiteren Kontext zum besseren Verständnis.

In der 4. Phase folgt eine Bewertung auf Basis von der in der 3. Phase getätigten Einordnung.

In der 5. Phase schliesslich werden Handlungsoptionen abgewogen; es ergeben sich aus dem Prozess nun neue Ideen und Fähigkeiten, welche, analog zu Landwehrs Akkommodationsprozess, beitragen, dass konkrete Erfahrungen in neue Konzepte assimiliert und in neue Situationen transferiert werden können (Reinder, 2016, S. 392-393).

Das „Fünf-Phasen-Modell“ (Vgl. Abb. 3) wird in Kapitel 2.3 helfen, konkrete Partizipationsprozesse am Jugendkulturfestival Basel als potenzielle Lernmöglichkeiten aufzuzeigen.

Tabelle 1: Angewandte

Reflexionsphasen	Phase 1 Erinnerung an die Erfahrung	Phase 2 Bewusstmachung von Kognitionen und Emotionen	Phase 3 Theoretische Kontextualisierung	Phase 4 Theoriegeleitete Bewertung der Situation	Phase 5 Eröffnung von Handlungsoptionen
Henninger et al. (2003)		Bewusstheit für die eigenen Gedanken und Gefühle	Kontextualisierung der Problemsituation	Problemrelevante Evaluation der Situation	Möglichkeiten der Lösung zukünftiger Situationen
Boud und Walker (1985)	Returning to Experience	Attending to Feelings		Re-evaluate Experience	
Kolb (1974)	Beobachtung der Erfahrung	Reflexion der Erfahrung	Verknüpfung von Theorie und Praxis		Handlungsanleitung für zukünftige Situationen
Fragestellungen	Was habe ich erlebt?	Was habe ich in der Situation gedacht und gefühlt?	Wie lässt sich die Situation theoretisch erklären?	Wie bewerte ich die Situation nach der theoretischen Einordnung?	Was kann ich in neuen Situationen anders machen?

Quelle: Reinder, 2016, S. 293

Abbildung 3: Fünf-Phasen-Modell des Reflexionsprozesses. Quelle: Reinder, 2016, S. 293

Sozialkompetenz

Uwe Peter Kanning definiert Sozialkompetenz als „Kombination aus Durchsetzungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit“, wobei er sich bezüglich Durchsetzungsfähigkeit auf eine psychotherapeutische, beim Begriff der Anpassungsfähigkeit auf eine entwicklungspsychologische Lesart des jeweiligen Begriffes bezieht (2009, S. 14-15).

Weiter führt Kanning aus, dass ein sozialkompetenter Mensch sich insofern durchzusetzen vermag, als dass er erkannt hat, dass sein Verhalten in eine Umwelt eingebunden ist und diese wiederum auf das Ergebnis seines Verhaltens Einfluss nimmt (S. 16). Dabei werde nur grob zwischen Wissen, Fähigkeit und Fertigkeit unterschieden: Soziales „Wissen“ beschreibe die Kenntnis über die elementaren Spielregeln des Alltags, während soziale „Fähigkeit“ sich auf die tatsächliche Anwendung der Sozialkompetenz bezieht, wie beispielsweise einem Begrüßungsritual (S. 17).

Kanning unterscheidet ausserdem zwischen drei verschiedenen Bereichen; dem perzeptiv-kognitiven Bereich (Selbstaufmerksamkeit, Personenwahrnehmung, Perspektivenübernahme, Entscheidungsfreudigkeit), dem motivational-emotionalen Bereich (emotionale Stabilität, Wertepluralismus) und dem behavioralen Bereich (Durchsetzungsfähigkeit, Kommunikationsstil, Konfliktverhalten, Selbststeuerung) (S. 22).

Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenz

Ein positives Selbstkonzept fördert eine günstige Bewertung der eigenen Bewältigungsanstrengungen. Rolf Schwarzer und Matthias Jerusalem definieren Selbstwirksamkeit als „die subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen auf Grund eigener Kompetenz bewältigen zu können“. Dabei handle es sich, so Schwarzer und Jerusalem, um schwierige Aufgaben, welche ein gewisses Mass an Ausdauer von dem Individuum abverlangen (2002, S. 35). Es herrscht ein gesundes Vertrauen in die eigene Person, jene Aufgaben in Gang setzen und auch zu Ende führen zu können. Das Individuum ist zuversichtlich, allfällige Barrieren und Widerstände durch eigene Interventionen überwinden zu können (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 39).



Abbildung 4: Publikum am JKF 2017. Quelle: Verein Neues JKF, 2017.

Einen Mangel an Selbstwirksamkeit äussert sich folglich dadurch, dass auch wenn einem Menschen bewusst ist, wie ein Problem lösbar wäre – etwa durch das Erwerben neuer Kenntnisse oder Kompetenzen – er sich nicht in der Lage sieht, sich jene Kompetenzen anzueignen, sei es aufgrund schwachen Vertrauens in die eigene Begabung oder fehlender Konzentrationsfähigkeit, neue Kenntnisse zu erlernen und schliesslich zu beherrschen (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 36).

Als Beispiel für einen solchen Mangel an Selbstwirksamkeit zitieren Schwarzer und Jerusalem Martin Seligmann, welcher die Fluktuationsrate einer Versicherungsfirma unter-

suchte: Nur ein Fünftel der Angestellten blieb länger als vier Jahre im Job. Seligmann fand heraus, dass bei der telefonischen Verkaufsstrategie weniger als ein Zehntel der angerufenen potenziellen Kunden sich auf ein längeres Verkaufsgespräch einlassen wollte. In der niederen Erfolgsquote sehen Schwarzer & Jerusalem einen Grund für psychische Belastung, welche wiederum dazu führte, dass kaum jemand den Job längere Zeit übernehmen wollte (Seligmann, 1991; zit. in Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 32) – Erfolgserlebnisse sind also durchaus zentral für die Aufrechterhaltung unserer Motivation bezüglich einer Sache.

In Kapitel 2.4 werden wir aufzeigen, wie die Partizipation der Akteure und Akteurinnen an einem non-profitorientierten Jugendkulturfestival wie dem JKF die Selbstwirksamkeitserwartungen positiv beeinflussen kann. Dabei werden unter anderem Zielerreichungsprozesse beleuchtet, bei welchen Gruppenprozesse sich als förderlich für die einzelne Selbstwirksamkeitsüberzeugung erweisen können. Grundlage für diese Annahme bildet der Begriff der kollektiven Selbstwirksamkeitsüberzeugung, welcher beschreibt, wie die Einschätzung der gemeinsamen Ressourcen einer Gruppe (wie beispielsweise des Organisationskomitees des Festivals) sich positiv auf das Wirkungspotenzial auswirken kann (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 41). Die in der Folge gemeinsam erreichten Ziele wiederum erhöhen die kollektive als auch individuelle Motivation an der (ehrenamtlichen) Zusammenarbeit und somit auch in die eigene Selbstwirksamkeitserwartung (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 37).

Methoden- und Fachkompetenz

Miriam Bax beschreibt in einem Online-Artikel Fachkompetenz als Fähigkeit, bestimmte „fachtypische“ Aufgaben sicher und selbständig lösen zu können. Als Voraussetzung hierfür wird eine schulisch erlangte Ausbildung genannt (2017).

An derselben Stelle beschreibt Bax Methodenkompetenz als Fähigkeit, Probleme lösen zu können, zuweilen auf kreative Art und Weise. Sie umschreibt die Fähigkeit eines Menschen, gelernte Inhalte auf effektive Weise anzuwenden – dies bezieht sich auch auf das Lernen selber, womit sich ein zirkuläres Verhältnis zwischen Methoden- und Fachkompetenz bildet: Der Umgang mit Fachkompetenzen fördert den Erwerb von kreativen Methoden, während eine vielschichtige Methodenkompetenz hilft, Fachwissen gezielt zu verinnerlichen.

In der obligatorischen Schulzeit beispielsweise wird in den ersten Jahren vermehrt die Methodenkompetenz der Schüler in den Fokus genommen, damit mit Rechnen, Lesen und Schreiben Methoden erlernt werden, um später inhaltliche Themen zu verinnerlichen. Später, wenn mit dem Biologie-, Geschichts- oder Geographieunterricht Fachwissen ver-

tieft werden soll, werden die Schüler vermehrt dazu aufgefordert, sich das Wissen selbstständig einzuverleiben, was wiederum eine Erweiterung von (Lern-)Methoden zur Folge hat.

2.2 Partizipation an non-profitorientierten Festivals

In ihrer Studie „Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement“ belegen Wiebken Dux, Gerald Prein, Erich Sass und Claus J. Tully empirisch, dass die Möglichkeit zur Mitsprache im kulturellen freiwilligen Bereich, wo das Jugendkulturfestival Basel anzusiedeln ist, mit 88% bejahenden Antworten der befragten Engagierten klar gegeben ist – die zweithöchste Nennung hinter den Jugendverbänden (2008, S. 90). Organisationen wie das Jugendkulturfestival Basel bieten Jugendlichen die Möglichkeit zur Partizipation: Sie haben die Möglichkeit, das Festival zu gestalten, nehmen Teil an wichtigen Entscheidungsprozessen und lernen, sich selbst zu organisieren, wodurch die demokratischen Spielregeln und Handlungsoptionen geübt und direkt angewandt werden können (Wiebken Dux & Erich Sass, 2016, S. 370).

Doch bevor wir uns der Frage nach der Partizipation und ihrer Rolle an einem non-profitorientierten Festival wie dem JKF wenden können, gilt es, sich mit der Motivation der jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu beschäftigen; denn Partizipation bedingt eine gewissen Grundmotivation, an einem Prozess teilhaben zu wollen.

Menschen, die gemeinsam partizipieren, verfolgen gleiche Interessen und wollen ähnliche Ziele erreichen. Gregor Husi erklärt in seiner modalen Strukturierungstheorie die Lebensweise des Individuums anhand der Modalverben, welche, jeweils in Paaren betrachtet, die drei Bereiche eines menschlichen Lebens strukturieren: Die Rolle in der Gesellschaft, durch die Verben „können“ und „sollen“ definiert, zeigen auf, welche Rolle wir zu Hause, bei der Arbeit oder im Verein spielen – was jeweils dort von uns erwartet wird. „Müssen“ und „dürfen“ konstituieren die Lebenslage eines Individuums – seine Ressourcen erlauben ihm, welche sozialen Aktionen möglich sind. „Wollen“ und „mögen“ schliesslich beschreiben den dritten Lebensbereich, welcher für unsere Präferenzen im Leben, für unsere Ziele steht (2010, S. 111-120).

Junge Menschen, welche am Jugendkulturfestival Basel partizipieren, verfolgen also ähnliche Interessen und Lebensziele. Einerseits Interessen, welche die Freude an den kulturellen Inhalten des Festivals widerspiegeln, als auch das Interesse, massgeblich an der Organisation des Events beteiligt zu sein. Dies ist ein beliebter Inhalt Jugendlicher, ihre Freizeit zu gestalten: Dux et al. sprechen von einem Anteil von 44% der freiwillig enga-

gierten Befragten, welche ihre Freizeit organisatorischen Tätigkeiten verschrieben haben (2008, S. 71).

Zweitens verfolgen die Partizipierenden Lebensziele, welche sich an gemeinsamen Werten orientieren. Karl-Heinz Hillmann spricht in seinem Text von 2001 von „prosozialen Werten“, denen er in einem Versuch der Werte-Strukturierung Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme und Nächstenliebe zuschreibt. Werte, welche den laut Hillmann die Gesellschaft dominierenden hedonistischen und individualistischen Werten, welche für Bequemlichkeit und Ich-bezogenheit stehen, gegenüberstehen (S. 30-31). Die Motivation zur Partizipierenden liegt, so kann man schliessen, darin, den ich-bezogenen Werten der Gesellschaft entgegenzutreten und so einen Versuch zu wagen, sie zu verändern.

Aus jener Motivation heraus engagieren sich junge Menschen aus der Region Basel für das JKF – und dies auf der von ihnen gewählten Partizipationsstufe (Lüttringhaus, 2000, zit. in Hug, 2007, S. 64-68). In Bezug auf die Strukturen des Festivals, unter Kapitel 1.3 näher erläutert, bedeutet dies konkret:

Partizipationsstufe 1 – Information

Hier bewegen sich alle Beteiligte des Festivals. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie als Künstler oder Künstlerin auftreten und informiert worden sind über die Bedingungen der Teilnahme oder den Rahmen des Auftritts, ob sie als Techniker bzw. Technikerin zur Information gelangten, welche Ziele mit der zur Verfügung stehenden Infrastruktur verfolgt werden sollen oder ob sie Mitglied des Organisationskomitees sind und sich über die Auflagen eines solchen Grossprojektes informieren liessen. Die Stufe „Information“ ist die grundlegendste und in allen Bereichen vorhanden.

All jene, welche ausschliesslich von der ersten Partizipationsstufe betroffen sind – hier wären Anwohner und Anwohnerinnen und Besucher und Besucherinnen des Festivals treffende Beispiele – werden in dieser Forschungsarbeit nicht weiter untersucht.

Partizipationsstufe 2 - Mitarbeit

Jugendliche, die sich freiwillig dafür melden, um am JKF in irgendeiner Form engagiert zu sein, sind alle mindestens auf der Ebene der Mitarbeit anzusiedeln. Auch das OK, welches in seiner Autonomie auf allen vier Ebenen vertreten ist, ist häufig auf der 2. Ebene tätig – etwa alle Korrespondenz, das Ausarbeiten von Konzepten, Sitzungsleitungen und schlussendlich die Durchführung des Festivals gehören zur Mitarbeit. Kunstschaf-

fende arbeiten durch ihren künstlerischen Beitrag bzw. durch die Vorbereitung dessen am Projekt mit, Helfer und Helferinnen auf allen Gebieten sind spätestens an der Durchführung ein unverzichtbarer Teil auf der Ebene der Mitarbeit (Interview mit Florian Mattmüller vom 30.06.2017).

Partizipationsstufe 3 – Mitentscheidung

Ab der dritten Stufe reduziert sich die Zahl beteiligter Akteure und Akteurinnen. Zwar haben in der Umsetzung ihrer Mitarbeit auch viele Helferinnen und Helfer eine gewisse Entscheidungsmacht; Entscheidungen aber, welche für die Durchführung essentiell sind, sind in den Leitungsfunktionen der verschiedenen Ressorts zu finden. So sind die Leitenden des Ressorts Technik beispielsweise gefragt, wenn sie in Absprache mit dem OK entscheiden, welche Lichtquellen für welche Performances geeignet sind; im Ressort Logistik darf die Leitperson entscheiden, wie die verschiedensten Logistik-Elemente angeordnet werden sollen et cetera. Mitglieder der obersten Leitungsebene, des Organisationskomitees, entscheiden grundlegenden Fragen die Durchführung betreffend, treffen finanzielle Beschlüsse oder setzen personelle Ressourcen mit dem nötigen Knowhow oder den nötigen Fähigkeiten an den entsprechenden Stellen ein (Interview mit Florian Mattmüller vom 30.06.2017).

Partizipationsstufe 4 – Selbstverwaltung

Im Gegensatz zu vielen anderen Projekten mit Soziokulturellem Charakter, welche das Ziel verfolgen, der Zielgruppe zur vierten Stufe zu verhelfen und somit die Beteiligung der Soziokulturellen Animation überflüssig zu machen, befindet sich das oberste Gremium des Jugendkulturfestivals Basel bereits auf der Ebene der Selbstverwaltung. Die Grundmotivation, die Gesellschaft zugunsten prosozialer Werte zu verändern, brachte im Jahre 1997 die Mitglieder des ersten Festival-OKs auf die Idee, ein Festival für Jugendkultur ins Leben zu rufen. Die Organisation fand nicht ohne Knowhow, sehr wohl jedoch autonom ohne institutionalisierte Begleitung statt.

An dieser Stelle kommt die Frage auf, inwiefern ein somit bereits aus partizipativer Perspektive „perfektes“ Projekt, welches ohne Zutun der Soziokulturellen Animation auskommt, relevant für die Studien der Sozialen Arbeit ist und sich als Thema einer Bachelor-Arbeit legitimiert. Die Antwort hierzu ist einerseits bereits in den Problemen (siehe Kapitel 1.4) zu finden – die Legitimation für ein Jugendfestival ist ohne Sichtbarkeit der wertvollen (Lern)-prozesse, wie sie diese Arbeit ausführt, immer wieder in der Gesellschaft umstritten. Andererseits ist es gerade jene „Perfektion“, welche die Autoren dazu

motivierte, die Prozesse des Festivals genauestens zu untersuchen, auseinanderzunehmen und für ähnliche Soziokulturelle Projekte in der Zukunft festzuhalten.

Die genannten Partizipationserfahrungen, welche die Jugendlichen mit der Teilnahme und Teilhabe am JKF sammeln können, wirken sich übrigens auch auf ihr späteres Partizipationsverhalten aus. Denn Erwachsene, welche sich im Jugendalter freiwillig engagierten, beteiligen sich mehr an demokratisch-gesellschaftlichen Prozessen als andere; zwar spielten für jene Beteiligungen eine Vielzahl an Variablen wie Alter, Geschlecht und Bildung eine Rolle, hängen aber immer auch von Engagementerfahrungen in der Jugendzeit ab, postulieren Düx et al. - dies gelte für alle Bereiche bürgerschaftlicher Beteiligung, auch wenn das Feld des Engagement in der Jugendzeit nicht im politischen Bereich anzusiedeln war (2008, S. 227).

2.3 Informelles Lernen und freiwilliges Engagement

Marius Harring sieht im Freizeitverhalten eines Menschen das Spiegelbild seiner Lebensqualität. Es bilde, gerade in Anbetracht gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, eine wichtige Ressource für das Individuum und sei nicht nur dem Zwecke blosser Erholung zuzuschreiben. Freizeitorientierte Settings wie die freiwillige Mitarbeit in einer Institution oder an einem Grossprojekt verkörpern, so Harring, vermehrt auch Lernorte bzw. informelle Bildungsprozesse, welche *„für die weitere biografische Entwicklung der heranwachsenden Personen eine determinierende Wirkung haben“* (2016, S. 420).

Freizeitliche Lernorte stellen besonders bei der Einbindung in gesellschaftliche Verantwortungsprozesse, wie dies in den verschiedenen Zuständigkeitsgremien des JKF der Fall ist, eine besondere Chance zur Entwicklung vielfältiger Fähigkeiten und Kenntnisse dar; diese kommen in schulischen Settings nur marginal vor, obwohl sie doch Tür und Tor öffnen für die Gestaltung und Weiterentwicklung einer demokratischen Zivilgesellschaft (Düx & Sass, 2016, S. 365-366). Besonders wertvoll sei dabei der Erwerb von verschiedensten Kompetenzen, eine Einführung in die demokratische Spielregeln sowie für Teilhabe, Mitbestimmung, Selbstorganisation und Interessensvertretung (ebd., S. 367).

Die Studie von Düx und Sass aus dem Jahre 2016 kritisiert die formale Bildungsinstitution Schule. Diese habe zwar die Aufgabe, die Kinder und Jugendlichen auf das Leben und den Alltag mitsamt seinen institutionellen Ablaufmustern vorzubereiten, halte sie sie aber weitgehend ab von der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme, sodass ein freiwilliges Engagement unabdingbar sei für Erfahrungen ihrer eigenen Bedeutung und Selbstwirksamkeit (S. 371).

Dohmen bezeichnete bereits 2001 schulisches Lernen als „wenig hilfreich“, wenn es um die Förderung der Lebensstüchtigkeit geht – schon nur wegen der Praxisferne der Schule. Er fordert in der Folge, dass das Bildungswesen, welches die Gesellschaftsmitglieder für das Leben bilden soll, sich von traditionellen Lernplänen befreit und die Vermittlungsmethoden und Lektionen vermehrt auf ein lebensnahes und selbstgesteuertes Lernen ausrichtet, indem an den Schulen mit authentischen Problemen und entsprechend praktischen Projekte gearbeitet wird (S. 131).

Denn „*wissen ist mehr als reines Sachwissen*“, postulieren Dux et. al, wenn es um konkrete Handlungsbezüge geht: Aus wertvollen Erfahrungen im informellen Bereich ergibt sich eine Selbstsicherheit, die hilft, in schwierigen Handlungssituationen die Kontexte richtig einzuschätzen und zu bewerten und in der Folge selbstverantwortlich zu handeln (2008, S. 242-243).

Bezüglich wertvollem Wissen und Knowhow, das auf informellem Weg verinnerlicht wird, sprechen Dux et al. vom Aufbau an sozialem Kapital, von Kontakten und Beziehungen, welche über Kontakte, die die Lebensräume in Schule und Familie bieten, hinausgehen. Beispiele für den Mehrwert dieser gewonnenen Beziehung sind Gefälligkeiten und Unterstützung im privaten Bereich bis hin zu landesweiten Netzwerken als Folge des freiwilligen Engagements (2008, S. 72-73); ausserdem helfen die gewonnenen Kontakte, kommunikative Hürden abzubauen. Der Zugang zu bestimmten Akteuren mit Entscheidungsmacht – im Volksmund wird von „Vitamin B“ gesprochen – ist ein weiteres angenehmes Nebenprodukt, welches freiwillig engagierten Jugendlichen später den Weg zu beispielsweise politischen Entscheidungsprozessen ebnen dürfte (Dux et. al., 2008, S. 227).

Heinz-Hermann Krüger und Nora Friederike Hoffmann sprechen in ihrem Aufsatz „Peers und informelles Lernen“ ausserdem den Wert der Zusammenarbeit mit Gleichaltrigen an. Denn eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten, wie sie in Kapitel 2.2 mit Gregor Husis Worten beschrieben wurde, finden die jungen Menschen kaum im näheren Umfeld von Familie und Schule. Das Nachgehen von Interessen und die damit verbundene Nähe und der Austausch mit den Peers hilft den Jugendlichen, ihre eigene Wertvorstellungen zu entwickeln und somit eine eigene Verortung innerhalb der Gesellschaft anstellen zu können (2016, S. 585).

Dux und Sass merken in ihrer Studie aus dem Jahre ausserdem 2016 an, dass Menschen, welche sich freiwillig engagieren, später zufriedener mit ihren beruflichen Erfolgen seien und auch höhere Bildungsabschlüsse erreichten als nicht-Engagierte: Besonders bezüglich Organisations- und Teamkompetenzen seien freiwillig tätige Jugendliche im Vorsprung, namentlich etwa bei der Aufgabe von Leitungsaufgaben oder bei pädagogi-

schen Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen; jene Kompetenzen lassen sich, so Dux und Sass, „an anderen Orten bisher kaum erwerben“ (2016, S. 368-369).

Dabei sind es vor allem soziale Kompetenzen, welche in Organisationen für Freiwilligenarbeit gesammelt wird. Jedoch öfter als konkretes Handlungswissen wurden soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit und Kommunikationskompetenz genannt – selbst handwerklich Tätige geben vorrangig jene Sozial- und Selbstkompetenzen an, denn auch in ihren Branchen spielen menschliche Konflikte und Methoden zur Kommunikation eine Rolle (Dux et al., 2008., S. 211).

Die Jugendlichen sind sich nach Dux et al. durchaus bewusst, welchen Wert die erworbenen Kenntnisse für ihre spätere Biographie darstellen können: 80% der Befragten gaben in ihrer Studie von 2008 an, davon auszugehen, dass ihr freiwilliger Einsatz einen starken bis sehr starken Einfluss auf ihr Leben haben wird (S. 182-183).

In jener Studie fassen Dux et al. zusammen, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Engagement im Jugendalter und der Berufswahl besteht (ebd. S. 212).

Ein Fazit zum Zusammenhang von freiwilligem Engagement und informellem Lernen: Freiwilligenorganisationen dienen als Orte der Orientierung für junge Menschen – diese Erkenntnis lässt sich auch auf die Organisation eines non-profitorientierten Festivals ableiten. In Kapitel 4 werden wir diese Erkenntnis im Rahmen unserer Forschung vertiefen und setzen die Lupe an das JKF Basel, um den konkreten Einfluss des freiwilligen Engagements am Festival auf u.a. die weitere berufliche Karriere zu untersuchen.

2.4 Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement

Sozialkompetenzen

Zu den wichtigsten sozialen Kompetenzen, welchen bei Unternehmungen mit mehreren involvierten Akteuren und Akteurinnen Rechnung getragen muss, gehört das Verhalten in einer Gruppe. So wird es beispielsweise in einer Gruppendiskussion unausweichlich sein, seine persönlichen Ziele mit dem Gruppenziel in Einklang zu bringen. René Anthamatten, Raoul Rosenberg, Peter Stadel, Jacqueline Wyss und Uri Ziegele visualisieren dies in einem unveröffentlichten Unterrichtsskript aus dem Jahre 2014 mit der Analogie von „Fischen im Aquarium“ (Vgl. Abb. 5) – so geht es vor allem bei der Rolle der Gruppenleitung darum, zwischen sachlichen und persönlichen Zielen abzuwägen (S. 20).

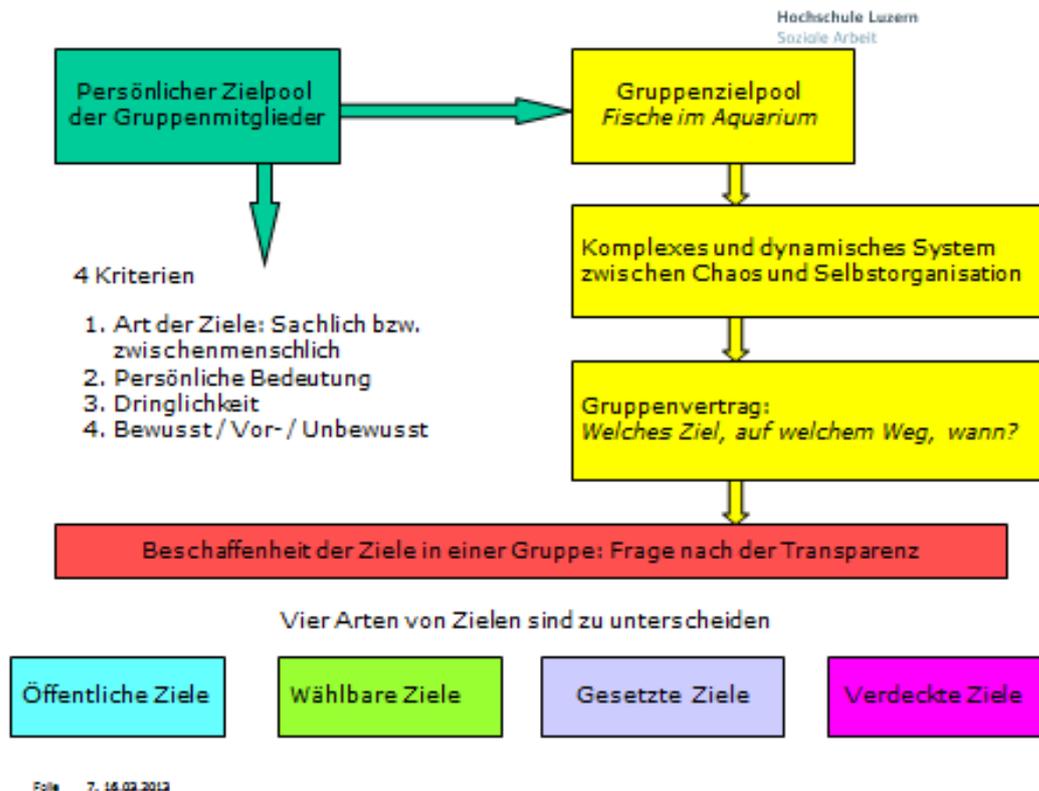


Abbildung 5: Gruppenzielpool. Quelle: Anthamatten et al., 2014, S. 20.

Einhergehend mit dem Verhalten in einer Gruppe ist die Fähigkeit zur sozialen Kommunikation. In gewissen Projektphasen und auch an der Durchführung des Festivals selber kann es zu stressigen Situationen und Konflikten zwischen verschiedenen Akteuren und Akteurinnen kommen. Die Partizipierenden lernen, um ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen, miteinander effizient, aber auch respektvoll zu kommunizieren. Mechthild Seithe nennt in ihrem Beitrag „Engaging“ die Variablen „Akzeptanz“, „Empathie“ und „Echtheit“, aufbauend auf der personenzentrierten Kommunikation nach Carl Rogers (2008, S. 63-65). Elemente, welche auch Bausteine der Sozialkompetenz sind und an denen bei Diskussionen und Auseinandersetzungen in einem Projekt- oder Ressortteam gefeilt werden können.

Ein weiteres Merkmal für hohe Sozialkompetenz ist laut Kanning die grundsätzliche Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt (vgl. Kapitel 2.1) Er kennt die „Spielregeln“ der Gesellschaft, versucht daher, seine Mitmenschen möglichst so zu behandeln, wie auch er behandelt werden möchte, in der Erwartung, sein Gegenüber erwidert diese Haltung.

Dieser Werthaltung liegt unter anderem das Prinzip des Utilitarismus zugrunde. Dieses konzentriert sich auf den Nutzen des Einzelnen in der Gesellschaft, genauer auf den

Grenznutzen seines Einkommens: Das Paradebeispiel sind der Millionär und der Bettler. Für letzteren haben fünf Franken ein viel höheren Wert als für den Millionär, da er sich damit ein Abendessen leisten kann und so eines seiner Grundbedürfnisse befriedigen kann; diese sind beim Millionär finanziell längst gedeckt (Aymo Brunetti, 2013, S. 379).

Ein ähnliches Prinzip handelt von John Rawls' „Gesellschaftsvertrag unter Unsicherheit“, welches aussagt, dass die Entscheiderinnen und Entscheider der Gesellschaft ihre Position in dieser kennen und daher stets für ihren Vorteil entscheiden. Falls jetzt, so lautet das Gedankenexperiment des Prinzips, jeder Mensch bereits vor seiner Geburt gesellschaftliche Entscheidungen zu treffen hätte – also, noch bevor er weiss, welche soziale Position er innehaben wird – würde er sich für die bestmögliche Ausgangssituation für alle Individuen entscheiden (Brunetti, 2013, S. 379).

Dies hat insofern mit der sozialen Kompetenz zu tun, als dass Menschen mit hoher Sozialkompetenz auf eine möglichst faire Verteilungsgerechtigkeit bedacht sind und daher auch eher bereit sind, ihre Freizeit zum Wohle ihrer Mitmenschen einzusetzen. Die Autoren werden in Zusammenhang mit der betriebenen Forschung im Diskussionsteil unter Kapitel 5 aufzeigen, inwiefern sich die Prinzipien des Utilitarismus und des „Gesellschaftsvertrag unter Unsicherheit“ in der Partizipationsbereitschaft am Jugendkulturfestival Basel widerspiegeln.

Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenz

Freiwillige Verantwortungsübernahme fördert das Selbstbewusstsein. Bezüglich Persönlichkeitsentwicklung postulieren Düx und Sass, dass sich freiwillig Engagierte in ihrer Lebenswelt besser orientieren können und so effektiver Perspektiven und Ziele für ihr Leben entwickeln (2016, S. 368).

Zahlreiche empirische Studien belegen dies: Ein gesundes Selbstkonzept bzw. optimistische Kompetenzerwartungen sind elementar, um anspruchsvolle Anforderungen mit Kreativität und Innovation begegnen zu können (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 36).

Der Mitarbeit an einem non-profitorientierten Festival wie dem JKF liegt eine gewisse Erwartungshaltung zu Grunde. Seit 1997 veranstaltet der Verein zweijährlich einen kulturellen Grossevent in einer der grössten Schweizer Städte, welcher zu den grössten Festivals des Landes zählt. Es verwundert daher nicht, wenn mitarbeitenden und mitgestaltende Akteure auf allen Partizipationsstufen bisher erlebte Festivals zur Referenz zuziehen, seien dies die abfallentsorgenden „Trash Heroes“, die Bühnentechniker und –technikerinnen oder gar Mitglieder des Organisationskomitees.

Nach zwanzig Jahren bleibt die Erwartungshaltung hoch, sei es die der Organisierenden, der Mitarbeitenden oder jene des Publikums. Dies erstaunt nicht, ist doch das Zentrum

des Geschehens der Basler „Barfüsserplatz“, einer der grössten und belebtesten Plätze der Stadt. Aus sozialräumlicher Perspektive betrachtet, ein Schauplatz, der aufgeladen ist mit symbolischer Bedeutung, welche ihm die Bürgerinnen und Bürger verleihen (Marlo Riege & Herbert Schubert, 2012, S. 11). Wer hier schalten und walten darf, dem liegt die Stadt zu Füssen! So führt beispielsweise auch der Basler Fussballclub jede seiner Meisterfeiern an jenem Platz durch (FC Basel 1893 AG, 2017).

Trotz diesen hohen Erwartungshaltungen – oder gerade wegen diesen – ist von einem gewissen Urvertrauen der Partizipierenden in das Gelingen des Festivals auszugehen – schliesslich sind Erfolgserfahrungen das beste Mittel, um positive Selbstwirksamkeitserwartungen aufzubauen (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 42).

Schwarzer und Jerusalem sprechen hierbei auch von der kollektiven Selbstwirksamkeit, welche die Handlungskompetenzen einer ganzen Gruppe zu einem grossen Ganzen konsolidieren (ebd., S. 41). Der Erfolg des Events hängt in der Folge also nicht nur von den Fähigkeitserwartungen der Einzelnen ab, sondern vielmehr auch von der Einschätzung der Gruppen-Selbstwirksamkeit, welche die zahlreichen und verschiedenen Ressourcen im erweiterten Team bündelt. Jene kollektive Selbstwirksamkeit wiederum wirkt sich positiv auf die Selbsteinschätzung der Einzelnen aus, weshalb sich die Mitarbeit am Festival schon bei der blossen Teilhabe für das Individuum auszahlt.

Die unter Kapitel 2.3 erwähnten wertvollen Beziehungen und Netzwerke kommen auch bezüglich der Selbstwirksamkeit Partizipierender zum Tragen. Gleichaltrige Mitarbeitende am Festival agieren als sogenannte „Peer Educators“. Diese unterstützen weniger erfahrene Akteure, indem sie ihre eigenen Kompetenzen weitervermitteln. Sie übertragen so glaubwürdig die Überzeugung, Probleme und Hindernisse effizient aus dem Weg räumen zu können, wovon die jüngeren bzw. weniger erfahrenen Mitarbeitenden bezüglich ihrer Selbstwirksamkeitsentwicklung profitieren können (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 44). Mit den Worten Alex Willeners kann hier auch von Empowerment gesprochen werden: Bezogen auf die Prozessebene verhilft ein gelingendes Empowerment, den Akteuren und Akteurinnen Zugang zu Ressourcen und ein kritisches Verständnis der sozialen Umwelt zu vermitteln (2007, S. 57).

Ein weiterer Faktor, den Schwarzer und Jerusalem zu einer gesunden Selbstwirksamkeit zählen, ist die Gewissheit, auch dann bei konkreten Aufgaben nicht zu scheitern, wenn bestimmte Hindernisse auftreten.

Während die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung alle Lebensbereiche (und die Kompetenz, diese erfolgreich zu managen) beschreibt, bezeichnen situationsspezifische Selbstwirksamkeitserfahrungen spezifische Handlungen, welche auch unter zeitlichem

Druck durchgeführt werden können oder die Gewissheit, allfällige Barrieren überwinden zu können (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 41-42).

Die freiwillige Mitarbeit an einem non-profitorientierten Festival stellt somit ein gutes Übungsfeld dar, um spezifische Probleme angehen zu können, entsprechende Kompetenzen zu erlernen und sich in seiner Effektivität sicherer zu werden; die konkreten Erfahrungen Partizipierenden diesbezüglich werden wir in Kapitel 4 darlegen.

Fach- und Methodenkompetenzen

Hinsichtlich Methodenkompetenzen bietet die Mitarbeit an einem Grossprojekt wie dem Jugendkulturfestival Basel für junge Menschen die Möglichkeit, sich mit den verschiedenen Herangehensweisen der Projektemethodik auseinanderzusetzen.

Besonders Mitglieder des Organisationskomitees dürften sich in der Rolle der Projektleitung mit den typischen Merkmalen von Projekten konfrontiert sehen: Eine ständige Innovation hält das Angebot frisch und zeitgemäss, die Ziele der Veranstaltung sind bei jedem Herangehen neu anzudenken, das Erstellen eines Zeitplanes ist unabdingbar für eine Gelingende Planung, eine permanente Kommunikation mit einem immer weiter wachsenden Netzwerk ist wichtig für die Realisation vieler Ziele (Willener, 2007, S. 36-37). So gehört beispielsweise auch die Sitzungsgestaltung für die Organisatoren als auch für ressortleitende Freiwillige zu den Lernfeldern, bei welchen sich mit verschiedenen Methoden experimentieren lassen: Welche Atmosphäre liefert die passende Sitzungsdisziplin? Wie können Ziele sinnvoll definiert werden, und wie werden sie effektiv angegangen? Wie setzt man den Zeitrahmen sinnvoll? Wie können die Resultate der Sitzung nachhaltig festgehalten werden? All dies sind Fragen, welche sich jeder Sitzungsleiter oder jede Sitzungsleiterin stellen muss und sich somit unweigerlich auf die (wachsende) Methodenkompetenz auswirken (Willener, 2007, S. 247-250).

Auch bezüglich Fachkompetenzen sind – je nach Ressort – bestimmte Erkenntnisse denkbar. So postuliert Landwehr, dass bei einem erkenntnistheoretischen Lernkonzept die intrinsische Motivation des oder der Lernenden von zentraler Bedeutung dafür ist, wie gut Inhalte aufgenommen werden (2001, S. 195). Nun ist anzunehmen, dass sich die freiwilligen Helferinnen und Helfer und Organisatorinnen und Organisatoren des JKF sich einerseits aus gelebten prosozialen Werten wie Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft zur Mithilfe motivieren (Hillmann, 2001, S. 29-31). Andererseits interessieren sie sich für die Thematik des Festivals und möchten ihr spezifisches Know-How einbringen – sei dies im technischen oder künstlerischen Bereich, in der Gestaltung, der Logistik oder anderen

ressortspezifischen Themenbereichen – und profitieren somit a priori auch vom Know-How ihrer Peers (Krüger & Hoffmann, 2016, S. 585).



Abbildung 6: Trash Heroes am JKF 2015. Quelle: Verein Neues JKF, 2015.

3 Forschungsmethoden

Nach den im letzten Kapitel erläuterten wissenschaftlichen Grundlagen folgt im 4. Kapitel ein Bericht über die Resultate der qualitativen Forschung zu Partizipation, Selbstwirksamkeit und informellem Lernen am Jugendkulturfestival Basel.

Die genannten Themen sind in Zusammenhang mit einem non-profitorientierten Festival bisher wenig erforscht; es existiert zwar eine Fülle an Daten zum breiten Feld der Freiwilligenarbeit; auch zu einzelnen Bereichen wie der verbandlichen Jugendarbeit oder bestimmten Leistungssportarten sind Forschungen vorhanden. Jedoch erschien uns die Forschung im Bereich der kulturellen freiwilligen Jugendarbeit noch relativ unerforscht.

Das vorliegende Kapitel widmet sich Erläuterungen zum gewählten Forschungsdesign, dem Instrument des halbstrukturierten Interviews sowie Argumente zur Auswahl des Samplings und dem Vorgehen bezüglich der Auswertung.

3.1 Forschungsfeld und Sampling

Bei einer grossen Menge an Partizipierenden ist es nicht möglich, alle Elemente der Grundgesamtheit – die Beteiligten am Jugendkulturfestival Basel – zu untersuchen; daher, so schlägt Horst Otto Mayer vor, ist es Notwendig, eine Stichprobe zu ziehen – ein sogenanntes Sampling (2013, S. 38).

Bei der von der Autorenschaft festgelegten Stichprobe (Vgl. Tab. 1 oder Anhang A) handelt es sich um eine „vorab-festgelegte“ Stichprobe, bei welcher wir die befragten Personen nach bestimmten Merkmalen ausgewählt haben.

Aufgrund der im Kapitel 2.2) Partizipation an non-profitorientierten Festivals angestellten Überlegungen beschloss das Autorenteam, das Sampling in drei Teile zu gliedern: Einerseits „Kunstschaffende“, welche durch ihr Engagement das Angebot des Festivals massgeblich beeinflussen und auf der zweiten Partizipationsstufe der Mitwirkung stehen. Zweitens „Ressortmitarbeitende“, welche die strategischen Beschlüsse des Organisatoren-Teams operativ umsetzen (je nach Hierarchie innerhalb des Ressorts auf der zweiten oder dritten Partizipationsebene anzusiedeln).

Schliesslich das Organisatoren-Team selber, welches die Leitung des Festivals innehat und somit auf der Stufe der Selbstverwaltung agiert.

Kunstschaffende	Ressortmitarbeitende	Organisatoren-Team
L.V. (21, w) Leiterin Kunstaussstellung	R.G. (26, m) Ressort Gastro	R.J. (27, m) Ehemaliger Präsident
E.L. (24, m) Bandmitglied	Z.H. (20, w) Ressort Tanz, Theater & Literatur	B.Z. (27, w) Geschäftsleiterin
L.R. (21, m) Bandmitglied	C.F. (24, m) Ressort Tanz	I.O. (39, w) Ehemalige Geschäftsleiterin

Tabelle 1: Sampling. Quelle: Eigene Darstellung.

Es wurde darauf geachtet, dass aus allen drei Bereichen jeweils männliche als auch weibliche Vertreter und Vertreterinnen interviewt werden. Die Initialen der Befragten wurden anonymisiert.

3.2 Instrument: Halbstrukturierter Leitfaden-Fragebogen

Um die gestellten Leitfragen möglichst zielführend beantworten zu können, hat die Autorenschaft einen halbstrukturierten Interview-Leitfaden entworfen (Vgl. Tab. 2 oder Anhang B). Dieser ermöglichte es den Interviewten, mit konkreten Fragestellungen bezüglich des Jugendkulturfestivals Basel auf die Beantwortung unserer Leitfragen hinzuwirken, aber dennoch möglich viel Raum zu lassen, um den Interviewten mittels offener Fragen die Möglichkeit zu geben, auch andere Wahrnehmungen, die wichtig für die Forschung sein könnten, wiederzugeben. Die festgelegte Struktur ermöglicht ausserdem eine Strukturierung der gewonnenen Daten und somit eine Vergleichbarkeit (Uwe Flick, 2009, S. 114). Dabei wurde beachtet, dass trotz der Struktur die Fragen nicht starr abgehandelt werden, um den Befragten Raum für allfällige Ausschweifungen zu lassen, aber dank den vorgegebenen Fragen, die als Gedankenstütze dienen, den Faden nicht zu verlieren.

3.3 Entwicklung des Interview-Leitfadens

Der Fragebogen ist analog zu den Leitfragen, vor allem der dritten Leitfrage aufgebaut. Diese sei an dieser Stelle kurz wiederholt:

Inwiefern liefert die Teilnahme an der Organisation und Durchführung eines non-profitorientierten Festivals am Beispiel des Jugendkulturfestivals Basel einen Beitrag zur Förderung von informellem Wissen bzw. zur Steigerung von Sozial-, Selbst-, Methoden- und Fachkompetenzen der Partizipierenden?

So bietet beispielsweise die Frage nach der Motivation zur Mitwirkung am Festival einen guten Einstieg ins Thema. Darauf folgt die Aufforderung zur Reflexion, was von dem am Freiwilligeneinsatz Gelernten mitgenommen und später angewendet wurde (informelles Lernen), welche Situationen als schwierig empfunden wurden, wie diese gelöst wurden und inwiefern gelernte Erfahrungen im Späteren Leben eingebracht werden konnten (Selbstwirksamkeit). Ausserdem werden die Interviewpartner aufgefordert, die Mitbestimmungsmöglichkeiten zu beurteilen (Partizipation). Personen aus dem Organisationskomitee wurden darüber hinaus noch zur Sicherstellung der Partizipationsmöglichkeiten befragt.

Themenkomplex	Frage
Motivation zur Freiwilligenarbeit	Wieso bist du beim JKF dabei?
Informelles Lernen	Was hast du während deines Engagements beim JKF am meisten gelernt, bzw. welche Erfahrungswerte nimmst du mit?
Informelles Lernen (Wissenstransfer)	Wie/wo kannst du dieses Wissen nun anwenden?
Partizipationsmöglichkeiten	Hast du dich beim JKF einbringen können und wenn ja wie?
Selbstwirksamkeitserfahrungen	Was war dein schwierigster Moment beim JKF?
Selbstwirksamkeitserfahrungen	Wie hast du darauf reagiert, resp. wie ist das ganze ausgegangen?
Selbstwirksamkeitserfahrungen	Was war dein bester/schönster Moment bei JKF?
Partizipationsmöglichkeiten	Wenn du etwas am JKF verändern könntest, was wäre es?
Auffangbecken für nicht Eingeplantes	Gibt es noch etwas, was du über dich und das JKF sagen möchtest?
Partizipationsmöglichkeiten	Wo findet am JKF deiner Meinung nach Partizipation statt und wo besteht noch Optimierungsbedarf? (nur OK)
Partizipationsmöglichkeiten	Wie stellt ihr diese sicher? (nur OK)

Tabelle 2: Leitfaden-Fragebogen. Quelle: Eigene Darstellung.

3.4 Datenerhebung

Der Zugang zu den befragten Personen gestaltete sich für die Autorenschaft als relativ niederschwellig, da Alain Schnetz als Mitglied des Organisationskomitees des JKF Zugang zu verschiedenen Gatekeepers fand – diese haben in der Forschung eine wichtige Stellung, da sie den Forschenden einen besseren Zugang zum Feld ermöglichen (Mayer, 2013 S. 46).

Als Gatekeepers dienten beispielsweise die Ressortleitenden der Technik oder Logistik oder die Geschäftsleiterin des Festivals. So waren gesprächsbereite Personen verschiedener Partizipationsebenen schnell gefunden.

Um eine möglichst ungezwungene Gesprächsatmosphäre zu schaffen, wurde nach der jeweiligen Einwilligung der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen das Gespräch auf Ton aufgezeichnet – eine entspannte Atmosphäre bietet den Interviewten besser die Möglichkeit, sich auf den Interviewer einzulassen (Mayer, 2013, S. 46).

3.5 Datenauswertung

Die aufgenommenen Gespräche wurden möglichst rasch nach den jeweiligen Interviews in Schriftsprache Transkribiert. Dabei wurden Pausen, Stimmlagen und andere non-verbale Elemente nicht gewertet, da diese für die vorliegende Forschungsarbeit nicht relevant bzw. Gegenstand der Interpretation sein sollen, wie dies Mayer empfiehlt (2013, S. 47-48).

Für die Auswertung entschloss sich das Autorenteam für die von Udo Kuckartz vorgeschlagene Profil- oder Themenmatrix als Auswertungsraster (Vgl. Tab. 3). Hierbei werden Textstellen in entsprechende Spalten eingefügt, auf welche man während der Auswertung jederzeit zugreifen kann, um beim Prozess des Selektierens und Separierens keinen Kontextverlust zu erleiden. Ziel der Matrix ist die präzise und nachvollziehbare Interpretation ihres Inhaltes.

Die Kreuztabelle, welche die Matrix bildet, ist bestimmt durch die interviewten Personen in der ersten Spalte links einerseits und von der Autorenschaft festgelegte Themen in der obersten Zeile andererseits.

So wird, die Matrix horizontal betrachtet, jeweils die Perspektive einer interviewten Person eingenommen (fallorientiert), während eine vertikale Betrachtung des Rasters den Fokus auf einen bestimmten Themenbereich richtet. Die Daten können somit sowohl horizontal als auch vertikal ausgewertet werden, sprich die Abstraktion eines Themenbereiches oder die Bildung von bestimmten Personengruppen (2014, S. 22-23).

Bezogen auf die von uns definierten Schwerpunkte erschien es in Hinblick auf die Partizipationsperspektive sinnvoll, die neun Interviewten fallorientiert zu betrachten, um den Grad und somit die Bewertung ihrer Mitwirkung am Jugendkulturfestival Basel zu ermitteln. Hierbei dienten die Interview-Frage zur Mitbestimmung und die im Raster vermerkten Angaben zu informellem Wissensgewinn und Kompetenzerwerb als Orientierung. Der Prozess des informellen Lernens sowie die Wirkung auf die einzelnen Kompetenzfelder werden themenorientiert betrachtet, so dass zu jedem Bereich nach abgeschlossener Auswertung die Resultate in Kernaussagen zusammengefasst werden können.

	Informelles Lernen	Wirkung auf die Sozialkompetenz	Wirkung auf die Selbstkompetenz	Wirkung auf die Methodenkompetenz	Wirkung auf die Fachkompetenz
L.V. (21, w)					
L.R. (21, m)					
C.F. (22, m)					
R.J. (27, m)					
Z.H. (20, w)					
B.Z. (27, w)					
I.O. (39, w)					
E.L. (24, m)					
R.G. (26, m)					

Tabelle 3: Auswertungsraster. Quelle: Eigene Darstellung.

4 Forschungsergebnisse

4.1 Partizipierende am JKF

Für den Forschungsteil der vorliegenden Bachelorarbeit hat das Autorenteam 9 aktive und ehemalige Partizipierende des Jugendkulturfestivals anhand des in Kapitel 3 vorgestellten, halbstrukturierten Interviewleitfadens befragt (Vgl. Gesprächsausschnitte: Anhang C).

Die Befragten sind zwischen 20 und 39 Jahren alt und sind oder waren auf verschiedensten Ebenen der Organisationsstruktur aktiv.

Im folgenden Unterkapitel sollen die Befragten und ihre Tätigkeiten am Jugendkulturfestival vorgestellt werden; im Diskussionsteil unter Kapitel 5 unternimmt die Autorenschaft den Versuch, anhand der geführten Gespräche den Grad der Teilhabe der Akteure und Akteurinnen am Festival zu beschreiben und diese anhand von Annette Hugs beschriebenen Partizipationsstufen (Vergleich Kapitel 2.1) zu bewerten.

R.J. (27, männlich); ehemaliges Vorstandsmitglied und ehemaliger Präsident JKF

R.J. wurde schon sehr früh, nämlich 2007 in den Vorstand des JKF aufgenommen. Nachdem er 2010 zum Co-Präsident gewählt wurde übernahm er von 2012-2015 das Amt des Präsidenten. Durch seine langjährige Amtszeit und die verschiedenen Funktionen welche in seinem Engagement als Vorstand aber vor allem auch als Präsident anfielen, verantwortete er alle wichtigen Ressorts von Finanzen bis hin zur Kommunikation. Durch seine weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten u.a. als Vorstandsmitglied bei dem Rockförderverein Basel (RFV) oder als Mitglied im Vorstand des Jungen Theater Basel sowie sein Engagement für die SP Basel-Stadt wies R.J. schon in sehr jungen Jahren eine hohe und sehr breite Expertise in Fragen Jugendkultur auf. Während seiner Amtszeit als Präsident prägte er die Strukturen und den Outputs des Festivals sehr stark und wurde u.a. wegen seinem Engagements für die Jugendkultur 2016 mit dem Jugendpreis des Sperber-Kollegiums ausgezeichnet.

L.V. (21, weiblich); Projektleitung Kunstaussstellung „The Qube“

L.V. übernahm 2017 zum ersten Mal und in eigener Initiative die Projektleitung für ihre eigene Kunstaussstellung. Das Projekt hiess „The Qube“ und setzte sich zum Ziel, weiteren Kunstschaaffenden einen physischen Rahmen, also einen „Würfel“ zur Verfügung zu stellen. Innerhalb dieses Rahmens durften die Kunstschaaffenden frei walten und ihren Beitrag zur Kunstaussstellung beisteuern. L.V. wurde im Vorfeld des Festivals auf ihr Bedürfnis angesprochen, ob sie nicht selber etwas machen wolle. Ein grösseres Thema bei ihr war, dass sie vor und während der Projektzeit immer wieder Momente des Zweifels hatte, in

welchen sie die unterstützenden Worte der Festivalführung brauchte. Ansonsten, vor allem in der technischen Umsetzung der Ausstellung, arbeitete L.V. autonom und unabhängig und erarbeitet mit ihren Kunstfreundinnen und -freunden eine Ausstellung, welche Festivalweit für Aufmerksamkeit sorgte, ihr weitere Ausstellungseinladungen und grosses Lob und Komplimente einbrachte.

B.Z. (27, weiblich); Mitarbeiterin der Geschäftsstelle und Geschäftsleiterin JKF

B.Z. hatte 2017 zum ersten Mal die Position als Geschäftsleiterin inne. In den Jahren zuvor lernte sie das Festival zunächst als Helferin kennen, danach arbeitete sie als Mitarbeiterin auf der Geschäftsstelle, bis sie für den Posten als Geschäftsleiterin angefragt wurde. Gerade im Rahmen der letzten beiden Jahre und in ihrer aktuellen Position hatte B.Z. aus Sicht des Festivals die wichtigste Aufgabe. Als Geschäftsleiterin war sie Dreh- und Angelpunkt des gesamten Festivals und bildet zusammen mit dem Präsidenten das Leitungsduo des JKF 2017.

E.L. (24, männlich); Praktikant der Geschäftsstelle und Bandmitglied „Delorian Cloud Fire“ und „Raincoast“

Spielt(e) seit mehreren Jahren in diversen Bands, daher war ihm wie eigentlich allen Bands aus der Region das JKF ein fester Begriff, da es für den grossen Teil der jungen Musikschaaffenden ein grosses Ziel ist, einmal einen Auftritt am JKF spielen zu können. E.L. startete sein Engagement beim JKF als Praktikant und wurde dann ein Festival später als Mitarbeiter auf der Geschäftsstelle angestellt. Aufgrund seiner Stelle hatte E.L. Einblick in die gesamte Festivalplanung, konnte den Vorstandssitzungen beiwohnen und sich einbringen. Gerade auch durch den Einsatz für seine Bands, seine weiteren kulturellen Engagements wie beim „Pärkli-Jam“ Festival kannte oder kennt E.L. nach eigener Aussage die Perspektive der Musikschaaffenden und daher den Wert, welchen das JKF für seine Zielgruppe darstellt. Für das letzte Festivals managte E.L. aber auch Projekte, für welche er alleine verantwortlich war. So hatte er zum Beispiel die Redaktionelle Leitung des Programmheftes inne.

R.G. (26, männlich); Ressortmitarbeitender Ressort „Gastro“

R.G. Kam nach nachdrücklicher Empfehlung eines schon bestehenden Vorstandmitgliedes für die letzte Ausgabe 2017 ins Team neu dazu. R.G. War verantwortlich für die Planung und Umsetzung des gesamten Bereiches „Gastro“. Er konnte wie in vielen Bereichen der Festivalorganisation auf Erfahrungswerten und schon bestehenden Strukturen aufbauen, konzipierte vieles neu und hatte somit trotz kürzerem Einsatz einen Einfluss auf das JKF mit seinem Angebot.

I.O. (39, weiblich); ehemalige Geschäftsführerin JKF

I.O. prägte das JKF über viele Jahre und ist eine der Hauptgründe, wieso das Festival auch noch heute so etabliert und angesehen dasteht. I.O. startete durch ihre Expertise im Tanzbereich als Vorstandsmitglied, als der bestehende Vorstand beschloss, Tanz neu in das Festival zu integrieren. Das war 2004. I.O. studierte Soziokulturelle Animation in Luzern und prägte in den folgenden Jahren bis hin zu ihrem letzten Festival 2015 gerade in soziokulturellen Fragen das Festival stark und nachhaltig. Sie etablierte ein breites internes Verständnis über Partizipation, den Bottom-Up-Gedanken. Sie war zeitgleich mit dem aktiven Engagement von R.J. Geschäftsleiterin und konnte in diesem Duo dem JKF auch politisch noch mehr Sympathien einbringen und Rückhalt geben. Die Autorenschaft gibt I.O. diese Wertung, da ihr Name in den meisten Interviews positiv und lobend erwähnt wird und auch in der Recherchenarbeit immer wieder aufgetaucht ist. Wie schon bei B.Z. beschrieben, hatte sie, natürlich bedingt durch ihren Stellenbeschrieb als Geschäftsleiterin, eine der beiden höchsten Leitungsfunktionen. Mittlerweile arbeitet I.O. für die Kantons- und Stadtentwicklung des Kantons Basel-Stadt dies auf der Koordinationsstelle für Freiwilligenarbeit.

Z.H. (20, weiblich); Ressortmitarbeiterin „Tanz, Theater & Literatur“

Z.H. ist neben ihrer Schulzeit schon früh in der Theaterszene aktiv gewesen. Auf Lust nach Mitwirkung sprach sie nach eigener Aussage einen ehemaligen Ressortmitarbeiter in eben diesem Ressort an, ob es nicht die Möglichkeit gäbe mitzuwirken. Der damals noch verantwortliche Ressortmitarbeiter holte sie daraufhin ins Boot, mit dem Ziel, ihr das Ressort langfristig zu übergeben, was dann für das Festival 2017 auch der Fall war. Z.H. war als Ressortmitarbeitende bei vorwiegend den Bereichen Literatur und Theater mitverantwortlich für die Planung und Umsetzung aller nötigen Anstrengungen. Für diese Aufgabe brachte sie auf eigenen Vorschlag zwei Kolleginnen mit, welche sie dabei unterstützten und so selber neue Erfahrungen sammeln konnten.

L.R. (21, männlich); Bandmitglied „Gorki Garkarin“

L.R. ist einer der Nutzer der diversen Plattformen des Festivals und hatte 2017 mit seiner Band „Gorki Garkarin“ den ersten grossen Auftritt am JKF vor mehreren tausend Leuten auf der Hauptbühne am Barfüsserplatz. L.R. ist in der lokalen Musikszene gut vernetzt und betätigt sich in seiner Freizeit ehrenamtlich für das „Pärkli-Jam“ Festival und war somit eine für die Autorenschaft interessante Interviewperson. Kurz vor Festivalbeginn wurde L.R. aufgrund seiner Computerkenntnisse kurzfristig ins Festivalbüro eingeladen und gestaltete am Computer die für das Festival geplanten Jubiläumsballone.



Abbildung 7: Gorki Gagarin am JKF 2017. Quelle: Verein Neues JKF, 2017.

C.F. (24, männlich); Leiter Ressort „Tanz“

C.F. kam ebenfalls durch ein anderes Engagement im Jugendkulturellen Bereich zum JKF. Sein Vorgänger, welcher Leiter im Ressort Tanz war, ist studierter Soziokultureller Animator und führte im Leimental verschiedene Projekte durch, in welchen er auch C.F. kennen- und schätzen lernte. Darauf wurde C.F. gefragt, ob er sich nicht vorstellen könne, auch beim JKF mitzuhelfen, woraufhin er im Backstage des Theater Basel arbeitete, welches zur Sparte Tanz gehörte. Mittlerweile ist die Leitung von seinem Vorgänger an C.F. übergeben worden. Seither managt er alle Aufgaben in dieser Sparte und ist für die Planung, Durchführung und Nachbearbeitung verantwortlich.

4.2 Informelles Lernen am JKF

Im folgenden Unterkapitel wird einem Teil der dritten Leitfragen Rechnung getragen, nämlich inwiefern informelles Lernen am JKF aus Sicht der Interviewten stattfindet. Hierbei geht es weniger um die Qualität oder den Inhalt des Gelernten – hierzu werden die Kompetenzen unter Kapitel 4.3 durchleuchtet – sondern vielmehr um die Art und Weise, auf welche „informell“ gelernt wurde.

Nach dem Ordnen der Interviewaussagen mit Hilfe des Auswertungsrasters wird klar, dass bezüglich der Lernprozesse bestimmte Themen oftmals wiederkehren. So werden die „**Erfahrung**, an einem solch grossen Event involviert zu sein“, das „grosse **Netzwerk**,

in welches man eingebunden wird“ und schliesslich die **Kommunikation** mit diesem Netzwerk häufig genannt. Auch Momente der **Überforderung** werden genannt. Situationen, bei welchen die Akteure und Akteurinnen unsicher bezüglich des weiteren Vorgehens waren und ihre Ziele mittels Improvisation und Flexibilität erreichen mussten. Solche Situationen stehen einerseits im Zusammenhang, mit schwierigen Situationen nun besser umgehen zu können (siehe hierzu auch Kapitel 4.3: Selbstkompetenzen und Selbstwirksamkeit); andererseits ist man nun für ähnliche Situationen besser vorbereitet, was wiederum die Wichtigkeit der gesammelten Erfahrungen unterstreicht.

Aussagen zu „Erfahrungen sammeln“

L.V.: Ich bin ja in einer gestalterischen Ausbildung, wo man, so denke ich, oft auch im Kulturbereich arbeiten könnte wenn man will. Und ich glaube, ich habe einfach einen grossen Einblick bekommen in Veranstaltungen wie diese.

L.R.: Das muss man irgendwie auch einmal erlebt haben. Der Sound und die Distanz auf der Bühne zwischen den Bandmitgliedern. Daher ist die Kommunikation ganz anders. Das lernt man irgendwie, wenn man es dann mal macht.

C.F.: Dieses Jahr habe ich ein wenig früher Einblick in die Planung gehabt. Einfach das ganze planerische. Ich finde das unglaublich spannend zu überlegen, wo dass es am besten funktioniert und wie man es effizient einordnen kann etc. Und darum finde ich diese Art, wie ich mich dieses Mal habe einbringen können, unglaublich spannend.

Z.H.: Du hast auch viele Freiheiten und machst es auch gratis. Dies war eine unglaublich geile Erfahrung und ein Theater auf die Beine zu stellen ist so viel schwieriger als ich gedacht habe. Wenn du zum Beispiel selber ein Theater machen möchtest, du hast zwar selber vielleicht schon viel gespielt, aber hast selber mal Lust dein eigenes Ding zu machen, ist es gar nicht so einfach.

B.Z.: Ich habe so endlos viel gelernt, also das sind ganz praktische Dinge, wie man Buchhaltung macht und wie man Stiftungsanträge verfasst.

I.O.: Also ich habe extrem viel gelernt in Sachen organisieren, wie baue ich etwas auf, wie läuft es, wenn man irgend eine neue Idee hat und sie dann auch umsetzen möchte?

Aussagen zu „Netzwerk und Kommunikation“

L.V.: *(Gelernt habe ich,) dass man auch Hilfe findet, dass man vor allem Leute kennenlernt und mobilisieren kann, welche auch für so eine Idee sind oder auch das gleiche möchten.*

R.J.: *Das JKF ist (..) eine recht grosse Organisation, vor allem dann, wenn es näher auf das Festival zugeht. Insofern einfach den Überblick über all die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, freiwillige Helferinnen und Helfer, Auftretende Personen, Stakeholder, (...) private oder öffentliche, einfach das Ganze in der Waagschale zu haben und zu balancieren, ist das was ich gelernt habe (...). Für zukünftige Projekte hätte ich nun auch ein Umfeld, das einem helfen kann, etwas durchzuführen.*

I.O.: *Die einzelnen Personen welche sich begonnen haben zu engagieren, für die ist es ein enormes Lernfeld, ein riesiges Lernfeld um an einer solch grossen Sache mitarbeiten zu können. Ich glaube diese Gelegenheit gibt es sonst ja normalerweise ja nicht wirklich.*

E.L.: *Ich habe eine Szene noch viel besser und näher kennengelernt. Ein riesengrosses Netzwerk dank diesem grossen Festival, welches sich immer wieder auszahlt. Man lernt einfach auch so viele Leute kennen, wo so wichtig sind oder welche einem weiterbringen können.*

R.G.: *2013 durften wir mit dem damals von uns geführtem Verein Kultraum mit welchem wir in Gelterkinden zwei Openairs organisiert haben, eine Audienz mit dem alten Führungsduo haben. Sie gaben uns damals ein Coaching.*

Aussagen zu „Überforderung und Improvisation“

Z.H.: *Zu Beginn habe ich irgendwie meistens noch nicht so genau gewusst, wie ich das jetzt genau machen möchte und merkte dann meistens immer während dem Prozess, wie ich es machen muss. Dinge wie Mail schreiben oder die Taktik zu ändern und doch anzurufen. Abläufe einfacher zu gestalten. Ich glaube bei sehr vielen Dingen wenn ich sie noch einmal machen muss, kann ich auf Erfahrungswerte zurückgreifen, da ich routinierter bin. Ich weiss wie ich was wann machen muss.*

B.Z.: *Es gibt eigentlich keinen Tag beim JKF welcher gleich ist wie der andere, und man ist immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert.*

Ich glaube was wirklich einzigartig am JKF ist, dass viele Leute Aufgaben anvertraut bekommen, welche eigentlich eine Nummer zu gross für sie sind und die meisten Leute dem aber im Endeffekt total daran wachsen und das auf die Beine stellen.

Natürlich ist dieser Prozess immer wieder mit kleinen Unsicherheiten verbunden, mal gibt es einen Krisenmoment oder einen Moment wo man denkt, dass man es nicht schaffen könnte. Aber zu guter Letzt ist der Rückhalt und die Unterstützung innerhalb des Teams so gross, dass man die Erfahrung macht, dass man Dinge leisten kann, von welchen man nie gedacht hat, dass man dazu imstande ist.

R.G.: Es gab viele Momente am Festival, wo ich dann plötzlich gemerkt habe, dass ich auf einen Fall gar nicht vorbereitet bin und improvisieren musste. Ich denke auf dem Papier hatte es einfacher ausgesehen als es am Schluss dann war, denn gerade zu Beginn herrschte ein rechtes Chaos. Ich denke rückblickend hätte ich den noch intensiveren Diskurs mit Schlüsselpersonen auf Platz wo dort eigentlich mitverantwortlich gewesen wären, hätte führen müssen. Das war sicher ein schwieriger Moment.“

Fazit „Informelles Lernen“

- ➔ Die gemachten Erfahrungen während des Freiwilligeneinsatzes für das Jugendkulturfestival Basel werden von allen interviewten sehr geschätzt – Erfahrungen, welche man in dieser Form in der bisherigen Biographie noch nicht sammeln konnte und als Wertvoll für das weitere Leben eingestuft werden.
- ➔ Das Netzwerk, welches sich durch die Mitwirkung an einem non-profitorientierten Festival wie dem JKF ergibt, wurde von den meisten Gesprächspartnern an prominenter Stelle erwähnt und als wertvoll beurteilt, da solche Beziehungen nicht aus Alltagssituationen heraus geknüpft werden können. Auch scheinen viele gesammelte Beziehungen auch langfristig ihren Wert behalten zu haben.
- ➔ Aufgrund des zu Beginn der Mitwirkung herrschenden Mangels an Erfahrung folgte bei einigen Befragten eine Unsicherheit. Die Überwindung jener Unsicherheiten durch gesammelte Erfahrungen oder geknüpfte Beziehungen bleibt den Akteuren und Akteurinnen im Gedächtnis.

4.3 Kompetenzerwerb am JKF

Im vorliegenden Unterkapitel werden Einflüsse des JKF auf die Sozialkompetenz, Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenz sowie Methoden- und Fachkompetenz der Befragten untersucht (Vgl. Leitfrage 3, Kapitel 1.6).

Im Sinne der Übersichtlichkeit werden die Forschungsteile und das jeweils daraus gezogene Fazit in der genannten Reihenfolge abgewickelt.

Sozialkompetenz

Zu den am häufigsten erwähnten Bereiche, in welchen die Interviewpartner einen Einfluss auf ihre soziale Kompetenz erwähnten, gehört vor allem die **Kommunikation** mit anderen Involvierten sowie damit verbundene **Konflikte**, die im Laufe der Planung oder der Durchführung des JKF auftreten. Damit verbunden wurden auch bestimmte **Gruppenprozesse** und –dynamiken, welche den Befragten auf positive oder negative Weise in Erinnerung blieben.

Weiter wurde vor allem von Partizipierenden mit Gruppenleitungsfunktionen die Notwendigkeit angesprochen, Leute zu bestimmten Tätigkeiten zu **animieren** oder bei ihnen „den Funken zu wecken“.

Ferner wurden auch altruistische oder **solidarische Werte** genannt, beispielsweise der freie Eintritt zum Festival und somit die Zugänglichkeit für alle.

Aussagen zu „Kommunikation und Konflikte“

L.V.: Ich denke, ich kann mit den verschiedensten Leuten zusammenarbeiten. Mit Personen, welche aus einem anderen Fachbereich kommen, muss man ja irgendwie klarkommen. Ich habe gelernt, mit verschiedensten Menschen eigentlich auch zusammenzukommen, so dass am Schluss die Idee funktioniert.

C.F.: Zuerst war ich beim JKF bevor ich ins Team vom Imagine Festival gekommen bin. Und ich muss sagen, ich habe durch den Einblick in die Jugendkultur die Erfahrung gemacht, auch denjenigen eine Plattform zu bieten, welchen ich nicht unbedingt möchte. Und auch mit denjenigen Personen zusammenzuarbeiten mit welchen ich nicht unbedingt möchte.

R.J.: Der schwierigste Moment war natürlich der persönliche Moment in dem mein Exfreund unglaublich Schwierigkeiten verursacht hat bei der letzten Ausgabe wo ich durchgeführt habe und ich dann in eine Situation gekommen bin, in welcher ich zwischen Loyalität zum Partner und Loyalität zu der Geschäftsstellenleiterin irgendwie hin und hergeschwommen bin und ich würde sagen viel Fehler gemacht habe.

Z.H.: Das ganze zusammenzuhalten, die Planung genügend früh machen, damit umgehen zu können, dass man mit Laien zusammenarbeitet. Aber ich habe auch gelernt, ok, was braucht es, damit sich beide Parteien wohlfühlen.

I.O.: Es ist sowieso schwierig, wenn sich etwas entwickelt wo man weiss, man kann mit Leuten nicht mehr zusammenarbeiten. Das ist immer ein schwieriger Moment, eine

schwierige Situation. Und es ist eine Situation, wo man handeln muss. Und ich konnte dort wie nicht handeln. Weil ja, die ganze Geschichte zusammengehangen ist, mit dem Präsident wo ja mit mir zusammen das Festival geleitet hat und das war das schwierigste.

Wo ich wie viel schneller hätte handeln müssen, aber irgendwie im Nachhinein ist diese Sache einfach wichtiger gewesen ist als mein Befinden in diesem Moment.

Aussagen zu „Gruppenprozessen“

R.J.: *Ich habe das JKF immer auch gemacht wegen den Leuten, mit welchen man es zusammen organisiert. Und insofern hat man als Team unglaublich viele schöne, tolle Momente erlebt und ich glaube es sind Freundschaften, wo würde ich jetzt mal sagen, wo man sich so viel zu erzählen hat, dass man sich ständig wieder treffen kann und wieder die gleiche Geschichte erzählen könnte, denn sie sind so lustig. Darum würde ich sagen der schönste Moment sind eigentlich alle Leute, die ich kennengelernt habe durch das JKF und welche Freunde geworden sind.*

B.Z.: *Aber das schönste war eigentlich schon als das JKF vorbei war und wo wir uns alle zusammen erleichtert zurücklehnen konnten und zusammen Pizza essen gegangen sind und darauf anstossen konnten, dass es keine größeren Zwischenfälle gab und wir das gut über die Bühne gebracht haben.*

E.L.: *Das JKF wäre nie so gut, wenn es nicht so einen krasser Familienspirit hätte. Ich finde da sind wir wirklich aussergewöhnlich, wie wir uns alle sehr gerne haben und durch das irgendwie so ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, welches ich eigentlich von keinem anderen Ort so kenne. Das irgendwie jeder für jeden geht. und so einfach, jeder hat einen Wert im Gesamtbild und auf diesen Wert wird immer wieder zurückgegriffen. Es wird mega Wert darauf gelegt, auf die Stärken der einzelnen einzugehen um diese im Grossen und Ganzen einbringen zu können. Und das ist etwas mega Cooles.*

R.G.: *Und das ist ja auch das, was ich erlebt habe, dass es eigentlich super funktioniert hat und ich wahrgenommen habe, dass wir als Einheit arbeiten und in dieser Hinsicht offen kommunizieren.*

Aussagen zu „Animation“

L.V.: *Zweifelmomente hatte ich, wo ich nicht sicher war, ob die Künstler jetzt auch wirklich mitmachen würden. Wo ich ihnen nachgerannt bin, wo ich gesagt habe, dass ich es nicht alleine machen kann, dass ich mehr Engagement von ihnen brauche. Ich glaube die anderen waren unsicher, ob sie es selber hinbekommen, hatten Angst, dass so viele Leu-*

te ihr Zeug sehen. Das war ein Problem für sie (...) ich glaube, sie sind unsicher gewesen. Ich war schon viel tiefer in der Sache drin und musste sie motivieren.

Dann haben wir viel über unsere Ängste gesprochen. Sie rechnen damit, dass wir noch nie so etwas gemacht haben, also wir sind hier schon am richtigen Ort und ich glaube sie könnten wie genug früh eingreifen, wenn sie merken, dass wir es nicht hinkriegen. Und dann konnte ich sie, so glaube ich, überreden.

B.Z.: *Aber noch viel mehr lernt man darüber, wie viel man auf die Beine stellen kann, wenn man mit den richtigen Leuten zusammensitzt und in diesen Leuten den Funken weckt. Die Zusammenarbeit mit Leuten von ganz unterschiedlicher Seite. Von der Verwaltung über die Freiwilligen bis hin zum Team über Kulturschaffende in einer renommierten Institution. Ich habe gelernt, wie man quasi Leute für eine Sache begeistert.*

I.O.: *Zu lernen ein Team zu führen, das kannte ich vorher überhaupt nicht, die Geschäftsstelle dann danach zu führen mit all den Leuten.*

E.L.: *Ja, ich glaube wir mussten uns dies einfach immer wieder bewusst machen (...) Und wenn man dann so ein gutes Team hat wie wir es haben, wo Ideen wie gesagt willkommen sind, dann kann man sich gegenseitig immer wieder pushen und sagen „hey komm machen wir das doch“.*

Aussagen zu „Solidarität“

Z.H.: *Es ist wichtig, all diese Erfahrungswerte auch anderen Menschen zugänglich machen zu können.*

Ich finde es halt schon etwas saucoules, dass es ehrenamtlich aufgestellt ist. Das macht es irgendwie schon unglaublich speziell. Ich finde halt, sobald du irgendetwas machst, wo du ohne viel Geld oder irgendwie viel extrinsischer Motivation zu bekommen etwas machst, dann machst du halt, dass es für dich gut kommt. Und das finde ich halt schon ein recht cooler Grund-Move.

I.O.: *Ich finde es eigentlich eine interessante Diskussion, so auch von wegen dieser Gratikultur. Ich frage mich dann, ist dann Kultur überhaupt der Ort um überhaupt Geld zu generieren. Ich finde wie, dass man die Frage eigentlich umkehren muss. Sollte Kultur nicht einfach sowieso zugänglich und gratis sein. Nicht gratis für diejenigen, welche es machen, das ist ja bei einem JKF etwas anders. Aber ich finde wie, wenn du das als Beruf machst, solltest du davon leben können und wegen dem gibt es ja auch all diese Subventionen und die Unterstützungen und Preise und so und das finde ich auch voll gut,*

aber ich glaube wie nicht dass Kultur bestand haben muss, durch dass sie sich selber finanziert. Glaube ich wirklich nicht. Ich glaube dies ist ein Allgemeingut, das man weiterhin so finanzieren soll. Weil irgendwie sobald es Geld kostet hat man nicht mehr die gleichen Leute, hat man nicht mehr den gleichen Zugang, und so soll es nicht sein.

Fazit „Sozialkompetenz“

- ➔ Mehrere Partizipierende gaben in den Interviews an, dass sie in verschiedensten Beteiligungsprozessen erkannt haben, dass es für das Gelingen des Festivals notwendig ist, mit anderen Personen zusammenzuarbeiten und zu kommunizieren, auch wenn deren Werte und Ansichten von den eigenen abweichen. In diesem Zusammenhang wurde eine offene Kommunikation als besonders Wertvoll genannt. Dennoch konnten nicht immer alle Konflikte gelöst werden.

- ➔ Es wurden vorwiegend positive Gruppenprozesse genannt. Dazu gehören das gegenseitige Ernstnehmen, die Bildung von Zusammenhalt und Gruppeidentität sowie das Erlangen von oft langjährigen Freundschaften

- ➔ Von vier Befragten wurden Situationen, in welchen sie animatorisch aktiv wurden, ausführlich geschildert. Es wurden Erfahrungen gesammelt wie Menschen für das Festival zu begeistern, ihnen in schwierigen Situationen Mut zuzureden und sich auch gegenseitig im Team zu „pushen“.

- ➔ Zwei Personen betonten, dass sie die Niederschwelligkeit des Festivals schätzen und dass sie sich aufgrund ihrer Mitwirkung am JKF eigenen Werten bewusster sind, beispielsweise dass solche partizipativen Lernerfahrungen wie auch der Genuss der Kultur für alle zugänglich sein sollte.

Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenz

Bezüglich Selbstwirksamkeitserfahrungen und Einflüsse auf die eigene Selbstkompetenz (Vgl. Fragestellung 3, Kapitel 1.6) konnten die meisten Daten gesammelt werden.

Bei der Auswertung stachen hier vor allen Dingen drei Themenbereiche heraus: Erstens wurde wiederholt die Stärkung des eigenen **Selbstvertrauens** als Folge von Erfolgserlebnissen genannt. Zweitens betonten die Interviewten, dass ihnen zuweilen ein grosses Mass an Wertschätzung entgegenkam, welches sich wiederum positiv auf das eigene **Selbstwertgefühl** auswirke, und drittens wurden einige problematische Situationen im Zuge der Partizipationsprozesse genannt, welche den Akteuren und Akteurinnen eine gewisse **Belastbarkeit** abverlangte bzw. aufzeigte, dass sie die Fähigkeit besitzen, Widerstände zu überwinden.

Aussagen zu „Selbstvertrauen“

L.V.: Dass es möglich ist, so etwas grosses nebenbei zu machen.“ Ich habe mehr Selbstvertrauen. Das hat sicher gutgetan, dieses Projekt. Ich fühle mich auch ein wenig, nicht erwachsener, aber reifer. Auch jetzt bei Projekten in der Schule wenn ich eine Idee habe und dann jemand findet „aber nein“ dann sage ich: „Doch ich mach es.“ Also ich bin viel entschlossener, Sachen anzugehen und ich denke nicht mehr so viel darüber nach. Ich mach es einfach.

L.R.: Ich glaube, für mich ist es wirklich so, dass diese Herausforderung und alles was es mit sich bringt, Nervosität und ja, nicht wissen wie es herauskommt und dann zu merken: „Hey es funktioniert!“ Ja es ist eine Situation wo man, wo vielleicht nicht so viele Leute die Chance haben dies auszuprobieren, vor, ein paar tausend Leute, einfach halt mal Schlagzeug zu spielen. Und die hören zu und finden es gut oder nicht gut. Du kriegst halt ein Feedback und für mich hat es auch recht viel Mut gebraucht.

C.F.: Ich finde es unglaublich schön, diese nervösen Tänzerinnen und Tänzer zu sehen, bevor sie auf die Bühne gehen, weil man genau weiss, was für eine grosse Bühne das für diese Leute ist. Und danach wenn sie zurückkommen und man das Grinsen von Ohr zu Ohr sieht, welches sie haben, weil sie auf dieser Bühne bestanden haben.

R.J.: Und im persönlichen Bereich hätte ich wahrscheinlich, würde ich, wenn ich wollen würde, keine Sekunde zögern, etwas zu organisieren wenn ich denken würde, dass es nicht gehen könnte, weil ich der Auffassung bin, man quasi die Kompetenzen erworben hat.“

B.Z.: Als ich angefragt wurde dies Stelle von meiner Vorgängerin zu übernehmen habe ich wirklich gedacht die spinnen und quasi das sie mich nur anfragen weil sie, will ich halt schon im Team bin und das JKF halt schon ein wenig kenne aber eigentlich ich ja niemals die Kompetenzen habe, welche es braucht um ein solches Festival zu organisieren. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass wir das so gut auf die Reihe kriegen würden am Schluss.

Aussagen zu „Belastbarkeit und Überwindung von Widerständen“

R.J.: Schwierig war etwas durchzuziehen in der Schlussphase, welche halt auch körperlich sehr anstrengend ist und man wenig schläft. Ich habe gelernt, einfach dran- und ruhig zu bleiben. Ich glaube dort, das hat mich verändert. Vor allem weil du einfach musst.

Ich bin persönlich noch nie in der Situation gewesen, wo ich einfach durchziehen musste, da aber schon, weil es dann eben schon irgendwo doch an einem hängt.

Z.H.: *Ich telefoniere halt einfach nicht so gern, aber du musst dann halt einfach, da es einfach die schnellste Variante ist. Mit Leuten zu telefonieren welche ich nicht kenne aber pragmatisch und selbstbewusst anfragen konnte und frage die Person dann das oder das.*

Ich glaube dort habe ich am meisten Bammel gehabt dass ich jetzt irgendwie mega überfordert bin. Obwohl ich ja hätte Nico fragen können aber ich habe wie gewusst dass ich es irgendwie alleine machen muss und es hat dann auch funktioniert sobald ich angefangen habe.

I.O.: *Schwierig war für mich das ganze Stressmanagement, wobei ich sagen muss, da war ich ja nicht nur die Beste in meinem Umgang mit mir selber gewesen, ich lag am Schluss ja immer Flach, aber trotzdem war es im Vorfeld wichtig, lernen durchzubeissen.*

E.L.: *Ein schwieriger Moment war, wenn du merkst, dass es sehr wahrscheinlich mega regnen wird an dem Event an welchem du so mega lange Zeit investiert hast und dann nicht den Kopf hängen lassen sondern Vollgas zu geben und trotzdem es so durchziehen.*

Aussagen zu „Wertschätzung und Selbstwert“

L.V.: *Ich bin zum ersten Mal von einer anderen Stelle, wo in Basel wichtig ist für Kultur, Kunst, Musik, Tanz, wahrgenommen worden und man hat mir zugehört und nicht gleich nein gesagt.*

C.F.: *Für so Hobbytänzer und Hobbytänzerinnen sind es halt meistens schon einfach die Eltern und vielleicht noch ein Paar Kollegen, die zuschauen gehen und beim JKF ist es halt ein sehr grosses und fremdes Publikum für sehr viele. Ich finde das muss man unbedingt hervorheben was das für die über 40 Tanzgruppen bedeutet, auf dieser Bühne auftreten zu können.*

Z.H.: *immer wenn ich irgendwie gesagt habe, hey ich habe eine Idee komm wir machen das oder das. Dann ist man mega auf mich eingegangen.*

B.Z.: *Es ist ein extrem kurzweiliger Job wo nachher in diesem Festival mündet wo man sieht, was das Ganze für einen Impact hat und wie viele Leute aktiv beteiligt sind, das motiviert mich.*

Wir haben immer wieder verschiedene Projekte gehabt und realisiert und Leute konkret ins Boot geholt wo ich daher das Gefühl habe, dass ich ein grosser Einfluss auf den ganzen Rahmen gehabt habe. Ich habe das Gefühl, dass im gesamten sehr viel von mir drinsteckt.

I.O.: Die schönsten Momente waren bei mir immer die Festivals. So diese Momente wo, das sagt man doch so, die Flussmomente, wo alles in Fluss kommt. Wo du so wie ein wenig „high“ bist. Du siehst wie die ganzen Resultate. Und du siehst die Leute, die begeistert sind und du siehst die Bühnen und die Sache welche am Laufen sind. Das sind so die Momente gewesen, wo ich wie gedacht habe „es lohnt sich einfach für diese Momente diesen ganzen Aufwand zu betreiben“.

E.L.: Aber wenn es dann 180 Formationen gibt, welche sich anmelden, ist es eine grosse Überraschung und mega eine coole Erfahrung, wenn man merkt, dass etwas unglaublich fest wahrgenommen wird und auch mega geschätzt wird von einer ganzen Szene, eigentlich von einer ganzen Stadt. Das ist immer beeindruckend. Also die Resonanz, welche diese Veranstaltung hat.

R.G.: Ich schätze es sehr, dass ich gewisse Fragen habe dürfen stellen, welche bisherige strukturelle Gegebenheiten in Frage gestellt hatten und man dann darauf eingegangen ist. Und ich habe mich eigentlich von Anfang an sehr eingebunden gefühlt und habe das Gefühl gehabt, dass meine Meinung und die mitgebrachte Erfahrung schon geschätzt oder gewichtet wird.

Fazit „Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenz“

- ➔ Viele Befragte gaben an, durch ihre Beteiligung am JKF ein stärkeres Selbstvertrauen gewonnen zu haben oder haben solche Stärkungen bei anderen Teilnehmenden beobachtet. Hier spielte das Erleben von Erfolgserlebnissen eine wichtige Rolle, welches sich nicht zuletzt an der grossen Publikumszahl des Festivals definiert.
- ➔ Der Umfang sowie das Zeitmanagement des Festivals wurde von vielen Partizipierenden als Belastung empfunden, jedoch konnten sie einen für sich selber überraschend guten Umgang mit jenen Widerständen feststellen, sei es bei kleineren Aufgaben oder bezüglich des Stresses aufgrund der Grösse des Events.
- ➔ Ebenfalls sehr häufig hervorgehoben wurde das grosse Mass an Wertschätzung, welche den Mitwirkenden von Seiten des eigenen Teams oder auch von Aussenstehen-

den zuteilwurde; der geleistete Effort wurde als sichtbar und somit lohnenswert bezeichnet.

Methoden- und Fachkompetenz

Inhalte zur Methoden- und Fachkompetenz der befragten Personen (Vgl. Fragestellung 3, Kapitel 1.6) sind vergleichsweise eher weniger angesprochen worden.

Bezüglich Methodenkompetenzen wurden verschiedene Bereiche der Projektmethodik genannt, beispielsweise die Führung eines Teams betreffend oder organisatorische sowie kommunikative Tätigkeiten.

Konkrete Steigerungen in einer bestimmten Fachkompetenzen wurden nur peripher genannt. Es wurde jedoch die Freiwilligenarbeit, die Sozialpolitik und der der gestalterische Bereich angesprochen, wo Erfahrungen gesammelt werden konnten. Auch wurde ein Theorie-Praxis-Transfer genannt.

Aussagen zu „Erweiterung der Methodenkompetenz“

L.V.: Ich habe eine nomadene Galerie gegründet, ohne Standort. Dort erhalten alle Künstler einen physischen Rahmen, in welchem sie das ausstellen dürfen, was sie möchten.

M..S.: Wir waren sehr bemüht, das Beste aus dieser Situation herauszuholen und habe etwas gemacht, was ich noch nie gemacht habe. Ich habe einfach das Set so für mich mehrfach am Schlagzeug durchgespielt.

Z.H.: Ich lernte unglaublich viel organisatorisches. Ich lernte z.B. den Lead zu übernehmen. Zu welchem Zeitpunkt bringt man die verschiedenen Leute zusammen. Wenn du ein Theater machen möchtest, du hast zwar selber vielleicht schon viel gespielt, aber hast selber mal Lust dein eigenes Ding zu machen, ist es gar nicht so einfach. Du hast keine Ahnung wie du zu Geld kommen kannst. Du brauchst eine Bühne, du brauchst ein Aufführungsort, du musst wissen, wie man Geld beantrag. Und das weiss man als s junger Mensch (noch) nicht.

B.Z.: Ganz generell (habe ich) gelernt, wie man ein solch grosses Projekt von A bis Z organisiert und sich selber und ein Team leitet, dass nichts vergessen geht. Ich habe endlos viel gelernt, das sind ganz praktische Dinge, wie man Buchhaltung macht und wie man Stiftungsanträge verfasst.

I.O.: Ich glaube ich arbeite immer noch ein wenig mit diesem Plattformgedanken (...) Ich finde, dass ich auch jetzt noch Plattformen anbieten kann in meinem Job. Auch wenn es

jetzt einen anderen Kontext hat, das ist immer noch ein Gedanke, welcher mich weiterhin prägt.

Partizipation passiert durch die breit lancierte Ausschreibung, das man wirklich geschaut hat, dass es überall gepusht wird auf den sozialen Medien wie auch auf den anderen Medien. Dass man sich immer hatte melden können, und mit Projekten auf uns zukommen konnte. Ich denke es geht darum, die Plattform zu präsentieren, so dass sie Leute auch partizipieren können.

Aussagen zu „Erweiterung der Fachkompetenzen“

R.J.: *Ich habe beim JKF viel gelernt was die Kommunikation angeht. Wenn man so will ist das jetzt auch mein Job neben dem Studium, dass ich die Kommunikation für (...) mache.*

B.Z.: *Also vieles was ich in meinem Studium theoretisch gelernt habe ich eigentlich auch erst durch das JKF verinnerlichen und umsetzen können.*

I.O.: *Ich muss in meinem jetzigen Beruf die ganze Zeit Events organisieren, natürlich in einem kleineren Rahmen. Und bin jetzt an verschiedenen neuen Projekten dran und dort nutze ich dieses Wissen extrem. Also das Organisieren von solchen Dingen fällt mir überhaupt nicht schwer.*

E.L.: *Ich denke, wenn wir es schaffen, das Ganze freakiger zu machen im Sinn von einer einheitlichen Gestaltung, dann wäre das super. Wenn ich andere Festivals anschau, (...) die haben so ein, fast schon einen Boutique-Charakter zum Teil. Bei uns hat das Gesamtbild eine relative kahle Ausgangslage. Wenn wir es hinkriegen würden, diese Stadt noch ein wenig farbiger zu machen, während dieser Festivaltage, dann fände ich das mega cool.*

R.G.: *Ich finde es toll, dass das eine JKF Bühne bietet für Nischen wie zum Beispiele freie Projekte oder Kleinkunst. Und das ist eine kulturelle Betätigung wo sonst im kommerziellen Rahmen nicht vorkommt. Und das ist schon etwas wieso das JKF unglaublich wichtig und wertvoll ist. Gerade auch auf politischer Ebene zeigen zu können wo die Bedürfnisse sind.*

Fazit „Fach- und Methodenkompetenz“

- Es wurden verschiedene Methodenkompetenzen erwähnt, welche im Rahmen der Projektmethodik des Jugendkulturfestivals Basel an die Partizipierenden weitergegeben wurde. Darunter fallen organisatorische und kommunikative Fähigkeiten sowie Leitungsfähigkeiten.
- Neu angeeignete Fachkompetenzen wurden wenige bis keine genannt; dennoch lassen sich auf einigen Interviews die Auseinandersetzung mit gewissen fachlichen Schwerpunkten herauslesen. Beispielsweise wurden sozialarbeiterische Themen wie die Aspekte der Freiwilligenarbeit genannt. Ebenso setzten sich einige Interviewte mit Gestaltungsfragen oder politischen Fragen auseinander oder konnten früher theoretisch Gelerntes praktisch umsetzen.



Abbildung 8: Das Künstlerbüro am JKF 2015. Quelle: Verein Neues JKF, 2015.

5 Diskussion

Im folgenden Kapitel werden die Erkenntnisse aus der Forschung mit den in Kapitel 2 erarbeiteten theoretischen Erkenntnissen verglichen. Übereinstimmungen, Widersprüche und sich ergänzende Erkenntnisse sollen gegenübergestellt werden, um im darauffolgenden Kapitel die Leitfragen beantworten zu können und so neues Wissen zu Partizipation und informellem Lernen an non-profitorientierten Festivals zu generieren.

Partizipation an non-profitorientierten Festivals: Theorie und Forschung

Für dieses Kapitel versuchen wir, die Engagements der interviewten Personen im vierstufigen Partizipationsmodell (Vgl. Kapitel 2.1 und 2.2) einzuordnen. Bevor wir dies tun, müssen wir dieses Modell aber zuerst kritisieren, damit unsere Einteilung verstanden werden kann.

Es ist grundsätzlich schwierig, Partizipation zu messen. Wo fängt sie an, wo hört sie auf, wann ist sie echt, ab welchem Zeitpunkt ist es nur noch Schein-Partizipation? Wann ist Partizipation nur noch dazu da, ein Projekt gut aussehen zu lassen? Und ab wann ist ein Projekt wirklich selbstverwaltend?

Alles Fragen, zu welchen unter anderem die vier Partizipationsstufen Abhilfe schaffen sollen.

Gerade für das JKF, welches einen grossen Wert darauf legt, partizipativ zu arbeiten, wäre es wichtig nachweisen zu können, dass dies effektiv der Fall ist. Aber gerade für eine solch grosse Organisation wie das JKF mit hunderten von Partizipierenden und dutzenden Projekten ist es schwierig, Menschen und ihre Beteiligung in dieses steife Raster zwängen zu wollen.

Denn, damit die Einordnung halbwegs plausibel, gerecht und auch nachvollziehbar ist, muss immer zuerst die Flughöhe definiert werden. Sprechen wir von der Partizipation bezüglich eines einzelnen Projektes am JKF oder von der Partizipation in der Gestaltung- und möglichen Änderung des gesamten Festivals?

Ein gutes Beispiel dafür ist L.V. mit ihrem Projekt „The Qube“. Schaut man ihren „Partizipationsgrad“ gemessen am ganzen Festival an, könnte man argumentieren, dass sie einfach eine der vielen Bühnen, respektive eine der Plattformen genutzt und somit mit ihrer Ausstellung am Festival partizipiert hat. Dies würde vermutlich im Bereich der Mitwirkung angesiedelt werden. Denn L.V. hatte dem Festival mit ihrem Projekt zwar eine weitere, sehr farbige Facette hinzugefügt, hatte damit aber keinen grossen Einfluss oder Mitsprache bezüglich der Umsetzung und oder Gestaltung des ganzen Festivals.

Ändert man aber die Flughöhe und entfernt sich vom Festivalkontext - begibt man sich auf ihre Plattform und ihr Projekt - könnte man auch sagen, dass L.V. auf der höchsten Stufe am Festival partizipiert hat. Denn sie hat selbständig und ohne Unterstützung eine eigene Kunstaussstellung geplant, organisiert und durchgeführt. Sie beschaffte sich autonom das nötige Know-how wie weitere junge Erwachsene welche sich beteiligten, finanzielle Unterstützung usw. Bis auf aufmunternde und unterstützende Worte der Festivalleitung liess man L.V. die Freiheit, ihre Ausstellung genauso zu planen und umzusetzen, wie sie es möchte. Also völlige Delegation, völlige Selbstverwaltung. Nur welche Einteilung ist jetzt ehrlicher, welche Einteilung ist gerechter?

Die Autorenschaft hat sich dennoch an eine Einteilung gewagt. Diese wird aufgrund des Engagements beschrieben und erklärt. Wir entschieden uns, grundsätzlich die „Flughöhe – gesamtes Festival“ zu wählen. Heisst wir beurteilten den Partizipationsgrad der einzelnen Partizipierenden anhand ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten auf das gesamte Festival gesehen. Mit der Gefahr, dass, wie schon an dem Beispiel **L.V.** die Gestaltungsmöglichkeiten und Entscheidungen in ihrem Projekt welche sie autonom treffen konnten, nicht genügend gut gewichtet werden können.

Partizipationsstufe 1 – Information

Nach Meinung der Autoren lässt sich keine der interviewten Personen (ausschliesslich) auf Stufe 1 ansiedeln.

Partizipationsstufe 2 – Mitarbeit

Hier finden sich L.R. & L.V. wieder. L.R. konnte mit dem Auftritt seiner Band „Gorki Gagarin“ wichtige Erfahrung für seine zukünftige Bandgeschichte sammeln und trug mit seinem Auftritt zu einer weiteren farbigen Facette des Festivals bei. Die Band schrieb nach Festivalende dem O.K. ein ausführliches Feedback mit Lob und Kritik, was an sie an dem Anlass gut fanden und wo sie noch Verbesserungspotenzial sehen (jeder auftretenden Person wurde während dem Festival das Angebot gemacht, in Form eines Feedbackbogens konstruktive Kritik oder eben auch Lob am Anlass zu üben). Ausserdem betätigte sich L.R. in den letzten Zügen der Festivalvorbereitung an der Gestaltung der Jubiläumsballone. Aufgrund dieser Argumente sind wir überzeugt, ihn auf Stufe zwei platzieren zu können.

L.V. betrieb ihre Kunstaussstellung auf der höchsten Partizipationsstufe, hinsichtlich des gesamten Festivals hatte sie aber keine Mitentscheidungsmöglichkeit. Deswegen haben wir, wie oben erklärt, darauf verzichtet, sie höher einzuordnen. Auf Stufe zwei ist sie aber auf jeden Fall anzusiedeln.

Partizipationsstufe 3 – Mitentscheidung

C.F., Z.H., R.G., - oder, in anderen Worten: Alle Ressortmitarbeitenden bewegen sich eindeutig auf der dritten Partizipationsstufe. Sie alle waren in ihren jeweiligen Ressorts hauptverantwortlich für die Planung und Umsetzung. Grundsätzlich hatten sie durch das Vertrauen in ihre Fähigkeiten auch die Entscheidungsverantwortung, wenn es um fachspezifische- oder ressortspezifische Fragen ging.

Zwar in ihren jeweiligen Bereichen durchaus als „selbstverwaltend“ zu betrachten, hatten sie jedoch im gesamten Festivalkontext „lediglich“ die Möglichkeit zur Mitentscheidung. Dies äusserte sich einerseits, indem dass ihre direkten Ansprechpersonen, nämlich die Vorstandsmitglieder der einzelnen Ressorts, ihre Anliegen vor dem Festival in die Vorstandssitzungen mit einbringen konnten. Alle drei Personen genossen im Vorstand grossen Respekt, weswegen ihre Inputs und Anliegen stets respektiert, geschätzt und wenn möglich umgesetzt werden. Andererseits sind sie als Ressortleitende verantwortlich für die wichtigsten Hauptpfeiler des Events und können durch ihre Entscheidungsfreiheit in diesem Bereich das Festival mitprägen und mitgestalten.

Partizipationsstufe 4 – Selbstverwaltung

Die restlichen Interviewten, I.O., B.Z., E.L. und R.J. bewegen sich alle auf der letzten und höchsten Partizipationsstufe. I.O., B.Z. und R.J. waren oder sind alle in einer absoluten Führungsposition. Sie trafen Entscheidungen, welche das gesamte Festival betrafen und waren für alle Erfolge sowie auch Misserfolge hauptverantwortlich.

Ein weiteres wichtiges Indiz oder Beweis für diese Stufe ist der Umstand, dass diese Personen auch die wichtigsten Entscheidungen selber treffen konnten und im Endeffekt nur noch den Kantonen und Stiftungen bezüglich den Fördergeldern Rechenschaft schuldig waren. Aber auch trotz diesem Umstand mussten sie diese nie um Erlaubnis fragen, sondern erhielten das Vertrauen ausgesprochen, selber entscheiden zu können.

Sie alle prägten das JKF massiv und nachhaltig. E.L. bewegte sich bezüglich dieser Entscheidungskompetenzen zwar nicht auf der gleichen Ebene oder - anders formuliert - hatte nicht die gleichen Entscheidungsmöglichkeiten. Als Mitarbeitender auf der Geschäftsstelle hatte er aber viele elementare Aufgabenbereiche unter sich, für welcher er selber verantwortlich war und schalten und walten konnte wie er es für richtig hielt. Aufgrund dieser Umstände bewegte er sich während dem letzten Festival ganz klar auf der letzten Partizipationsstufe

Informelles Lernen an non-profitorientierten Festivals: Theorie und Forschung

Das Fazit aus dem Forschungskapitel 4.2 beschreibt vor allen Dingen das Sammeln von Erfahrungen, das Erschliessen von Netzwerken und das Meistern von schwierigen Situationen als zentrale, wiederkehrende Themen beim informellen Lernen am Festival.

Im Kapitel 2.1 wird ein erkenntnispsychologisches Lernverständnis nach Landwehr erläutert. Analog zu jenen Ausführungen lassen sich die vielseitigen Erfahrungen, die von den Partizipierenden in den Interviews geschildert werden, als Akkommodationsprozesse beschreiben. Viele Tätigkeiten während des Festivals sind neue Erfahrungen, die bei der erstmaligen Durchführung zunächst von den neu Mitwirkenden verarbeitet werden müssen, danach assimiliert werden, also für spätere ähnliche Situationen abrufbar sind.

Es bietet sich ausserdem ein Vergleich mit dem in Kapitel 2.1 eingeführten „5-Phasen-Modell“ von Heinz Reinder: Wann immer Gelerntes Wissen abgerufen wird, werden die dort erläuterten 5 Phasen durchgespielt. Dies bedeutet, erstens, die Erinnerung an eine gleiche oder ähnliche Situation, in unserem Falle an eine erstmals erlebte Situation am Jugendkulturfestival Basel. Zweitens entstehend entsprechende Emotionen, bevor die Erinnerung und die Emotionen (drittens bis fünftens) in einen Kontext gestellt, bewertet und zur Handlung konvertiert werden.

Die zweite Phase der Emotion scheint bei der Forschung zu informellem Lernen am JKF eine zentrale Rolle zu spielen. So ist in Kapitel 4.2 als auch in Kapitel 4.3 (Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenz) häufig die Unsicherheit und der Umgang mit bestimmten Widerständen ein wiederkehrendes Thema. Die Verknüpfung mit Reinders Schema erklärt, wieso jene Selbstwirksamkeitserfahrungen so wichtig sind: Sie bleiben aufgrund der Verbindung mit den positiven (Erfolgserlebnisse) oder negativen (Scheitern) Emotionen besser in Erinnerung und helfen so, ähnliche wiederkehrende Probleme effektiver angehen zu können.

Die Wichtigkeit von Netzwerken und das Knüpfen von wertvollen Beziehungen korrespondiert mit dem Prinzip der Peer Educators, die in Kapitel 2.4 vorgestellt werden. Einerseits stellen die Peers, welche gemeinsam im Team ein Ressort bearbeiten oder eine Organisation übernehmen, bereits wichtige Elemente für das künftige Netzwerk dar, verfügen Sie doch über Erfahrungen und Know-how, wovon vor allem neue Mitwirkende profitieren können. Ausserdem agieren sie als „Gatekeepers“ zu wiederum anderen Stellen und Stakeholders und ermöglichen so den Zugang zu weiterem sozialen Kapital (vgl. Kapitel 2.3).

Erwerb von Sozialkompetenzen an non-profitorientierten Festivals: Theorie und Forschung

Aus dem Fazit „Sozialkompetenz“ unter Kapitel 4.3 geht hervor, dass Interaktionen in Gruppen und Kommunikationskompetenzen für die Mitwirkung am Jugendkulturfestival Basel einen hohen Stellenwert bei den Partizipierenden innehaben. So werden häufig der Zusammenhalt und die Identifikation mit der Gruppe genannt, aus welcher nützliche Netzwerkbeziehungen und gar Freundschaften hervorgehen.

Diese Erkenntnis korrespondiert mit dem in Kapitel 2.4 vorgestellten „Gruppenzielpool“, in welchem die Bedürfnisse der Einzelnen mit dem Bedürfnis der Gruppe – ein möglichst erfolgreiches Festival umzusetzen – zusammenfliessen. Die gemeinsamen Ziele konnten in den meisten Fällen der Forschung auf einen gemeinsamen Nenner gebracht und umgesetzt werden und führten so zu einem Erfolgserlebnis und damit verbundenen positive Bewertung der Beziehungen.

Allerdings wurden in Kapitel 4.3 auch negative Erfahrungen bezüglich der Zusammenarbeit unter den Akteuren und Akteurinnen genannt. So sind auch Konflikte entstanden, welche für bestimmte Beteiligte die Weiterarbeit am Festival beinahe verunmöglichten. Im Kapitel 2.4 zitiert die Autorenschaft Seithe, welche eine personenzentrierte Kommunikation nach Carl Rogers als Lösungsansatz für aufkeimende Konflikte vorschlägt.

Die Autoren stellen allerdings fest, dass in einem Laiengremium nur begrenzt dazu fähig ist, Rogers Prinzip von Akzeptanz, Empathie und Echtheit umzusetzen. Zwar sind die Akteure und Akteurinnen soweit in der Lage, im Rahmen ihrer Sozialkompetenz sich in ihr Gegenüber hineinzusetzen und seinen oder ihren Werten Akzeptanz entgegenzubringen – jene Erfahrungen stellen sicherlich einen Kompetenzgewinn für Teilhabende am Festival dar. Für „ernste“, verhärtete Konfliktfälle ist die Umsetzung des personenzentrierten Ansatzes allerdings geschulten Fachpersonen vorenthalten, da freiwillige Laien ohne professionelle Begleitung oder entsprechende Schulung sich kaum auf dieser Ebene der Metakommunikation bewegen.

Eine weitere Erkenntnis birgt die mehrfach genannte, sehr befürwortete Niederschwelligkeit des Festivals. So sind wiederkehrende Aussagen, dass Kultur für alle zugänglich sein sollte (aus ökonomischer Perspektive) oder dass jeder und jede einmal Erfahrungen sammeln sollte, wie sie bei der freiwilligen Mitarbeit am Jugendkulturfestival Basel gesammelt werden können (aus sozialer Perspektive).

Hier wird ein utilitaristisches Menschenbild deutlich, welches die Partizipieren leben möchten (Vgl. Kapitel 2.4): So liegt ihnen das Wohle des Einzelnen am Herzen, bzw.

geht es ihnen darum, dass alle Gesellschaftsmitglieder möglichst gleichbehandelt werden.

Diese gemeinsamen Werte sind es auch, die nach Gregor Husis modalen Strukturierungstheorie die Jugendlichen verbindet und es ihnen erlaubt, gemeinsame Ziele zu definieren (Vgl. Kapitel 2.2).

Auch genannt wurden Teamführungskompetenzen und animatorische Aspekte; besonders von Befragten, welche in einer Ressortleitung oder in der Festival-Leitung aktiv sind oder waren, fiel die Verantwortung einer Freiwilligengruppe zu, die sie leiten und koordinieren sollten.

Zum einen erinnert diese Situation an jene wertvollen Erfahrungen, welche nach Dux et al. elementar sind, um in bestimmten Handlungssituationen selbstsicher auftreten zu können (Vgl. Kapitel 2.3). Andererseits kommen hier soziokulturelle Aspekte zum Tragen: So beschreibt Jean-Claude Gillet in seinem 1998 erschienenen Werk „Der Sinn der Aktion“ bereits, dass es mehr einer gewissen Dynamik bedarf als nur blossen Aktivitäten, um nachhaltige Animation zu wirken (S. 119). Es findet somit eine Form von Empowering unter den Peers statt (Vgl. Kapitel 2.4).

Eine wichtige Erkenntnis, die im folgenden Kapitel 6 weiterverfolgt werden soll, wo es darum geht, Folgerungen der vorliegenden Forschung für die Praxis der Sozialen Arbeit abzuleiten.

Erwerb von Selbstkompetenzen an non-profitorientierten Festivals: Theorie und Forschung

Freiwillige Verantwortungsübernahme fördert das Selbstvertrauen. Diese in Kapitel 2.4 erklärte These von Dux und Sass ist in der vorliegenden Forschung gleich bei mehreren Akteuren und Akteurinnen an praktischen Beispielen nachzuweisen. So sind es beispielsweise die Kunstschaaffenden, aktiv in einer Band oder an einem Kunstprojekt, welche ihre anfänglichen Zweifel an ihrer Performance oder an ihrer Ausstellung äusserten, jedoch alle von erfolgreichen Ergebnissen berichten konnten, was sie wiederum in ihrer schöpferischen Tätigkeit für die Zukunft bestärkte.

Auch wurde gesagt, dass das Jugendkulturfestival Basel ein hervorragendes Übungsfeld darstellt, welches sich den Auftretenden nicht jeden Tag bietet; eine gute Chance also, um auf diesem Wege das Selbstvertrauen zu steigern.

Denn auf dem Weg zum Erfolg, so berichteten manche Befragte, traten manchmal schier unüberwindbare Hindernisse auf, welche sich nach „blossem Ausprobieren“ dennoch bewältigen liessen – die Gewissheit, Barrieren bewältigen zu können, wächst; eine wichtige Voraussetzung für ein gesundes Selbstkonzept (Vgl. Kapitel 2.1).

Auch die Wertschätzung, von welcher viele Interviewte berichten – sei es durch Dank und Anerkennung innerhalb des Teams oder durch das Lob oder die bloße, zahlreiche Anwesenheit vieler Zuschauerinnen und Zuschauer – trägt sicherlich zu einer Steigerung der Selbstkompetenzen in Form von Selbstvertrauen bei. Zusätzlich wächst bei gemeinsamen Erfolgserlebnissen auch die Gruppen-Selbstwirksamkeit (Vgl. Kapitel 2.4), welche bei späteren Durchführungen des Festivals von enormer Wichtigkeit ist, verleiht sie doch den Peer-Educators erst den Selbstwert, über den sie verfügen müssen, um Neulingen im Gremium einerseits ihr Know-How, andererseits – und fast wichtiger – ihre Zuversicht für das Gelingen des Festivals zu vermitteln – die Gewissheit, nicht zu scheitern, reproduziert sich also Jahrgang für Jahrgang neu und verhilft dem Festival zu einer nachhaltigen, kollektiven Selbstwirksamkeit.

Erwerb von Methoden- und Fachkompetenzen: Theorie und Forschung

Wie bereits Dux et al. in ihrer Forschung erkannt hatten, sind dies vor allem die Sozial- und Selbstkompetenzen, welche bei der Freiwilligenarbeit gefördert werden (Vgl. Kapitel 2.3); selbst handwerklich tätige Akteure und Akteurinnen berichteten, so Dux et al., vorwiegend von einer Steigerung in diesen Kompetenzbereichen (2008, S. 72-73).

Die Autorenschaft machte eine ähnliche Erfahrung. Zwar wurde durchaus ein Zuwachs von Methodenwissen von mehreren Gesprächspartnern erwähnt, dennoch überwiegen die gesammelten Informationen bezüglich sozialem Wissen und Selbstwirksamkeit.

Trotzdem liefert informelles Lernen sicherlich einen Beitrag zur Methodenstärke; jene Fähigkeiten, welche Alex Willener (Vgl. Kapitel 2.4) aufzählt, sind vor allem bei Mitwirkenden auf der Organisationsebene zum Tragen gekommen. Hierzu gehören Kommunikationskompetenzen, Sitzungsgestaltung oder Gruppenleitung. Die Notwendigkeit zur Improvisation, wie sie einige Partizipierende schildern, fördert ausserdem die kreative Art, auf Probleme zuzugehen – eine der Grundvoraussetzungen für eine hohe Methodenkompetenz (Vgl. Kapitel 2.1).

Bezüglich Fachkompetenzen gingen die Befragten nicht derart ins Detail, dass es für die Autorenschaft möglich gewesen wäre, konkrete Lernprozesse zu einem oder mehreren Fachbereichen auszumachen. Dennoch können zumindest Reflexionsprozesse zu bestimmten Themengebieten herausgelesen werden.

Wie in Kapitel 2.4 geschildert, postuliert Landwehr die zentrale Bedeutung des persönlichen Interesses an einem Gegenstand, um diesen auf effektivste Weise studieren zu können. Die Themen, welche die Interviewten angeschnitten hatten - sozialpolitische oder gestalterische Themen – sind offenbar mitunter einer der Gründe, welche zur Mitwirkung am Jugendkulturfestival Basel führten: Lust an der Mitgestaltung oder Interesse an den Partizipationsprozessen weckten die jungen Menschen zur Teilnahme am JKF, wo

sie sich mit Gleichaltrigen zusammenschließen konnten und auf informellem Wege zu diesen Themen weiterbilden konnten. Die freiwillige Mitwirkung an derartigen Projekten dient also als Brücke zu Quellen von vertieftem Fachwissen.



Abbildung 9: La Nefera am JKF 2017. Quelle: Verein Neues JKF, 2017.

6 Folgerungen für die Praxis

Im Kontext des Informellen Lernens und seiner Bedeutung schreibt Dohmen, dass die Menschen animiert werden sollen, „*ihre eigene soziale, wirtschaftliche, politische, natürliche kulturelle Umwelt (...) durch gezielte Beobachtungen, Besuche, Recherchen, Praktika und Gespräche (...) zu erkunden*“ (2001, S. 141). Nur so könnten die Wirkungszusammenhänge und Vernetzungen besser verstanden werden, kann eine demokratische Mitgestaltung der Gesellschaft ermöglicht werden.

Im nun folgenden Kapitel sollen die Erkenntnisse aus Kapitel 5 so verarbeitet werden, um in der Folge eine Verknüpfung zur alltäglichen Praxis der Sozialen Arbeit abzuleiten. Das Ziel gelingender Kohäsion, eines der zentralen Aspekte der Soziokulturellen Animation, soll anhand der Prozesse des Jugendkulturfestivals Basel sichtbargemacht werden. In Kapitel 6.1 werden jene Elemente, welche diese Kohäsion und andere zentrale Elemente der Soziokulturellen Animation fördern (oder auch hindern), hervorgehoben. In Kapitel 6.2 wird für die Förderung freiwilligen Engagements in der Jugendkultur innerhalb der Sozialen Arbeit argumentiert, bzw. Empfehlungen aufgrund der erzielten Resultate erbracht. Kapitel 6.3 soll eine Hilfestellung und Argumente bieten, um Projekte wie ein Jugendkulturfestival Basel gesellschaftlich zu legitimieren.

6.1 Soziokultureller Beitrag non-profitorientierter Festivals

Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen unterstützen Interessensgemeinschaften bei der Verwirklichung ihrer Ziele, verhelfen sozialen Akteuren und Akteurinnen zur Handlungsfähigkeit oder Gesellschaftsmitgliedern zur Meinungsäußerung und Teilhabe an demokratischen Prozessen (Gregor Husi & Simone Villiger, 2012, S. 164). Dabei motivieren sie Menschen zur Gestaltung ihrer Lebensräume, bauen Brücken zwischen gesellschaftlichen Gruppen und verhandeln und vermitteln im soziopolitischen Kontext; dabei greifen sie unter anderem auf die Methoden des Projektmanagements zurück (ebd., S. 167).

Ein wichtiges Instrument zur Vermittlung zwischen den verschiedenen Gruppen und Individuen ist die Partizipation (Hug, 2007, S. 62); sie spielt für die Soziokulturelle Animatorin oder den Soziokulturellen Animator eine zentrale Rolle, ist ein gelingender Partizipationsprozesse doch ein Kernelement der sozialen Kohäsion.

Auch bei der vorliegenden Forschung spielt die Partizipation eine wichtige Rolle, ist sie doch unumgänglich für die Durchführung des Jugendkulturfestivals Basel; als zentralste Motivation ist der Partizipationsbegriff gar auf der Online-Website des Festivals als erster Punkt zu finden (Verein Neues JKF, ohne Datum A). Mit dieser Proklamation ist die Basis gelegt für weitere soziokulturelle Elemente.

Die participative Autonomie des Festivals (Vgl. Kapitel 2.2) lässt vermuten, dass auch animatorische Inhalte während den Projektprozessen zum Tragen kommen: Gillet empfiehlt den partizipativ Handelnden der Soziokulturellen Animation, Gruppendynamiken zu berücksichtigen und, anders als bei blossen Aktivitäten – diese zu initiieren und Verbindungen der Akteure und Akteurinnen zwischen ihnen und ihren Gruppen bzw. dem gesamten gesellschaftlichen Feld, dem sie angehören, zu berücksichtigen (1998, S. 119). Das selbstorganisierte Jugendkulturfestival Basel leistet genau dies. Dank einer wohlüberlegten, strukturierten Aufbauorganisation (Vgl. Kapitel 1.3) ist es dem freiwilligen Gremium möglich, strategische Prozesse zu diskutieren und in Gang zu bringen, welche wiederum partizipative Prozesse in den verschiedensten Ressorts des Festivals in Gang bringen. Hier finden auf höchster partizipativer Ebene animatorische Prozesse statt.

Diese Prozesse wiederum entsprechen weitgehend den Arbeitsprinzipien der integralen Projektmethodik, eines der zentralsten Instrumente der Soziokulturellen Animation. Hierzu gehören unter anderem Empowerment, Partizipation, Kooperation und Vernetzung, Gestaltung der Vielfalt oder Nachhaltigkeit (Willener, 2007, S. 52).

Hinsichtlich Empowerment wird im Kapitel 2.4 unter „Selbstwirksamkeit und Selbstkompetenzen“ bereits eine entsprechende Form des Begriffs angesprochen, welche im Forschungskapitel 4.3 durch verschiedene Aussagen der von der Autorenschaft befragten Mitwirkenden bestätigt wird; ebenso bietet das Kapitel 4.1 einen Überblick über die Erscheinungsformen der am Festival gelebten Partizipation.

Kooperation und Vernetzung ist ebenfalls ein Element, welches in der Forschung oftmals wiederkehrt; viele Jugendliche geben an, wichtige Bekanntschaften geschlossen zu haben und erachten diese als wertvoll für ihre Zukunft.

Das klare Vorhandensein von Erfolgserlebnissen, sei dies bei den Organisatoren und Organisatorinnen, den Ressortmitarbeitenden oder bei auftretenden oder ausstellenden Künstlern und Künstlerinnen, zeigt eine Bestätigung der Selbstwirksamkeit, stärkt die Akteure und Akteurinnen in ihrem Selbstwert und motiviert zur erneuten Teilhabe am Grossprojekt. Diese Erkenntnis sowie die Tatsache, dass Wissen um die Struktur und die Methoden zur Planung und Durchführung von „Generation zu Generation“ weitergegeben werden, sichert nach Meinung der Autoren die Nachhaltigkeit des Festivals.

Neben den projektmethodischen Aspekten fördert das Jugendkulturfestival Basel auch ein Empowerment für den einzelnen, wie aus dem Forschungsteil zum Erwerb von Selbst- und Sozialkompetenzen hervorgeht: Die Stärkung von Selbstvertrauen, Selbstkonzept und diversen sozialen Kompetenzen durch das freiwillige Engagement wird

durch die Erläuterungen in Kapitel 2.4 erkennbar und ist aus dem Fazit in Kapitel 4.3 ebenfalls klar herauszulesen.

Jene Förderung des Einzelnen ist als „Grundsatz der Ermächtigung“ im Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz mit folgenden Worten festgehalten:

„Die eigenständige und autonome Mitwirkung an der Gestaltung der Sozialstruktur setzt voraus, dass Individuen, Gruppen und Gemeinwesen ihre Stärken entwickeln und zur Wahrung ihrer Rechte befähigt und ermächtigt sind“ (AvenirSocial, 2010, S. 9).

6.2 Kritische Punkte aus Soziokultureller Sicht

Nach den nun erläuterten Gesichtspunkten Sozialer Arbeit und Soziokultureller Animation, welche in den Strukturen und Prozessen des Jugendkulturfestivals Basel herausgehen, folgen nun Kritikpunkte aus soziokultureller Sicht – wo versagt ein Laiengremium bei der Umsetzung Soziokultureller Inhalte?

An dieser Stelle lohnt es sich, die Projektmethodik des JKF genauer unter die Lupe zu nehmen. Im vorangehenden Kapitel sind wichtige Elemente aufgelistet, welche die integrale Projektmethodik nach Willener und die Umsetzung des Festivals gemeinsam haben: Empowerment, Partizipation, Nachhaltigkeit und andere Punkte sind gegeben. Wie aber steht es um die „Gestaltung der Vielfalt“?

Harring argumentiert auf der Basis des Bourdieuschen Kapitalkonstrukts, dass die Wahl, wie ein Gesellschaftsmitglied seine Freizeit verbringen möchte, teilweise determiniert ist. So sei der Zugang zu Ressourcen bzw. die Ausstattung des Individuums ausschlaggebend, ob und welche Inhalte von einem Jugendlichen oder einer Jugendlichen gewählt werden, und in der Folge, in welcher Form und zu welchem Grad so informelles Lernen stattfindet (2016, S. 431).

Wie im Bildungssektor ist auch im informellen Bereich mit Inklusion und Exklusion von bestimmten Gruppen zu rechnen – wer sich in welchem Milieu aufhält und mit welchen anderen Akteuren und Akteurinnen konfrontiert wird, ist zu einem bestimmten Grad vorbestimmt (ebd., S. 432).

Eine freiwillig motivierte Institution wie das JKF hat weder die Mittel noch die Motivation, Ressourcen in die Animation bestimmter Randgruppen zu setzen – zwar ist das Ziel der Partizipation gegeben, bezieht sich dieses aber auf die Mitbestimmung an den Inhalten des Festivals, und nicht auf die Partizipation schlechthin.

Und natürlich können auch sehr gut organisierte und stark partizipative Freiwilligenorganisationen wie das JKF an gröberen Hindernissen, welche geschulten Fachkräfte bedür-

fen, scheitern. So erkennen wir im Forschungsteil, dass bestimmte Konflikte zwischen Mitwirkenden kaum bis nicht zu lösen waren; zwar liefert der Theorieteil in Kapitel 2.4 mit dem Roger'schen Ansatz der personenzentrierten Kommunikation eine mögliche Hilfestellung, jedoch ist keinesfalls zu erwarten, dass sich Laien dieses Wissen auf dem informellen Weg erarbeiten können. Solche „schweren“ Fälle fallen zwischen das Raster der Festivalorganisation und können ohne professionelle Begleitung nicht aufgefangen werden.

Das nicht-Vorhandensein einer professionellen Sozialen Arbeit am Jugendkulturfestival Basel wird im nächsten Kapitel thematisiert.

6.3 Empfehlungen an die Soziale Arbeit

Es stellt sich nun die Frage, was die Erkenntnis des soziokulturellen Wertes eines non-profitorientierten Jugendkulturfestivals wie das JKF für die Soziale Arbeit als Disziplin für eine Bedeutung hat.

An dieser Stelle ist auf das Handlungsmodell zu verweisen, auf welches sich Gabi Hangartner bei der Beschreibung der vier Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation stützt:

Die Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation

Die Animationsposition liegt, wie die Visualisierung deutlich macht, in der Mitte zwischen den anderen drei Positionen (Vgl. Abb. 10). Die Aufgabe dieser Rolle liegt im Kontakt mit den Gesellschaftsmitgliedern, im Gespräch mit den sozialen Akteuren und Akteurinnen. Die Soziokulturelle Animatorin oder der Soziokulturelle Animator erkennt Bedürfnisse und Interessen, die das Wohlbefinden, das Zusammensein und die Integration des Einzelnen in seiner Umwelt und der Gesellschaft betreffen. Die Fachperson findet in der Diskussion einen Handlungsbedarf, um das Wohl der Menschen zu steigern und animiert sie in der Folge zur Partizipation, um mit Hilfe ihrer intrinsischen Motivation zur Veränderung ihres Lebensraums eine Mitgestaltung ihrer Lebenswelt zu erreichen. Dabei helfen die weiter unten ausgeführten Rollen der Organisations-, Konzeptions- und Vermittlungsposition (2010, S. 302-304).

Die Organisationsposition erfüllt analog zum „community organizing“ (die Organisationsarbeit in Gemeinden, Stadtteilen oder Städten der USA) die Hangartner als Beispiel auführt, den Zweck der Verknüpfung von Akteuren, Organisationen, staatlichen Institutionen und Netzwerken. Ziel dieser Position ist es, Beziehungen zu schaffen und die Bürger und Bürgerinnen zum Handeln zu ermächtigen; dabei soll die Absicht, dass die Selbstorgani-

Die Vermittlungsposition schliesslich beschäftigt sich mit der Kommunikation mit und zwischen den verschiedenen Akteuren und Akteurinnen der Zielgruppen. Dabei erfasst der Soziokulturelle Animator oder die Soziokulturelle Animatorin die Interessen der Beteiligten, lädt zum Gespräch ein und peilt mittels Methoden der Kommunikationswissenschaften auf einen für beide Seiten befriedigenden Interessensausgleich. Er oder sie stellt Übersetzungsleistungen an, sei dies zwischen verschiedenen Gesellschaftsmitgliedern oder zwischen ihnen und beispielsweise staatlichen Institutionen und Ämtern.

Im Falle von Konflikten ist die Soziokulturelle Fachkraft ausgebildet, um de-eskalierend einzugreifen und als Mediator bzw. als Mediatorin zwischen den Parteien unparteiisch zu vermitteln.

Sozialräumlicher Ansatz

Um eine weitere Perspektive hinsichtlich der Rolle der Sozialen Arbeit bezüglich non-Profitorientierten Festivals hinzuzuziehen, lohnt sich ein Blick auf die Thematiken der Sozialräumlichen Entwicklung.

Barbara Emmenegger beschreibt ein Prinzip der Sozialraum-Theorien, welches ihren Ursprung bei Henri Lefebvre findet und von Martina Löw weiterentwickelt wurde, nämlich dass ein sozialer Raum sich – seine Strukturen und die darin handelnden Akteure und Akteurinnen – stets reproduziert: Die Individuen gestalten und strukturieren den Raum durch ihre Beziehungen und Handlungen, dieser wiederum gestaltet und strukturiert soziale Beziehungen – Raum ist somit ein gesellschaftlicher Produktionsprozess (2010, S. 333-334).

Alex Willener denkt dieses Modell einen Schritt weiter und formuliert Wünsche an die Professionellen der Sozialen Arbeit, welche sich auf den oben genannten Raumkonzepten orientieren.

So wäre es, je nach Grösse eines Gebietes, die Aufgabe beispielsweise von Quartierarbeiterinnen und Quartierarbeitern, mit den Bürgerinnen und Bürgern eines sozialen Raums in Kontakt zu treten, Bedürfnisse und die damit einhergehenden Herausforderungen zu erkennen und die entsprechenden Zielgruppen zur Weiterentwicklung des Raums nach ihren Wünschen zu animieren; dabei stellen die Professionellen analog zur Organisationsposition eine Brücke zu den relevanten Stellen wie Verwaltung, Politik oder Organisationen her und können so in ihrer Kompetenz als soziokulturelle Experten in Bottom-Up- und Top-Down-Prozessen zur Partizipation anregen (2010, S. 365).

Handlungsbedarf

Alex Willener räumt im Artikel ein, dass vor allem die intermediäre Rolle in der Sozialräumlichen Entwicklung anspruchsvoll ist und stellt daher ein Repertoire an Methoden und Handlungsformen der Soziokulturellen Animation zur Verfügung, um als Professioneller oder Professionelle adäquate Mittel zur Gestaltung der Partizipation in einem sozialen Raum umzusetzen (Vgl. Abb. 11).

In Kapitel 6.1 zeigt die Autorenschaft den gesellschaftlichen Mehrwert des JKF in Form zentraler Soziokultureller Elemente auf; im Folgenden wird der Versuch unternommen, mittels Alex Willeners methodischen Vorschlägen jene Elemente zu erkennen, zu begleiten und zu fördern.

Sich vertraut machen mit dem Sozialraum, das Knüpfen von Kontakten und der Aufbau von Vertrauen stellt Willener an die erste Stelle.

Konkret für das Fallbeispiel des JKF in dieser Arbeit bedeutet dies, sich zunächst mit der „Festivallandschaft“ Basel zu befassen – was gibt es schon, was bietet das Festival, wer ist involviert? Daraufhin gilt es, Gespräche mit Schlüsselpersonen zu führen, ihnen Wertschätzung für ihr Engagement entgegenzubringen und sie mit den Interessen der Soziokulturellen Animation vertraut zu machen (2010, S. 370-372).

Netzwerke fördern und Gruppen zu unterstützen gehört ebenfalls zu den wichtigen Handlungsformen im Sozialraum. Ein Soziokultureller Animator oder eine Soziokulturelle Animatorin versteht es, in der Organisations- und Vermittlungsposition die wichtigen Stellen und Institutionen zu eruieren und dort den Mehrwert eines non-profitorientierten Festivals zu betonen. Für das JKF könnte eine professionelle Fachperson beispielsweise eine wertvolle Fürsprecherin bzw. ein wertvoller Fürsprecher bei den städtischen Gremien darstellen, da sie fachkompetent auf die in Kapitel 6.1 verwiesenen gesellschaftlichen Wertzuwachs hinweisen kann (ebd., S. 372-376).

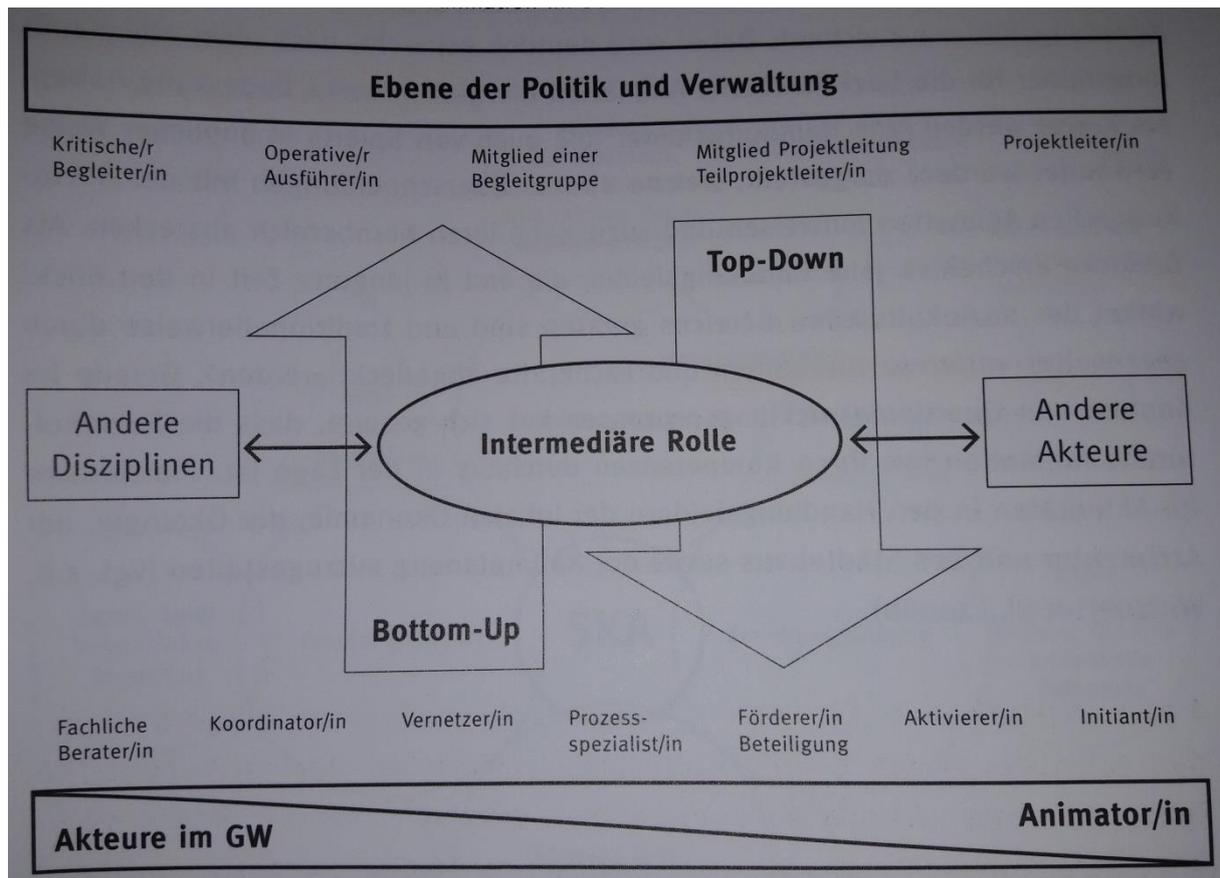


Abbildung 11: Rollen der Soziokulturellen Animation im Sozialraum. Quelle: Willener, 2010, S. 367.

Auch sind Beratungen für Einzelfälle möglich, welche, wie in Kapitel 6.2 erläutert, nur schwer oder gar nicht von einem Laiengremium aufgefangen werden können. Beispielsweise vermag es eine professionelle Person in der Vermittlungsposition aktiv zu werden und bei Konflikten zu entsprechenden Interventionen zu greifen, um so die Exklusion einzelner Teilnehmerinnen oder Teilnehmer oder ganzer Gruppen zu verhindern bzw. diese zu antizipieren (ebd., S. 373).

Abschliessend schreibt Willener, dass durch die Soziokulturelle Animation in einem Sozialraum die Chance zur Aktivierung, Vermittlung und Gestaltung entsteht, wenn nur die nötigen Kenntnisse über den Raum, ein gewisses Beharrungsvermögen, vor allem aber auch Lust und Kreativität vorhanden sind (Willener, 2010, S. 378).

Abschliessend sei an dieser Stelle anzumerken, dass die Autorenschaft nicht beabsichtigt, professionelle „Partizipations-Kontrolleure“ oder „-kontrolleurinnen“ in freiwillige Organisationen wie das Jugendkulturfestival Basel vormundschaftlich einzugliedern. Darum stellt sich am Ende dieses Kapitels die Frage, wessen Rolle es ist, den gesellschaftlichen Wert eines non-profitorientierten Festivals an entsprechenden Stellen hervorzuheben

oder gar Know-how zur Verfügung zu stellen, wenn es darum geht, die Freiwilligenarbeit sichtbarzumachen, zu legitimieren oder in anderen Fachbereichen zu bekräftigen.

Sinn der vorliegenden Arbeit ist es, Soziokulturelle Animatoren und Soziokulturelle Animatorinnen auf die vorhandene Jugendkultur und ihr Potenzial aufmerksam zu machen und sie darauf zu sensibilisieren, dass solche Potenziale nicht sichtbar genug gemacht werden können.

Ein gutes Beispiel zur wachsenden Achtsamkeit bezüglich dieses Anliegens ist die Durchführung des Modules 331 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit („Kreative Stadtentwicklung und Kulturmanagement“), welches im Sinne der Autoren die Studierenden auf die Möglichkeiten einer Soziokulturellen Animation aufmerksam macht, welche die enorme Arbeit der Partizipierenden der Jugendkultur sichtbarmacht, wertschätzt und legitimiert.



Abbildung 12: Tanzgruppe am JKF 2017. Quelle: Verein Neues JKF, 2017.

7 Überprüfung der Fragestellungen

Wie ist die Qualität der am JKF umgesetzten Partizipation nach den Massstäben der Soziokulturellen Animation zu bewerten?

Das JKF hat sich über die letzten 20 Jahre zu einem stadtrelevanten Grossanlass entwickelt, welcher mit verhältnismässig wenig Geld 1800 Jugendlichen eine Plattform für ihr kulturelles Schaffen bieten konnte. Daneben haben um die 200 Jugendliche und junge Erwachsene Lernfelder gefunden, in welchen sie die von der Autorenschaft beschriebenen Kompetenzen aneignen, erweitern und oder verbessern konnten.

Wieso spielt das Geld in Bezug auf die Qualität der Partizipation eine Rolle? Damit Partizipation gelebt, gezeigt und vermittelt werden kann, braucht es von Seiten des O.K. auch die Ressourcen, Partizipation umsetzen zu können. Wir sprechen hier von Prozessanstoss und Prozessbegleitung, möglichen strukturellen Änderungen oder Anpassungen und stetiger Innovation und den Fokus auf die Bedürfnisse der Zielgruppe. Die genannten Ressourcen sind vor allem viel Zeit, sich um das eigene Anliegen – ein möglichst partizipatives Festival – kümmern zu können. Die rein strukturelle Organisation des Festivals aber verschlingt schon tausende von Stunden. Stunden, welche ab einem gewissen Pensum auch bezahlt werden müssen (siehe Kapitel 1.3).

Da die Löhne der Angestellten des Festivals einen beträchtlichen Teil des Budgets ausmachen, gibt es dort so gut wie keine Luft mehr nach oben. Im Anbetracht dieser Umstände kann man nach Massstäben der Soziokulturellen Animation dem JKF attestieren, dass es Partizipation auf hohem Niveau und mit grosser Qualität umsetzt. Luft nach oben besteht immer. Schaut man aber an, welche Beteiligungsmöglichkeiten bereits bestehen, kann man ganz eindeutig zu diesem Schluss kommen.

Wie hängt die Qualität von Partizipation mit dem informellen Lernen und der Selbstwirksamkeit der Beteiligten zusammen?

Aus Kapitel 2, welches die theoretischen Grundbegriffe behandelt, wird ersichtlich, dass die Teilnahme und Teilhabe an einem Festival den Partizipierenden einen Wissensgewinn im informellen Bereich liefert sowie den Erwerb von diversen Kompetenzen darstellt. Die freiwillige Partizipation folgt aufgrund individueller Interessen, Wünschen und Lebenszielen (Vgl. Kapitel 2.2). Aufgrund der Erkenntnisse aus Kapitel 2.4, wo die Autorenschaft mit Landwehrs Worten die Wichtigkeit der intrinsischen Motivation für individuelle Lernprozesse darlegt, ergibt sich daraus ein klarer Vorteil für das effektive (informelle) Lernen bei der (freiwilligen) Mitwirkung an einem kulturellen Grossanlass.

Auch hinsichtlich Selbstwirksamkeitserfahrungen wird in Kapitel 2.4 anhand der Literaturrecherche plausibel erklärt, wie jene mit Partizipation in Verbindung stehen: Schwarzer und Jerusalem legen dar, dass das Überwinden schwieriger Herausforderungen und die

Zusammenarbeit in der Peergroup zur Erreichung gemeinsamer lebensweltlicher Ziele einen Mehrwert für die Selbstwirksamkeit bzw. für das Selbstkonzept des betreffenden Individuums darstellt.

Inwiefern liefert die Teilnahme an der Organisation eines non-profitorientierten Festivals einen Beitrag zur Förderung von Selbstwirksamkeit und informellem Wissen bei den Partizipierenden?

Das JKF bietet bei jeder Ausgabe für rund 2`000 Jugendliche und junge Erwachsene Lernfelder, in welchen sie sich informelles Wissen aneignen und sich ihrer Selbstwirksamkeit bewusst werden können. Dies betrifft die Kunstschaaffenden, welche teilweise schon Monate vor Festivalstart mit der Planung und Vorbereitung ihrer Produktionen beginnen. Es betrifft aber auch alle Helferinnen und Helfer, welche vor, während und nach dem Festival Aufgaben übernehmen können, mit welchen sie im normalen Arbeitsmarkt meist (noch) nicht betraut werden (Vergleich Kapitel 4.2).

Denn alleine die Teilnahme an der Organisation eines Festivals dieser Grösse bietet schon die einmalige Möglichkeit, in einem jungen Alter viel Verantwortung tragen zu können. Und zudem gibt es durch die bedingte Grösse eine grosse Menge an verschiedenen Arbeitsbereichen. Somit sind auch die Lernfelder gross und vielseitig. Die komplexen Fragestellungen welche den Partizipierenden begegnen, können erdrückend sein, werden aber, (Fazit Interviews), zur Zufriedenheit der Organisation aber vor allem auch der Mitwirkenden gelöst werden. Dies macht ein intensives Gefühl von Selbstwirksamkeit möglich. Nur durch die Grundidee und die darauf aufbauende Organisationsstruktur des Festivals sind diese Lernfelder und Erfahrungswerte möglich und zugänglich.

Welchen Beitrag kann die Soziokulturelle Animation dazu beitragen, jenen Beitrag sichtbar zu machen?

Auf der einen Seite ist es wichtig, dass es Anlässe wie das JKF gibt welche autonom, ohne Beteiligung einer professionellen Soziokulturellen Animation gegründet und durchgeführt werden, da so die Selbstverwaltung auf oberster Partizipationsebene ersichtlich wird.

Auf der anderen Seite sind wir überzeugt, dass die Soziokulturelle Animation mit ihrem Wissen, Knowhow und den bestehenden Erfahrungswerten die Anliegen eines Festivals wie das JKF unterstützen kann. Wie aus Kapitel 6.3 hervorgeht, könnte ein wichtiger Beitrag sein, dass sich die Soziokulturelle Animation auf politischer Ebene anwaltschaftlich für solche Veranstaltungen einsetzt. Dass sie dort fachlich fundiert erklärt, wieso eine Gesellschaft solche kulturellen Anlässe braucht.

Im nun folgenden Schlusswort unternimmt die Autorenschaft den Versuch, die vorliegende Forschungsarbeit mit einigen Worten zur möglichen Legitimation, jedoch auch zu Gefahren einer zu sehr involvierten professionellen Sozialen Arbeit abzurunden.



Abbildung 13: Ausstellung "Fragenmeer" am JKF 2015. Quelle: Verein Neues JKF, 2015.

8 Schlusswort

Die Autorenschaft hofft, dass das vorliegende Werk in Zukunft für Organisationen und Vereine, die ähnliche Ziele und Zwecke wie die des JKF verfolgen, als Arbeitsinstrument dienen kann.

In der Arbeit soll ersichtlich sein, wie der Gewinn von informellem Wissen durch Partizipation möglich ist und wie auf diesem Weg verschiedene Kompetenzen neu angeeignet oder ausgebaut werden können.

Sie soll als Legitimationsgrundlage dienen und Argumente liefern, um wichtige Stakeholder - entsprechende Stellen wie staatliche Förderstellen oder Stiftungen - von der Wichtigkeit solcher hoch partizipativer jugendkulturellen Unternehmungen überzeugen zu können.

Doch wie positioniert sich hier die professionelle Soziokulturelle Animation, was ist ihre Aufgabe für die Zukunft? Denn nichtsdestotrotz ist es der Autorenschaft ein grosses Anliegen, auf mögliche Risiken betreffend diese Fragestellung hinzuweisen.

Es ist unabdingbar, dass bestehende Veranstaltungen, welche sich schon auf der vierten Partizipationsstufe befinden, autonom und emanzipiert von der Soziokulturellen Animation fortgeführt werden können. Denn es besteht die Gefahr - auch hinsichtlich der vorliegenden Arbeit - dass sich die Soziokulturelle Animation in einer guten Absicht zu fest einmischt und sich somit einer solchen Veranstaltung gegenüber zu invasiv verhält.

Ebenso wichtig ist es, dass neue jugendkulturelle Bewegungen, die ähnliche Veranstaltungen wie das JKF als Früchte tragen, ihren eigenen Weg gehen können. Einen eigenen Weg gehen, auf dem Erfolg wie Rückschlag möglich sein soll, damit der Lerneffekt möglichst gross bleiben kann.

Die Autorenschaft sieht die Aufgabe der Soziokulturellen Animation vor allem darin, dass sie sich dort, wo sie auf politischer und institutioneller Ebene etwas bewirken kann, auf den Wert und die Wichtigkeit eben solcher Veranstaltungen und die damit verbundenen Anliegen aufmerksam macht und sich für deren weiteres Bestehen einsetzt. Denn freiwilliges Engagement, Ehrenamt, Solidarität – ganz generell sich ohne extrinsische Motivation für eine Sache einsetzen zu wollen – sind Tugenden und Werte, welche von unschätzbarem Wert für eine Gesellschaft sind und deswegen gepflegt werden müssen.

Literaturverzeichnis

- Anthamatten, René, Rosenberg, Raoul, Stade, Peter, Wyss, Jacqueline, Ziegele, Uri (2014). *Theoretische Grundlagen der Sozialen Arbeit mit Gruppen. Teil I*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.
- Bax, Miriam (2017). *Was versteht man unter Fachkompetenz und Methodenkompetenz?* Gefunden unter <http://www.bildungxperten.net/wissen/was-sind-fachkompetenz-und-methodenkompetenz/>
- bz Basel (2013). *Ein Meilenstein: JKF arbeitet mit Coop Pronto am Barfüsserplatz zusammen*. Gefunden unter <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/ein-meilenstein-jkf-arbeitet-mit-coop-pronto-am-barfuesserplatz-zusammen-127108912>
- Brunetti, Aymo (2013). *Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung für die Schweiz*. Bern: hep-Verlag
- Dohmen, Günther (2001). *Das informelle Lernen. Die internationale Erschliessung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Düx, Wiebken & Sass, Erich (2005). Lernen in informellen Kontexten. Lernpotenziale in Settings des freiwilligen Engagements. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 8 (3), S. 394-411.
- Düx, Wiebken, Prein, Gerald, Sass, Erich, Tully, Claus J. (2008). *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Düx, Wiebken & Sass, Erich (2016). Informelles Lernen im freiwilligen Engagement. In Matthias Rohs (Hrsg.), *Handbuch Informelles Lernen* (S. 365-377). Wiesbaden: Springer VS.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professio-*

- nelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Köhasion* (S. 326-347). Luzern: Interact.
- FC Basel 1893 AG (2017). *Offizielle Meisterfeier des FC Basel 1893 vom Samstag, 3. Juni*. Gefunden unter <https://www.fcb.ch/de-CH/News/2017/05/11/Offizielle-Meisterfeier-des-FC-Basel-1893-vom-Sams>
- Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Der Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Glasl, Friedrich & Lievegoed, Bernard (2016). *Dynamische Unternehmensentwicklung. Grundlagen für nachhaltiges Change Management* (5. Aufl.). Bern: Haupt.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit von Zwischenpositionen. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Köhasion* (S. 265-322). Luzern: Interact.
- Harring, Marius (2016). Freizeit und informelles Lernen. In Marius Harring, Matthias D. Witte & Timo Burger (Hrsg.), *Handbuch informelles Lernen. Interdisziplinäre und international Aspekte* (S. 416-438). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Hillmann, Karl-Heinz (2001). Zur Wertewandelforschung: Einführung, Übersicht und Ausblick. In Georg W. Oesterdiekhoff & Norbert Jegelka (Hrsg.), *Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften* (S. 15-39). Opladen: Leske + Budrich.
- Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58-72). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles*

- Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 97-155). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation*. Luzern: interact
- Verein Neues JKF (2017). *Organigramm einfach JKF*. Unveröffentlichte Präsentation.
- Verein Neues JKF (ohne Datum A). *Mission*. Gefunden unter <https://www.jkf.ch/de/about>
- Verein Neues JKF (ohne Datum B). *Geschichte*. Gefunden unter <https://www.jkf.ch/de/about>
- Kanning, Uwe Peter (2009). *Diagnostik sozialer Kompetenzen* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Krüger, Heinz-Hermann & Hoffmann, Nora Friederike (2016). Peers und informelles Lernen. In Marius Harring, Matthias D. Witte & Timo Burger (Hrsg.), *Handbuch informelles Lernen. Interdisziplinäre und internationale Aspekte* (S. 576-592). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2., durchges. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Landwehr, Norbert (2001). *Neue Wege der Wissensvermittlung. Ein praxisorientiertes Handbuch für Lehrpersonen in schulischer und beruflicher Aus- und Fortbildung*. Aarau: Sauerländer.
- Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Reinders, Heinz (2016). Gemeinnützige Tätigkeit und informelles Lernen. In Marius Harring, Matthias D. Witte & Timo Burger (Hrsg.), *Handbuch informelles Lernen. Interdisziplinäre und internationale Aspekte* (S. 386-400). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Riege, Marlo, Schubert, Herbert (Hrsg.). (2012). *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis*. Köln: Sozial Raum Management.
- Schellhammer, Barbara (2017). *Wie lernen Erwachsene (heute)?* Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Schwarzer, Ralf & Jerusalem, Matthias (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. *Zeitschrift für Pädagogik*, 44 (1), 28-53.
- Seithe, Mechthild (2008). *Engaging. Möglichkeiten klientenzentrierter Beratung in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Whitehead, Alfred North (2012). *Die Ziele von Erziehung und Bildung*. Berlin: Suhrkamp.
- Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 349-382). Luzern: Interact.

Anhang

Anhang A) Sampling

Kunstschaffende	Ressortmitarbeitende	Organisatoren-Team
L.V. (21, w) Leiterin Kunstausstellung	R.G. (26, m) Ressort Gastro	R.J. (27, m) Ehemaliger Präsident
E.L. (24, m) Bandmitglied	Z.H. (20, w) Ressort Tanz, Theater & Literatur	B.Z. (27, w) Geschäftsleiterin
L.R. (21, m) Bandmitglied	C.F. (24, m) Ressort Tanz	I.O. (39, w) Ehemalige Geschäftsleiterin

Anhang B) Halbstrukturierter Fragebogen

Themenkomplex	Frage
Motivation zur Freiwilligenarbeit	Wieso bist du beim JKF dabei?
Informelles Lernen	Was hast du während deines Engagements beim JKF am meisten gelernt, bzw. welche Erfahrungswerte nimmst du mit?
Informelles Lernen (Wissenstransfer)	Wie/wo kannst du dieses Wissen nun anwenden?
Partizipationsmöglichkeiten	Hast du dich beim JKF einbringen können und wenn ja wie?
Selbstwirksamkeitserfahrungen	Was war dein schwierigster Moment beim JKF?
Selbstwirksamkeitserfahrungen	Wie hast du darauf reagiert, resp. wie ist das ganze ausgegangen?
Selbstwirksamkeitserfahrungen	Was war dein bester/schönster Moment bei JKF?
Partizipationsmöglichkeiten	Wenn du etwas am JKF verändern könntest, was wäre es?
Auffangbecken für nicht Eingeplantes	Gibt es noch etwas, was du über dich und das JKF sagen möchtest?
Partizipationsmöglichkeiten	Wo findet am JKF deiner Meinung nach Partizipation statt und wo besteht noch Optimierungsbedarf? (nur OK)
Partizipationsmöglichkeiten	Wie stellt ihr diese sicher? (nur OK)

Anhang C) Forschungsraster inkl. Transkript-Ausschnitte

	Informelles Lernen	Wirkung auf die Sozialkompetenz	Wirkung auf die Selbstkompetenz	Wirkung auf die Methodenkompetenz	Wirkung auf die Fachkompetenz
L.V. (21, w)	<p>„Nachdem Kulturkick-Management Projekt, welches ich besucht hatte, weil ich wissen wollte, wie man ein solches Projekt angeht.“</p> <p>„Ich bin ja in einer gestalterischen Ausbildung, wo man, so denke ich, oft auch im Kulturbereich arbeiten könnte wenn man will. Und ich glaube, ich habe einfach einen grossen Einblick bekommen in Veranstaltungen wie diese.“</p> <p>„Also auch durch die Zusammenarbeit von den anderen Projekten wo mit uns zusammengekommen sind.“</p> <p>„Und dass man auch Hilfe findet, dass man vor allem Leute kennenlernt und mobilisieren kann, welche auch</p>	<p>„Ich denke, ich kann mit den verschiedensten Leuten zusammenarbeiten.“</p> <p>„Mit Personen, welche aus einem anderen Fachbereich kommen muss man ja irgendwie klar kommen. Ich habe gelernt, mit verschiedensten Menschen eigentlich auch zusammenzukommen, so dass am Schluss die Idee funktioniert.“</p> <p>„Wie die Leute drauf sind, wenn es stressig ist. Man kann ein wenig ein Feingefühl bekommen, wenn man was machen muss und wie man darauf reagieren muss. Wie man das macht,</p>	<p>„Zu dem Zeitpunkt, als ich mich ernstgenommen gefühlt habe. Ich bin zum ersten Mal von einer anderen Stelle, wo in Basel wichtig ist für Kultur, Kunst, Musik, Tanz, wahrgenommen worden und man hat mir zugehört und nicht gleich nein gesagt.“</p> <p>„Es ist nicht einfach immer so diese Ausstellung gewesen, sondern es war wirklich schon fast ein Erlebnis gewesen.“</p> <p>„Dass, ich glaube, ich so ein wenig an mich glauben gelernt habe, an meine Projekte glaub, und dass ich es auch durchziehen kann, dass ich diese Energie auch habe.“</p>	<p>„Ja. Ich habe eine nomadene Galerie gegründet, ohne Standort = nomadisch eben und dort erhalten alle Künstler einen physischen Rahmen, in welchem sie das ausstellen dürfen, was sie möchten.“</p> <p>„Der schwierigste Moment. Dort wo ich am Verzweifeln war. Es gibt einen. Der war drei Tage vor dem Festival das Thema mit den Musikboxen, welche ich noch habe auftreiben müssen, weil die DJs hatten keine eigenen. Das war so ein Moment, wo ich gedacht habe: „Oh Gott, wo kriege ich die her.“ Und dann hatte ich halt, so einen richtigen „Zweifel-Moment“ gehabt, was ich dort eigentlich mache und wieso ich mir einen solchen Stress antue. Aber dann, wo ich wieder ein wenig ruhiger gewor-</p>	

	<p>für so eine Idee sind oder auch das gleiche möchten.“</p>	<p>dass es gemacht wird.“</p> <p>„Nein, jetzt kommt mir gerade das Interview in den Sinn, wo ich beim RadioX gemacht habe während dem JKF, da meinte der einte Radiomoderator, Oskar Wilde habe gesagt, dass die Jugend von Heute verworfen sei. Haha ich wusste nicht was antworten und habe so gefunden: „Alte Leute sind ja teilweise auch voll verworfen“. Aber die richtige Antwort wäre gewesen: „Oskar Wilde ist nicht zurzeit vom JKF, hat nicht zur Zeit vom JKF gelebt, weil dort hätte er vielleicht ein positiveren Einblick erhalten.“</p> <p>„Zweifelmomente hatte ich, wo ich</p>	<p>„Dass es trotzdem möglich ist, so etwas grosses nebenbei zu machen.“ Ich habe mehr Selbstvertrauen. Das hat sicher gutgetan dieses Projekt. Ich fühle mich auch ein wenig, nicht erwachsener, aber reifer. Auch jetzt bei Projekten in der Schule wenn ich eine Idee habe und dann jemand findet „jo aber nein blablabla“ dann sage ich: „Doch ich mach es.“ Also ich bin viel entschlossener, Sachen anzugehen und ich denke nicht mehr so viel darüber nach. Ich mach es einfach.“</p> <p>„Ja ich glaube, dass ich sogar noch viel mehr habe umsetzen können, als dass was ich mir habe vorstellen können“</p> <p>„Auch das JKF ist ständig auf irgend eine Art vorbeige-</p>	<p>den bin, habe ich überlegt, wer kenne ich alles wo mir helfen könnte. Und dann bin ich von dieser Krise wieder heruntergekommen.“</p>	
--	--	--	--	--	--

		<p>nicht sicher war, ob die Künstler jetzt auch wirklich mitmachen würden. Wo ich ihnen mega nachgerannt bin, wo ich dann gesagt habe, dass ich es nicht alleine machen kann und dass ich mehr Engagement von ihnen brauche. Ich glaube die anderen waren unsicher, ob sie es selber hinbekommen, hatten Angst, dass so viele Leute ihr Zeug sehen. Das war ein Problem für sie. Nicht weil sie es nicht wollten oder nicht konnten aber ich glaube sie sind, genau wie ich am Anfang vom Projekt, unsicher gewesen „mach ich das jetzt oder mache ich es nicht“. Ich war schon viel tiefer in der Sache drin und musste sie motivieren. Zu diesem</p>	<p>kommen, auch Fotografen und ich bin zwar nicht an vielen anderen Orten gewesen, aber ich hatte eigentlich das Gefühl, dass das JKF voll mit dabei gewesen ist. Also es ist nicht eins gewesen, es ist alles gewesen“</p> <p>„Vielleicht so die letzte Panik, dass es vielleicht doch schief gehen könnte und ich noch so richtig schauen muss, dass alles geplant ist“</p> <p>„Dann haben wir gefunden: „Doch komm Vernissage das braucht es.“ Dann haben sich dort alle hineingesteigert und es ist dann noch recht viel mehr dabei herausgekommen noch mehr Qualität hineingekommen“</p>		
--	--	--	---	--	--

		<p>Zeitpunkt dachte ich kurz: Was ist, wenn keiner auftaucht. Das war auch so ein Moment wo ich dachte ich könnte jetzt noch rein theoretisch das Geld vom Sponsoring zurückschicken, dann würde es keiner mitkriegen, denn es gibt ja noch keine Werbung. Dort hatte ich schon recht Schiss bekommen aber meine Mitbewohnerin hat mir eine kleine Ohrfeige gegeben, das war noch gut“</p> <p>„Da ich ja nicht fremde Leute für das Projekt angefragt habe, sondern Freunde, bin ich halt als Freundin zu ihnen und habe das Gespräch gesucht. Dann haben sie mir gemerkt: „Ok ihr ist es wirklich, wirklich sehr wichtig und haben gefunden, ok</p>			
--	--	--	--	--	--

		<p>ja doch sie machen mit. Dann haben wir viel über unsere Ängste gesprochen (dass es nicht funktioniert könnte). Ich meinte da: Aber aus diesem Grund machen wir ja beim JKF mit, weil dort wäre es wie nicht so schlimm, wenn es total in die Hose gehen würde. Wäre doof für den Event aber für später lernt man glaube ich viel von dem Fehler. Also es wäre wie nicht schlimm auch zu scheitern. Es ist nicht eine "Art Basel" wo eine Veranstaltung ist, welche weltweit so mega peinlich wäre, wenn man es nicht hinkriegt. Sie rechnen damit, dass wir noch nie so etwas gemacht haben, also wir sind hier schon am richtigen Ort und ich glaube sie könnten wie</p>			
--	--	--	--	--	--

		genug früh eingreifen, wenn sie merken, dass wir es nicht hinkriegen. Und dann konnte ich sie, so glaube ich, überreden“			
L.R. (21, m)	<p>„Dass muss man irgendwie auch einmal erlebt haben. Der Sound und die Distanz auf der Bühne zwischen den Bandmitgliedern. Daher ist die Kommunikation ganz anders. Das lernt man irgendwie, wenn man es dann mal macht.“</p> <p>„Ja also, ich glaube vor zwei Jahren waren wir auch noch an einem Punkt, wo wir mehr auf das angewiesen waren oder wo wir uns wie gedacht haben: „Hey komm wir nutzen diese Chance“. Wenn wir es so hineinschaffen ist ja voll easy, ich weiss gar nicht ob wir es schlussendlich geschafft haben. Und</p>		<p>„Wie gesagt für mich war es, die Vorbereitung ernster zu nehmen oder wie, wie man sich auf so etwas vorbereiten kann.“</p> <p>„Also für uns oder sagen wir für mich war es der grösste Auftritt. Das hat natürlich auch in der Vorbereitung sich irgendwie gezeigt, also wir waren dementsprechend auch sehr nervös.“</p> <p>„Aber durch dass es dann so herausgekommen ist, haben wir irgendwie wie so ein, haben wir wie hohe Ansprüche gehabt, denn ist es auch cool, danach das Ge-</p>	<p>„Wir waren sehr bemüht, das Beste aus dieser Situation herauszuholen und ich für mich habe etwas gemacht, was ich noch nie gemacht habe, wo ich vielleicht schon öfters hätte tun sollen. Ich habe einfach das Set so für mich mehrfach am Schlagzeug durchgespielt.“</p>	<p>„Das hat uns sicher schon in ganz naher Zukunft nach dem JKF etwas gebracht auch schon während, während wir dort gespielt haben. Dies in verschiedener Hinsicht.“</p> <p>„Die Reichweite vom JKF hat uns sicher etwas gebracht und es ist halt , es ist auch eine coole Referenz, ja man hat dann halt Bilder von dir irgendwie auf dem Barfüsserplatz vor extrem vielen Leuten und das macht sich irgendwie gut.“</p>

	<p>jetzt haben wir durch den Umstand, dass wir gerade ein Album herausgebracht haben auch recht viel gespielt. So haben wir wie gedacht, wenn die uns nicht hineinnehmen, dann sind sie einfach doof. Ähm und haben dann einfach keine Lust gehabt, an diesem Voting teilzunehmen und haben es dann auch nicht gemacht.“</p>		<p>fühl zu haben, dass man diese erfüllt hat. Für sich.“</p> <p>„In mega kurzer Zeit hast du gemerkt die Technik ist bereit, also alle Leute um dich herum haben es gerade voll im Griff was läuft und das hat recht viel Sicherheit gegeben und dann als es losgegangen ist war es einfach mega geil. Ja der Sound auf der Bühne war einfach mega gut und dann schaust du nach vorne und es hatte sau viele Leute.“</p> <p>„Das JKF gibt es schon lange und hat uns als Band auch alle irgendwie begleitet. Das erste Mal in den Ausgang, das erste Mal an ein Festival, und das ist dann halt einfach cool, wenn man dann irgendwann dort selber spielen kann.“</p>		
--	--	--	---	--	--

			<p>„Ich habe einfach unglaublich davon profitiert, mein Hobby auf eine so grosse Bühne zu bringen. Ich glaube, für mich ist es wirklich so, dass diese Herausforderung und alles was es mit sich bringt, Nervosität und ja, nicht wissen wie es herauskommt und dann zu merken: „Hey es funktioniert!“ Ja es ist eine Situation wo man, wo vielleicht nicht so viele Leute die Chance haben dies auszu probieren, vor, ein paar tausend Leute, einfach halt mal Schlagzeug zu spielen. Und die hören zu und finden es gut oder nicht gut. Du kriegst halt ein Feedback und für mich hat es auch recht viel Mut gebraucht. Nicht dass ich an dem Punkt war, wo ich gesagt hätte: „Komm nein das machen wir</p>		
--	--	--	---	--	--

			jetzt nicht ich habe Schiss.“ Überhaupt nicht. Wir wollten das ja unbedingt. Aber ja du bist dann halt trotzdem dort auf dieser Bühne und spielst und es schauen alle zu. Und ich glaube das hat.. ja das hinterlässt schon Spuren irgendwie.“		
C.F. (22, m)	<p>„Das erste Engagement hat mir, vor allem jetzt, rückwirkend, ein Bewusstsein gegeben, dass es unglaublich wichtig war für mich als Person wo dort helfen konnte, wie auch für die Gruppen wo dort auch relativ niederschwellig eine Plattform erhielten.“</p> <p>„Ich habe, glaube ich, viel organisatorisches gelernt. Was ich fest mitnehme ist einerseits die Wichtigkeit der Erfahrung welche die Leute machen wo dort eine Auftrittsmög-</p>	<p>„Weil man in erster Linie nicht wirklich daran denkt, dass man auch mit Leuten arbeiten muss, mit welchen man nicht möchte. Ich glaube diese Erfahrung habe ich dann auch ins Imagine Festival mitnehmen können. Und diesen Grundgedanken auch in meinen Beruf/Ausbildung. Dass was ich später machen möchte, mache ich gerade im Zivildienst. Und da hilfst du teilweise auch Leuten wo du</p>	<p>„Dann haben wir entschieden ein Bandcontest wäre etwas tolles um eine Plattform zu bieten. Mir hatte dieses Vorhaben unglaublich gefallen, etwas für die Jugendkultur zu machen. Vor allem im Leimental wo nicht so viel läuft, und du als Band Schwierigkeiten hast, in der Stadt Anschluss zu finden.“</p> <p>Für uns war es unglaublich cool gewesen diesen Anlass zu organisieren.“</p> <p>„Ich meine ich war da</p>	<p>„Ich bin dann einfach gekommen und habe die Tanzgruppen in ihre Garderoben gebracht.“</p>	<p>„Vielleicht das gleiche, was ich bei der Partizipation gesagt habe. Ich kann mir gut vorstellen, dass bei einem solchen riesen Anlass sehr schwierig ist, die Übersicht zu behalten. Daher glaube ich, braucht delegieren viel Mut. Aber ich denke, dort könnte man sehr viel für die Partizipation herausholen. Denn diese Leute sind dem Geschehen am nächsten und könnten sich so im Vorfeld mehr Gedanken machen.“</p>

	<p>lichkeit erhalten. Und das man allen die genau gleiche Plattform bietet. Das habe ich zu Beginn ein wenig lernen müssen. Auch für die wo man nicht so toll findet, sei es wegen dem Musikstil oder weil man sie persönlich nicht so mag. Zu Beginn war das für mich so ein wenig: „Muss ich den gleichen Effort machen für diejenigen, wie für die anderen?“ Und es hat sich so auf eine gewisse Art rationalisiert: „Doch, weil die haben genau die gleiche Plattform verdient, auch wenn ich sie ihnen nicht geben würde/möchte als Publikum.“</p> <p>„Dieses Jahr habe ich ein wenig früher Einblick in die Planung gehabt. Einfach das ganze planerische. Ich finde das unglaublich spannend zu überlegen, wo dass es am</p>	<p>weniger gerne helfen möchtest, wie anderen, welchen du gerade vorher geholfen hast.“</p> <p>«Dort ist es so, dass du auch nicht immer allen gleich gerne hilfst. Aber es ist so die Idee ist es beim JKF eine Plattform zu bieten und ähm da kann mein nicht einfach auswählen die würde ich jetzt lieber sehen und darum biete ich ihnen eine Plattform genauso wie dort.“</p> <p>„Zuerst war ich beim JKF bevor ich ins Team vom Imagine Festival gekommen bin. Und ich muss sagen, ich habe durch den Einblick in die Jugendkultur, die Erfahrung gemacht, auch denjenigen eine Plattform zu bieten, welchen ich</p>	<p>und habe darüber mitentschieden, welche Gruppe auftreten kann und welche nicht. Was, wenn es um Jugendkultur geht, eigentlich die höchste Entscheidungsmöglichkeit darstellt. Also die wichtigste Entscheidung für da Resultat am Ende.“</p> <p>„Ich habe es trotzdem zweimal an meinem Geburtstag gemacht. So scheisse kann das JKF nicht sein.“</p> <p>„Es ist ganz klar die Energie in diesem Foyer (Theater Basel) am Samstag Abend. Ich erzähle das immer allen und alle lachen immer und finden es eine „fühlschmi-gspürschmi“ Aussage. Dieses Jahr haben zwei Kollegen von mir im Backstage Tanz mitgeholfen und ich habe ihnen immer gesagt, dass die</p>		
--	---	--	--	--	--

	<p>besten funktioniert und wie man es effizient einordnen kann etc. Und darum finde ich diese Art, wie ich mich dieses Mal habe einbringen können, unglaublich spannend. Ich finde beim JKF hat man sehr gut die Möglichkeit sich einzubringen. Sieht man auch bei der Tatsache, dass die Platzmanager sehr eine verantwortungsvolle Position haben. Auch dass es die Möglichkeit gibt, dass man es machen kann, auch wenn man nicht besonders früh in der Planung mit dabei gewesen ist. Also es ist sehr niederschwellig beim JKF. Es ist gut möglich seine Handschrift einbringen zu können.“</p>	<p>nicht unbedingt möchte. Und auch mit denjenigen Personen zusammenzuarbeiten mit welchen ich nicht unbedingt möchte.“</p>	<p>Energie am Samstag aAbend unglaublich sei. Sie haben mich nicht wirklich ernstgenommen.“ Und dann waren sie dort und haben mitgeholfen und dann am Samstag Abend waren sie, (lacht), liefen sie wie die letzten hin und her und meinten: „Hey das ist megacrazy hier.“ Also ich finde dies wirklich ein unglaublich schöner Moment, diesen Samstag Abend.“</p> <p>„Ich finde es unglaublich schön, diese nervösen Tänzerinnen und Tänzer zu sehen, bevor sie auf die Bühne gehen, weil man genau weiss, was für eine grosse Bühne das für diese Leute ist. Und danach wenn sie zurückkommen und man das Grinsen von Ohr zu Ohr sieht, welches sie haben, weil sie auf dieser Bühne be-</p>		
--	--	---	---	--	--

			<p>standen haben.“</p> <p>„Für so HobbytänzerInnen sind es halt meistens schon einfach die Eltern und vielleicht noch ein Paar Kollegen, die zuschauen gehen und beim JKF ist es halt schon ein sehr grosses und fremdes Publikum für sehr viele. Ich finde das muss man unbedingt hervorheben was das für die über 40 Tanzgruppen bedeutet, auf dieser Bühne auftreten zu können.“</p> <p>„Und ich habe auch darüber mitbefunden welche Gruppen auftreten sollen und wie das die Blöcke gemacht werden.“</p>		
R.J. (27, m)	„Das JKF ist am Ende des Tages doch eine recht grosse Organisation, vor allem dann, wenn es näher auf das Festival zugeht. Insofern einfach den Überblick über all die	„Ich habe das JKF immer auch gemacht wegen den Leuten mit welchen man es zusammen organisiert. Und insofern hat man als Team unglaublich	<p>„Der schönste Moment. Ach das gibt tausende. Ich glaube das ist ja gerade das schöne am JKF.“</p> <p>„Im Kopf etwas durchzuziehen auch</p>		„Ich habe beim JKF viel gelernt was die Kommunikation angeht. Wenn man so will ist das jetzt auch mein Job neben dem Studium, dass ich für die Rheinschänzligruppe die Kommunika-

	<p>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, freiwillige Helferinnen und Helfer, Auftretende Personen, Stakeholder seien es jetzt private oder öffentliche, einfach das ganze in der Waagschale zu haben und zu balancieren, ist das was ich gelernt habe. Und gelernt, wie man so eine grosse Veranstaltung auf die Beine stellt. Z.B. habe ich die Verwaltung vom Kanton Basel Stadt. viel besser kennengelernt.“</p> <p>„Ich glaube als Ausenstehender unterschätzt man den Aufwand welcher betrieben wird, vor allem den freiwilligen Aufwand aber auch den professionellen Aufwand dahinter, man unterschätzt was junge Leute tatsächlich erreichen und auf die Beine stellen können. Wenn man es nicht mit eignen Augen gesehen hat und diese</p>	<p>viele schöne, tolle Momente erlebt und ich glaube es sind Freundschaften, wo würde ich jetzt mal sagen , wo man sich so viel zu erzählen hat dass man sich ständig wieder treffen kann und wieder die gleiche Geschichte erzählen könnte, denn sie sind so lustig. Darum würde ich sagen der schönste Moment sind eigentlich alle Leute wo ich kennengelernt habe durch das JKF und welche Freunde geworden sind.“</p> <p>„Für zukünftige Projekte hätte ich nun auch ein Umfeld, das einem helfen kann etwas durchzuführen.“</p> <p>„Der schwierigste Moment war natürlich der persönliche Moment in dem</p>	<p>in der Schlussphase, welche halt auch körperlich sehr anstrengend ist und man wenig schläft. Gelernt, einfach dran- und ruhig zu bleiben. Ich glaube dort, das hat mich verändert. Vor allem weil du einfach musst. Ich bin persönlich noch nie in der Situation gewesen, wo ich einfach durchziehen musste, weil es dann eben schon irgendwo doch an einem hängt.“</p> <p>„Und im persönlichen Bereich hätte ich wahrscheinlich würde ich, wenn ich wollen würde, keine Sekunde zögern, etwas zu organisieren wenn ich denken würde, dass es nicht gehen könnte, weil ich der Auffassung bin, man quasi die Kompetenzen erworben hat.“</p> <p>„Natürlich sind die letzten beide Tage,</p>		<p>tion mache.“</p> <p>„Sicher aber auch im ganzen wo ich politisch mache, also die ganzen Abläufe, die Leute welche man in der Verwaltung kennenlernt trifft man halt auch an anderer Stelle wieder an.“</p> <p>”</p>
--	---	--	---	--	--

	<p>Zahlen nicht sieht oder begreift auch visuell, diese 1800 Leute die mitmachen, 150 Helferinnen und Helfer mit tausenden von freiwilligen Stunden, dann finde ich, sieht man die Schönheit vom JKF nicht. Weil die ist einfach grossartig. Wahrscheinlich findest du so etwas nicht mehr. Ich sage nicht nur in der Schweiz sondern auch in der Welt, natürlich gibt es viele einzigartige Sachen in der Welt, aber so etwas wie das JKF das gibt es glaube ich nur einmal.“</p>	<p>mein Exfreund unglaublich Schwierigkeiten verursacht bei der letzten Ausgabe wo ich durchgeführt habe und ich dann in eine Situation gekommen bin, in welcher ich zwischen Loyalität zum Partner und Loyalität zu der Geschäftsstellenleiterin am kondensiert irgendwie hin und hergeschwommen bin und ich würde sagen viel Fehler gemacht habe. Das war sicher der schlimmste Moment.“</p> <p>„Was war die Auswirkung? Es war sehr viel anstrengender das Festival zu organisieren. Am Ende ist mein Exfreund kurz vor dem Festival ausgeschieden und die Geschäftsleiterin hat das dann noch einmal mit mir</p>	<p>wenn man voll am umherlaufen ist und sieht was alles passiert, ist es irgendwie trotz allem Stress unglaublich schön, wenn man sieht, was man gearbeitet hat.“</p> <p>„Wenn man durch seine Heimatstadt läuft, durch den Kern und sieht was da für Potenzial vorhanden ist und was man mitgeschafft hat, eine Plattform zu bieten wo doch einzigartig ist am Ende des Tages.“</p>		
--	--	--	--	--	--

		durchgespielt. In der Nachbearbeitung hatte das sicher auch Raum eingenommen. Es hatte nicht viel mit dem Entscheid zu tun gehabt, dass ich danach aufgehört habe, den habe ich wenn man so will wirklich „aus freien Stücken“ und aus anderer Perspektive getroffen. Ich glaube was es gemacht hat, dass ich es sicher besser wüsste in Zukunft mit einer solchen Situation umzugehen.“			
Z.H. (20, w)	„Ich habe auch schon einmal selber ein Theater gemacht in einer ähnlichen Plattform in Bern, welche ähnlich wie der Plattformgedanken des JKF funktioniert. Du hast auch viele Freiheiten und machst es auch gratis. Dies war eine unglaublich geile Erfahrung und ein Theater	„Es ist wichtig diesen Erfahrungswert auch anderen Menschen zugänglich machen zu können.“ „Immer wenn ich irgendwie gesagt habe: „hey ich habe eine Idee komm wir machen das oder das.“ Dann ist man extrem auf mich	„Einfach auch gelernt mitzubekommen, wie diese Gruppen unglaublich dankbar gewesen sind und es extrem geil gefunden haben, auf der kleinen Bühne des Theater Basels auftreten zu können. Und dadurch ewig dankbar gewesen sind und das ist irgendwie	„Ich lernte unglaublich viel organisatorisches.“ „Ich lernte den Leed zu übernehmen. Zu welchem Zeitpunkt bringt man die verschiedenen Leute zusammen.“	Ich habe schon paar Sachen beim Praktikum in der Kaserne lernen können.

	<p>auf die Beine zu stellen ist so viel schwieriger als ich gedacht habe. Wenn du zum Beispiel selber ein Theater machen möchtest, du hast zwar selber vielleicht schon viel gespielt, aber hast selber mal Lust dein eigenes Ding zu machen ist es gar nicht so einfach. Du hast keine Ahnung wie du zu Geld kommen kannst. Du brauchst eine Bühne, über längere Zeit, du brauchst ein Aufführungsort (das ist relativ Teuer) musst wissen, wie man Geld beantrag. Und das weiss man als s junger Mensch nicht.“</p> <p>„Und darum finde ich es sehr cool, diese Erfahrung/Möglichkeit im Rahmen des JKF Leute geben zu können.“</p> <p>„Die Freie Zugänglichkeit ist wichtig. Denn</p>	<p>eingegangen.“</p> <p>„Das ganze zusammen zusammenhalten, die Planung genügend früh machen, damit umgehen zu können, dass man mit Laien zusammenarbeitet.“</p> <p>„Aber auch gelernt, ok was braucht es, damit sich beide Parteien wohlfühlen.“</p> <p>„Was möchte ich sagen. ich finde es halt schon etwas sau cooles, dass es ehrenamtlich aufgestellt ist. Das macht es irgendwie schon unglaublich speziell. Ich finde halt, sobald du irgendetwas machst wo du ohne viel Geld oder irgendwie viel intrinsischer Motivation zu bekommen etwas machst, dann</p>	<p>schon auch sau cool. Dass dann zu sehen.“</p> <p>„So ganz blöd viel telefonieren, ich telefoniere halt einfach nicht so gern, aber du musst dann halt einfach, da es einfach die schnellste Variante ist. Doch das habe ich vielleicht schon gelernt. Mit Leuten zu telefonieren, welche ich nicht kenne aber dann aber pragmatisch und selbstbewusst anfragen konnte.“</p> <p>In etwas, von dem ich eigentlich nicht genau weiss, wie es geht, trotzdem selbstsicher wirken kann. Ich habe immer wieder gemerkt das ich das Bindeglied zwischen der Gruppe war aber auch nicht alles genau weiss. Dann musst du halt irgendwie so dort stehen und halt sagen doch, doch das kommt schon gut. Vielleicht</p>		
--	--	--	---	--	--

	<p>wenn du sagst: „Hey ich mache mein Projekt am JKF und es ist gratis, dann kommen auch gleich viel mehr Freunde wie wenn der Eintritt 35.- kostet. Das finde ich schon sehr, sehr cool.“</p> <p>„Ich glaube es sind so unglaublich viele kleine Dinge, wie die Kommunikation. Ich finde schwierig zu verorten wo ich was genau gelernt habe. Zu Beginn habe ich irgendwie meistens noch nicht so genau gewusst, wie ich das jetzt genau machen möchte und merkte dann meistens immer während dem Prozess, wie ich es machen muss. Dinge wie Mail schreiben oder die Taktik zu ändern und doch anzurufen. Abläufe einfacher zu gestalten. Ich glaube bei sehr vielen Dingen wenn ich sie noch</p>	<p>machst du halt dass es für dich gut kommt. Und das finde ich halt schon ein recht cooler Grundmove.“</p>	<p>solche Dinge. Im Nachhinein würde ich dies alles ein wenig früher machen aber es hat ja schlussendlich geklappt.“</p> <p>„Als ich das vorgeschlagen habe, hat man gesagt, ja eh tolle Idee komm wir mischen den Block etc. komm das machen wir.“</p> <p>Ich glaube dort habe ich am meisten Bammel gehabt ,dass ich total überfordert bin. Ich hätte ja Nico fragen können aber ich habe wie gewusst, dass ich es irgendwie alleine machen muss und es hatte dann auch funktioniert sobald ich angefangen habe.“</p> <p>„Der coolste Moment am JKF selber war, als ich zwischen diesen drei Orten umhergerannt bin und</p>		
--	--	---	---	--	--

	einmal machen muss, kann ich auf Erfahrungswerte zurückgreifen, da ich routinierter bin. Ich weiss wie ich was wann machen muss.“		<p>alles funktionierte. Die meisten Gruppen haben sich bedankt und gesagt, wie toll das sie es finden. Und dies so mitzubekommen, unglaublich beschäftigt zu sein aber trotzdem funktioniert alles, die Leute schauen sich die Sachen an, das hat mich unglaublich gefreut.“</p> <p>„Oder halt einfach das ganze zu sehen und zu spüren, die gesamte Atmosphäre, die ganze Stadt ist auf den Beinen und es laufen coole Sachen. Und Teil davon zu sein, das macht einem dann schon ein wenig stolz.“</p>		
B.Z. (27, w)	„Also wieso ich immer noch beim JKF dabei bin, ist weil ich für das JKF begonnen habe zu arbeiten und währenddessen gemerkt habe, wie vielseitig diese Arbeit ist und wie vielseitig man gefordert wird, wenn	„Aber noch viel mehr lernt man darüber, wie viel man auf die Beine stellen kann, wenn man mit den richtigen Leuten zusammensitzt und in diesen Leuten den Funken weckt. Die Zusam-	„Es ist ein extrem kurzweiliger Job wo nachher in diesem Festival mündet wo man sieht was das ganze für einen Impact hat und wie viele Leute aktiv an dem beteiligt sind und etwas daraus heraus-	„Ganz generell gelernt, wie man ein solches grosses Projekt von A bis Z organisiert und sich selber und ein Team leitet dass nichts vergessen geht. Also ich kann eigentlich gar nicht sagen, was ich alles gelernt habe, weil es wirklich so	„Also vieles was ich in meinem Studium theoretisch gelernt habe ich eigentlich auch erst durch das JKF verinnerlichen und umsetzen können.“ „Es ist eine Herausforderung, welche man sicher

	<p>man diese Arbeit macht.“</p> <p>„Es gibt eigentlich keinen Tag beim arbeiten für das JKF welcher gleich ist wie der andere und man ist immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert.“</p> <p>„Ich habe so endlos viel gelernt, also das sind ganz praktische Dinge wie man Buchhaltung macht und wie man Stiftungsanträge verfasst.“</p> <p>„Ich glaube was wirklich einzigartig am JKF ist, dass viele Leute Aufgaben anvertraut bekommen, welche eigentlich eine Nummer zu gross für sie sind und die meisten Leute dem aber im Endeffekt total daran wachsen und das auf die Beine stellen. Natürlich ist dieser Prozess immer wieder mit kleinen Unsicher-</p>	<p>menarbeit mit Leuten von ganz unterschiedlicher Seite. Von der Verwaltung über die Freiwilligen bis hin zum Team über Kulturschaffende in einer renommierten Institutionen. Gelernt, wie man quasi Leute für eine Sache begeistert.“</p> <p>„Ja das klingt jetzt vielleicht kitschig aber ich finde eigentlich die letzten zwei Jahre haben eigentlich an einer Aneinanderreihung von schönen Monaten bestanden. Aber das schönste war eigentlich schon als das JKF vorbei war und wo wir uns alle zusammen erleichtert zurücklehnen konnten und zusammen Pizza essen gegangen sind und darauf anstossen konnten, dass es keine größeren</p>	<p>ziehen und das motiviert mich.“</p> <p>„Ich habe relativ grossen Einfluss. Natürlich ist mein Einfluss beschränkt durch das Prinzip vom JKF das man in die einzelnen Programmpunkte nicht gross reinredet sondern nur die Jury an der Auswahl beteiligt ist. Rund um das herum haben wir immer wieder verschiedene Projekte gehabt und realisiert und Leute konkret ins Boot geholt wo ich daher trotzdem das Gefühl habe, dass ich ein grosser Einfluss auf den ganzen Rahmen gehabt habe. Ich habe das Gefühl, dass im gesamten trotzdem sehr viel von mir drinsteckt.“</p> <p>„Ein schwieriger Moment war, als ich bemerkt habe, dass mir ein und dem ganzen</p>	<p>masslos viel ist.“</p>	<p>noch ausbauen kann in diesem Bereich, das man noch ein wenig mehr kommuniziert oder noch mehr verschiedene Leute erreicht mit dieser Message, dass sie etwas spezielles am JKF machen können. Wir haben dieses Jahr diverse Freie Projekte durchgezogen aber es ist halt oft so, dass man halt auf Leute zugeht wo man bereits weiss, das Interesse bestehen könnte und dass man diese dann konkret anspricht und ihnen so ein wenig diese Verantwortung übergibt und eher wenig dass sich Leute einfach spontan melden zum Projekte während dem JKF aufzuziehen. Und dich denke das wäre schon auch spannend, wenn man so diese Message ein wenig mehr verbreiten könnte und auch noch mehr Leute, mit welchen wir überhaupt nichts zu tun haben oder wo noch nicht bei uns auf dem Radar und von dem an-</p>
--	--	---	--	---------------------------	---

	<p>heiten verbunden, mal gibt es einen Krisenmoment oder einen Moment wo man denkt, dass man es nicht schaffen könnte. Aber zu guter Letzt ist der Rückhalt und die Unterstützung innerhalb des Teams so gross, dass man die Erfahrung macht, das man Dinge leisten kann, von welchen man nie gedacht hat, das man dazu imstande ist.“</p>	<p>Zwischenfälle gab und wir das gut über die Bühne gebracht haben.“</p>	<p>Vorstand ein gewisses Knowhow fehlt. Das war schwierig. Aber wir haben dann zum Glück extern Unterstützung holen können und ich habe mich dann dem annehmen können.“</p> <p>„Als ich angefragt wurde dies Stelle von meiner Vorgängerin zu übernehmen habe ich wirklich gedacht die spinnen und quasi das sie mich nur anfragen weil sie, will ich halt schon im Team bin und das JKF halt schon ein wenig kenne aber eigentlich ich ja niemals die Kompetenzen habe, welche es braucht um ein solches Festival zu organisieren. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass wir das so gut auf die Reihe kriegen würden am Schluss.“</p>		<p>gesteckt werden würden und etwas machen.“</p>
--	--	--	---	--	--

<p>I.O. (39, w)</p>	<p>„Ich wohnte damals noch in Zürich und machte dort eine Tanzausbildung und dann bin ich im Zug gesessen und habe ein Vorstandsmitglied angetroffen, mit welchem ich die Matur gemacht habe. Und es war zu einem Zeitpunkt, wo das JKF beschlossen hat, dass es die Sparte Tanz mehr etablieren möchte und ins Theater Basel bringen. Und so bin ich eigentlich ins JKF hineingerutscht. Dazuhabe ich dann noch das Praktikum beim RFV gemacht im Rahmen meiner Ausbildung. Und so bin ich eigentlich hineingerutscht.“</p> <p>„ Es hat Tanz als Sparte so eigentlich noch nicht gegeben es war wie das von Grund auf neu aufbauen gewesen und man hat sich dort so wichtig von Grund auf</p>	<p>„Zu lernen ein Team zu führen, dass kannte ich vorher überhaupt nicht, die Geschäftsstelle dann danach zu führen mit all den Leuten, dort konnte ich ein wenig mein Soziherz schlagen lassen auch mit Leuten, welche man aufgenommen hat.“</p> <p>„Ansonsten hat es immer wieder Leute gegeben wo mal zwei Wochen reinschnuppern durften und so weiter und das habe ich auch toll gefunden, eine Plattformen zu bieten.“</p> <p>„Es ist sowieso schwierig, wenn sich etwas entwickelt wo man weiss, man kann mit Leuten nicht mehr zusammenarbeiten. Das ist immer ein schwieriger Mo-</p>	<p>„Wo ich ja dann wirklich am Hebel gesessen bin, das ganze Stressmanagement, wobei ich sagen muss, da war ich ja nicht nur die Beste in meinem Umgang mit mir selber gewesen, ich lag am Schluss ja immer Flach, aber trotzdem im Vorfeld lernen durchzubeissen.“</p> <p>„Es ist sowieso schwierig, wenn sich etwas entwickelt wo man weiss, man kann mit Leuten nicht mehr zusammenarbeiten. Das ist immer ein schwieriger Moment, eine schwierige Situation. Und es ist eine Situation wo man handeln muss. Und ich konnte dort wie nicht handeln. Weil ja, die ganze Geschichte zusammengehangen ist, mit dem Präsident wo ja mit mir zusammen das Festival geleitet</p>	<p>„Ich glaube ich arbeite immer noch ein wenig wie auch mit diesem Plattformgedanken. Wenn ich jetzt jemanden buche, für z.B. einen Auftritt, dann mache ich mir auch Gedanken zu dem, wen frage ich jetzt, ich nehme dann nicht einfach den erstbesten. Ich finde wie auch, dass ich auch jetzt noch Plattformen anbieten kann in meinem Job. Auch wenn es jetzt einen anderen Kontext hat, das ist immer noch ein Gedanke, welcher mich weiterhin prägt.“</p> <p>„Also ich finde eben wie so wie mir es damals aufgebaut haben, ist es für den Vorstand viel partizipativer geworden. Ich finde, durch dass man „Freie Projekte“ etabliert hat das hat viel mehr Partizipation als Auswirkung gehabt.“</p> <p>„Das Partizipation passiert? Ja sicher durch die</p>	<p>„Ja ich habe natürlich dass ich vom Tanz her gekommen bin, habe ich das natürlich sau cool gefunden, dass man diese Sparte ein wenig mehr etablieren möchte und das man die Möglichkeit hat, in einer solchen Institution wie dem Theater Basel dies machen zu können.“</p> <p>„Und das ist sowieso etwas was ich sehr mitgenommen habe. Dass dieser Plattformgedanke am JKF extrem gut funktioniert und zwar sei es für jemanden wo wirklich dann zu guter Letzt im Vorstand landet oder für jemanden, der vielleicht wirklich nur ein kleiner Auftritt am Festival hat, das dies etwas ist, was funktioniert, das hat mich, so denke ich, für das weitere Leben und auch jetzt in meinem Alltag, in meinem Berufsalltag extrem geprägt. Also das nehme ich immer noch mit. Das brauche ich auch heute noch,</p>
-------------------------	--	---	---	---	--

	<p>überlegen können, wie man das genau machen will, und ich habe das zusammen mit N.E. gemacht, welche vom Theaterbereich gekommen ist. Sie hat früher schon einmal beim Theater Basel gearbeitet. Ich habe damals das JKF nicht wirklich mit Tanz zusammengebracht und mich hat das eigentlich noch fasziniert.“</p> <p>„Also ich habe extrem viel gelernt in Sachen organisieren, wie baue ich etwas auf, wie läuft es, wenn man irgend eine neue Idee hat und sie dann auch umsetzen möchte?“</p> <p>„Darum kann man sagen, ist es für all die Leute welche man eben dazu geholt hat, war es so, dass sie ihr Potenzial enorm haben entdecken und entwickeln können. Sie konnten in Projekten arbeiten. Die einzelnen Personen wel-</p>	<p>ment, eine schwierige Situation. Und es ist eine Situation wo man handeln muss. Und ich konnte dort wie nicht handeln. Weil ja, die ganze Geschichte zusammengehangen ist, mit dem Präsident wo ja mit mir zusammen das Festival geleitet hat und das war das schwierigste. Ist eigentlich eine persönliche Geschichte, welche mein schwierigster Moment war. Wo ich wie, viel schneller hätte handeln müssen, aber irgendwie im nachhinein weiss ich gar nicht so recht wie ich es anders hätte machen solle, weil irgendwie die Sache einfach wichtiger gewesen ist als mein Befinden in diesem Moment.“</p>	<p>hat und das war das schwierigste. Ist eigentlich eine persönliche Geschichte, welche mein schwierigster Moment war. Wo ich wie, viel schneller hätte handeln müssen, aber irgendwie im nachhinein weiss ich gar nicht so recht wie ich es anders hätte machen solle, weil irgendwie die Sache einfach wichtiger gewesen ist als mein Befinden in diesem Moment.“</p> <p>„Es hatte eine Veränderung gegeben, als ich beschlossen hatte, das war kurz vor meinen Sommerferien gewesen auch unter anderem zum Zeitpunkt von unserem Telefonat, wo ich beschlossen habe, entweder ich habe keinen Kontakt mehr zu dieser Person wenn ich nach den Sommerferien zurück-</p>	<p>breit lancierte Ausschreibung, das man wirklich geschaut hat, dass es überall gepusht wird auf den sozialen Medien wie auch auf den anderen Medien. Dass man sich immer hatte melden können, und mit Projekten auf uns zukommen konnte. Ich denke es geht darum, die Plattform überhaupt zu präsentieren, so dass sie Leute auch partizipieren können. Und ich denke das ist über diese Ausschreibung wie passiert.“</p>	<p>wenn ich zum Beispiel mit den freiwilligen zu tun habe, wenn ich jetzt Projekte mache.“</p> <p>„Ich muss in meinem jetzigen Beruf die ganze Zeit Events organisieren, natürlich in einem kleineren Rahmen. Und bin jetzt an verschiedenen neuen Projekten dran und dort nutze ich dieses Wissen extrem. Also das organisieren von solchen Dingen fällt mir überhaupt nicht schwer.“</p> <p>„Ich bin auch gut vernetzt. Ich finde über das JKF wird muss man sich ab einer gewissen Position vernetzen, mit Medien, mit Institutionen in der Stadt, mit dem Theater Basel, ich kenne wie alle Leute dort und das hilft mir im Moment auch extrem. Ich muss mal dort und dann wieder dort in ein Haus gehen und ich weiss wie wo ich ansetzen muss. Dieses Wissen kann ich heute</p>
--	--	---	---	---	---

	<p>che sich, zum Beispiel wie du, begonnen haben zu engagieren, für die ist es ein enormes Lernfeld, ein riesiges Lernfeld um an einer solch grossen Sache mitarbeiten zu können. Ich glaube diese Gelegenheit gibt es sonst ja normalerweise ja nicht wirklich. So mitreden zu können wie im Vorstand, so wie es jetzt aufgebaut ist, ich glaube, das gibt es, wüsste ich jetzt nichts vergleichbares.“</p> <p>„Ich finde durch das man die Sparten wie „Freie Projekte“ etabliert hat das hat viel mehr Partizipation als Auswirkung gehabt. Dass die Leute wirklich gefunden haben, hey ich könnte das oder jenes machen, welche dann halt wirklich richtige Projekte am Festival gemacht haben, das ist ja auch Partizipation, ich finde man ist viel mehr auch</p>	<p>„Ich finde es eigentlich eine interessante Diskussion, so auch von wegen dieser Gratiskultur. Ich frage mich dann, ist dann Kultur überhaupt der Ort um überhaupt Geld zu generieren. Ich finde wie, dass man die Frage eigentlich umkehren muss. Sollte Kultur nicht einfach sowieso zugänglich und gratis sein. Nicht gratis für diejenigen welche es machen, das ist ja bei einem JKF etwas anders. Aber ich finde wie, wenn du das als Beruf machst solltest du davon leben können und wegen dem gibt es ja auch all diese Subventionen und die Unterstützungen und Preise und so und das finde ich auch voll gut, aber ich glaube wie nicht dass Kultur bestand</p>	<p>komme oder ich gehe. Ich kann nicht mehr. Und ich hatte damals ja richtige körperlichen Symptome. Wurde ja richtig krank. Ich nahm ab, schlief nicht mehr und all diese Sachen. Im Nachhinein kannst du dir das irgendwie grad nicht mehr vorstellen.. Ich glaube dort war wie so ein Wendepunkt, wo ich gehandelt habe. Endlich. Und das führte dann ja auch dazu, dass das dann gegangen ist, ich habe dann ja keinen Kontakt mehr gehabt. Ich glaube ich habe dort wie ein Stück weit für mich ganz persönlich, lernen müssen, dass ich mich für mich selber einsetzen muss, für mich einstehen. Ich glaube das ist etwas, was ich für mich selber daraus heraus nehme aus dieser ganzen Geschichte. Das habe</p>		<p>immer noch gebrauchen.“</p>
--	---	---	---	--	--------------------------------

	auf die KünstlerInnen zugegangen im Verlauf der Jahre. Ich glaube ihr habt das jetzt noch mehr gemacht.“	haben muss, durch dass sie sich selber finanziert. Glaube ich wirklich nicht. Ich glaube dies ist ein Allgemeingut, wo man weiterhin so finanzieren soll. Weil irgendwie sobald es Geld kostet hat man nicht mehr die gleichen Leute, hat man nicht mehr den gleichen Zugang kriegen und so soll es nicht sein.“	ich auch beim JKF gelernt.“ „Die schönsten Momente waren bei mir immer die Festivals selber gewesen, dies aber schon von Anfang an. Es waren so diese Momente wo, das sagt man doch so, die Flussmomente, wo alles in Fluss kommt. Wo du so wie ein wenig „high“ bist. Du siehst wie die ganzen Resultate. Und du siehst die Leute wo unterwegs sind und begeistert sind und du siehst die Bühnen und die Sache welche am laufen sind. Das sind so die Momente gewesen, wo ich wie gedacht habe. „Hey es lohnt sich einfach für diese Momente diesen ganzen Aufwand zu betreiben.“		
E.L.	„Ursprünglich beim JKF beworben habe	„Ja ich glaube wir mussten uns dies	„Aber wenn es dann trotzdem 180 Forma-	„Ich hatte extrem viel Austausch mit Künstler,	„Ich denke, wenn wir es schaffen, das ganze ein

(24, m)	<p>ich mich für ein Praktikum welches ausgeschrieben gewesen ist, welches alles vereint hatte was ich mir gewünscht hatte, ich konnte bei einer Veranstaltung mitarbeiten, welche in Basel stattfindet. Einerseits Teil sein zu können von einer tollen Veranstaltung auf der anderen Seite eine berufliche Richtung einschlagen zu können, wo ich immer das Gefühl hatte, dass es zu mir passen würde. Und jetzt hat sich dies nicht verändert. Es war die genau richtige Entscheidung und es ist genau der Ort wo ich mich quasi wohlfühle (im Verantsaltungsbusiness) bei einem mega coolen Festival.“</p> <p>„Für mich selber sind das relativ oft auch handwerkliche Fähigkeiten, ich kann mich sicher besser ausdrücken. Also schriftlich</p>	<p>einfach immer wieder bewusst machen. Wir haben doch noch Kapazitäten in unserem Arbeitsalltag um eben diese Extrameter zu gehen. Und wenn man dann so ein gutes Team hat wie wir es haben , wo Ideen wie gesagt willkommen sind , dann kann man sich gegenseitig immer wieder pushen und sagen „hey komm machen wir das doch“.“</p> <p>„Also einfach dass das JKF nie so gut wäre, wenn es nicht so ein krasser Familienspirit hat. Ich finde da sind wir wirklich aussergewöhnlich wie wir uns alles sehr gerne haben und durch das irgendwie so ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, welches</p>	<p>tionen gibt, welche sich anmelden ist es irgendwie trotz allem eine grosse Überraschung und mega eine coole Erfahrung wenn man merkt das etwas unglaublich fest wahrgenommen wird und auch mega fest geschätzt wird ja von einer ganzen Szene, eigentlich von einer ganzen Stadt. Das ist einfach immer beeindruckend. Also die Resonanz, welche diese Veranstaltung hat.“</p> <p>„Sonst habe ich einfach gelernt, bin wie darin bestärkt worden, dass Projektbezogene Arbeit etwas mega befriedigendes ist, weil man einfach für ein Endresultat arbeitet, welches so sichtbar ist wie man das nur in wenigen Berufen hat. Also einfach so nur für zwei tage so lang alles zu geben ist</p>	<p>ich verstand was ihre Bedürfnisse sind und ich kann realistisch einschätzen, was sie brauchen und was wir ihnen bieten können und was ES braucht um eine solche Veranstaltung auf die Beine stellen zu können.“</p>	<p>weniger freakiger zu machen im Sinn von einer einheitlichen Gestaltung, dann wäre das super. Wenn ich andere Festivals anschau wie eine Kilbi, wie die Winterthurer Musikfestwochen, wie das One of a Million, die haben so ein, fast schon einen Botiquecharakter zum Teil. Bei uns ist es noch relativ, ich würde so sagen das Gesamtbild hat eine relative kahle, unsexy Ausgangslage. Und wenn wir es irgendwie hinkriegen würden, diese Stadt noch ein wenig farbiger zu machen, während dieser Festival-tage, dann fände ich das mega cool.“</p>
---------	---	---	---	--	---

	<p>kann ich beispielsweise mit verschiedenen Zielgruppen richtig kommunizieren, sei dies mit Geldgebern mit der Politik oder auch Bands.“</p> <p>„Also ich meine für mich ist es immer wie ein Beruf, welchen ich auch weitermachen möchte, von dem her gesehen kann ich die Fähigkeiten, welche ich hier gelernt habe irgendwie sehr gut für mein nächstes Engagement mitnehmen oder ich habe durch das auch mich in dem ganzen vertiefen können.“</p> <p>„Ich habe eine Szene noch viel besser und näher kennengelernt. Ein riesengrosses Netzwerk dank diesem grossen Festival, welches sich immer wieder auszahlt. Man lernt einfach auch so viele Leute kennen, wo so wichtig sind</p>	<p>ich eigentlich von keinem anderen Ort so kenne. Das irgendwie jeder für jeden geht. und so einfach, Jeder hat einen Wert im Gesamtbild und auf diesen Wert wird immer wieder zurückgegriffen. Es wir mega Wert darauf gelegt auf die Stärken der einzelnen einzugehen um diese im grossen und ganzen einbringen zu können. Und das ist etwas mega cooles.“</p>	<p>etwas mega tolles. So für etwas brennen können.“</p> <p>„Ich habe sicher, ich fühle mich quasi in meinem Wert bestärkt, durch die vielen Jahre bei diesem Festival jetzt, dass ich jetzt auch bei anderen Orten unterkommen kann. Also dass kann ich nicht auf einzelne Skills festlegen, mehr so auf die gesamte Erfahrung.“</p> <p>„Man geniesst als Mitarbeiter viele Freiheiten und obwohl man eigentlich ein Vorstand hat, welcher für das grosse und ganze verantwortlich ist, einer ist der gerne zuhört wenn die Leute aus dem Büro etwas zu sagen haben, weil die dann zu guter Letzt doch bei allem am nächsten dran sind. Und da</p>		
--	---	---	--	--	--

	<p>oder welche einem weiterbringen können.“</p>		<p>gab es nie Momente, in welchen ich das Gefühl hatte, das man nicht auf mich hören würde. Oder meine Meinung ist nicht gefragt. Das war überhaupt nie Thema. Gute Ideen sind schlussendlich gute Ideen und es spielt schlussendlich keine Rolle wer diese äußert in dieser Organisation.“</p> <p>„Ein schwieriger Moment war, wenn du merkst, dass es sehr wahrscheinlich mega regnen wird an dem Event an welchem du so mega lange Zeit investiert hast und dann nicht den Kopf hängen lassen sondern Vollgas zu geben und trotzdem es so durchziehen.“</p> <p>„Ein schwieriger Moment für mich ist vielleicht auch so, ist eigentlich kein Moment, sondern mehr</p>		
--	---	--	---	--	--

			<p>ein Gefühl, so im ganzen Normalbusiness nicht den Blick für das grosse und ganze zu verlieren sondern irgendwie trotzdem dafür zu arbeiten, dass das ganze aussergewöhnlich wird und nicht irgendwie nicht einfach nur funktioniert. Also so ein wenig speziell machen. Und nicht einfach über die Bühnen bringen.“</p> <p>„Ich finde halt einfach die Woche vor und nach dem Festival unglaublich schön wenn du plötzlich zum ersten mal aus dem Büro in die Stadt hinausgehst und die Plakate deiner Veranstaltung hängen siehst, wenn plötzlich die Telefone heiss laufen. Wenn es plötzlich vom Computer hinüber in die Wirklichkeit schwappt, wenn die ersten Leute in die</p>		
--	--	--	--	--	--

			<p>Stadt kommen, wenn die ersten Bands sich anmelden und alles so langsam Gestalt annimmt und dann finde ich auch immer diese Erschöpfung etwas mega cooles. Wenn du nach dem ersten Tag nach Hause gehst und denkst eigentlich kann ich nicht mehr aber am nächsten Tag stehst du dann wieder dort und es muss halt einfach irgendwie laufen und dann ist halt selbst die Aufräumerei am Schluss irgendwie völlig für mich immer faszinierend dass man eigentlich so viel selber macht dass man der ist der ganz am Schluss noch ein Besen in der Hand hält und alle Leute schon wieder Zuhause sind das ist irgendwie cracy aber auch irgendwie mega toll.“</p>		
--	--	--	---	--	--

<p>R.G. (26, m)</p>	<p>„2013 durften wir mit dem damals von uns geführtem Verein Kulturraum mit welchem wir in Gelterkinden zwei Openairs organisiert haben, eine Audienz mit dem alten Führungsduo haben. Sie gaben uns damals ein Coaching.“</p> <p>Ich bin ja Sozialpädagoge. Und Kooperation ist in dem Bereich wo ich arbeite ein riesen Thema. Ich denke die organisatorischen Skills, sich vielleicht auch selber etwas erarbeiten zu können, das danach zu präsentieren und eigentlich so ein wenig den Mehrwert eines Gedankens zu vertreten, das habe ich beim JKF noch mehr gelernt.“</p> <p>Es gab viele Momente am Festival, wo ich dann plötzlich gemerkt habe, dass ich auf</p>	<p>„Und das ist ja auch das was ich erlebt habe, dass es eigentlich super funktioniert hat und ich wahrgenommen habe, dass wir als Einheit arbeiten und in dieser Hinsicht offen kommunizieren.“</p>	<p>„Ich schätze es sehr, dass ich gleichwohl gewisse Fragen habe dürfen stellen, welche bisherige strukturelle Gegebenheiten in Frage gestellt hatten und man dann darauf eingegangen ist. Und ich habe mich eigentlich von Anfang an sehr eingebunden gefühlt und habe das Gefühl gehabt, dass meine Meinung und die mitgebrachte Erfahrung schon geschätzt oder gewichtet wird.“</p> <p>„Ein wichtiger Moment war für mich, als wir am Sonntagmorgen um 8:00 zu viert noch heimgefahren sind und festgestellt haben: „So jetzt ist es durch und fertig, jetzt geht es noch ums aufräumen aber es gab keine grossen Zwischenfälle. Und es war doch einfach geil und nach mehr wie 24h auf den sagen zu</p>	<p>„Was ich viel gelernt habe ist diesbezüglich, ist die Gestaltung von Kooperationsprozessen, in verschiedenster Hinsicht. Im Vorstand, Ressortleitung und auf der Geschäftsleitung kommt alle Bereiche zusammen. Seien das jetzt administrative, organisatorische, rein kulturelle oder sozialpolitische. Das führt dann zu einem Diskurs wo sich im Nachhinein auf das Ergebnis des Festival selber auswirkt. Ohne eine gute Kooperation würde man ein solch grosses Festival nicht hinkriegen. Und ich denke Prozessgestaltung im Sinne der Kooperation, zu erkennen wo sind Abhängigkeiten und Schnittstellen, macht es extrem spannend. Dieser Bereich ist für mich nichts neues, aber es ist halt hat ein anderes Ausmass hier beim JKF.“</p>	<p>„Ich denke das JKF vermag es wie kein anderes Festival in Basel, der Jugendkultur ein Abbild zu verschaffen. Und mittels partizipativer Prozesse zu zeigen, in welche Richtung die Jugend sich entwickelt, was für Herausforderungen oder mit welchen kulturellen Ausdrucksweisen die Jugend heutzutage unterwegs ist.“</p> <p>„Ich denke es ist einmalig, dass es ja in dem Sinn nicht der Kommerz ist, der abgebildet wird sondern dass das JKF Bühne bietet für Nischen wie zum Beispiele Freie Projekte oder Kleinkunst. Und das ist meines Erachtens schon eine kulturelle Betätigung wo sonst im kommerziellen Rahmen nicht vorkommt oder schnell vergessen geht. Und das ist schon etwas wieso das JKF unglaublich wichtig und wertvoll ist. Gerade auch auf politischer Ebene zeigen zu können wo die</p>
--------------------------------	--	--	---	--	--

	<p>einen Fall gar nicht vorbereitet bin und improvisieren musste. Ich denke auf dem Papier hatte es einfacher ausgesehen als es am Schluss dann war, denn gerade zu Beginn herrschte ein rechtes Chaos. Ich denke rückblickend hätte ich den noch intensiveren Diskurs mit Schlüsselpersonen auf Platz wo dort eigentlich mitverantwortlich gewesen wären, hätte führen müssen. Das war sicher ein schwieriger Moment.“</p>		<p>können: „we done it“, das ist einfach geil.“</p>		<p>Bedürfnisse sind.“</p>
--	---	--	---	--	---------------------------

Anhang D) Organigramm Jugendkulturfestival Basel

